

Georg Winkler (1879–1952) Kirchenmaler in Ostbayern

von

Karl Wohlgut

Vorwort

Als der Kunstmaler Georg Winkler¹ seine Heimatstadt München verließ und mit Prof. Dr. Joseph Huber-Feldkirch an die Kunsthochschule nach Düsseldorf ging, hatte er wohl eine akademische Laufbahn auf dem Feld der Monumentalmalerei im Sinn. Doch seine Lebensplanung blieb durch den Ersten Weltkrieg und durch die Umstände an der Kunstakademie Düsseldorf, die für ihn unerwartet ungünstig verliefen, unerfüllt. Über Winklers Tätigkeit in den Jahren 1914–1925 war wenig in Erfahrung zu bringen. Viele Dokumente und Unterlagen in Düsseldorf sind in den Jahren des Bombenkriegs verloren gegangen. Die Entdeckung der Betzdorfer Maleien war ein ausgesprochener Glücksfall und beruht auf einem Telefonanruf von dort. Leider fanden sich im Betzdorfer Pfarrarchiv keinerlei Hinweise auf Tätigkeiten Winklers im Umfeld von Düsseldorf. Es ist nicht auszuschließen, dass sich in den Diözesanarchiven von Köln und Trier noch etwas finden lässt.

Dass Winkler schließlich das Rheinland verließ und nach Regensburg kam, ist allein das Verdienst von Albert Haug, der den Kunstmaler bei seinen Arbeiten in Mainkofen schätzen gelernt hat. Winkler blieb bis zu seinem Lebensende in der Domstadt an der Donau, in der „Provinz“, was er anfangs nie im Sinn hatte. In den 1930er Jahren fand er in mehreren Kirchenneubauten im ostbayerischen Raum – vor allem im Bistum Regensburg – jene Möglichkeiten, die sein eigentliches Metier waren, die Monumentalmalerei. Sein anschaulicher realistischer Stil störte die damaligen Machthaber nicht und wurde nicht in die Kategorie der „entarteten Kunst“ eingereiht. Die Monumentalität erfuhr aber in den fortschreitenden Kriegsjahren manche Einschränkungen, mag sein, dass den Kirchenstiftungen das Geld knapp wurde, aber auch die Beschaffung des Farbmaterials dürfte dem Künstler Schwierigkeiten bereitet haben. Dafür hat Winkler auffallend viele Kreuzwegbilder gestaltet, die für die staatliche Kunstaufsicht wohl weniger wichtig, für das gläubige Volk in der Schreckenszeit des Krieges echte Trostbilder waren. Winkler blieb bis zuletzt der Caseinmalerei und den Mineralfarben treu, so dass sich seine Werke unverblasst erhalten haben, was man von Werken mancher seiner Zeitgenossen nicht behaupten kann².

¹ Karl WOHLGUT, Georg Winkler (1879–1952), Kirchenmaler in Ostbayern, 2013, 2 Bd. mit reichhaltigem Bildmaterial, deponiert im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg.

² z. B. Gotthart Bauers Kreuzweg an den Seitenwänden in der Kirche von Immenreuth.

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf Winklers religiöse Malerei in den Kirchen und Kapellen. Seine zahlreichen Einzelbilder, die weit verstreut sind, bleiben unberücksichtigt, wären aber nicht uninteressant, weil Winkler kein ausgesprochener Landschaftsmaler wohl aber ein guter Portraitist war. Auf die kunsthistorische Einordnung und Bewertung von Winklers Arbeiten will ich nicht eingehen und dies den Fachleuten überlassen. Ich habe mich bemüht, den historischen Rahmen von Winklers künstlerischer Tätigkeit aufzuzeigen. Dabei ist es mir gelungen, manche Malereien, die in der Zwischenzeit übertüncht oder gar verloren gegangen sind, dem Vergessen zu entreißen und wenigstens in schwarzweiß zu dokumentieren. Es mag durchaus sein, dass weitere öffentliche und kirchliche Arbeiten Winklers wieder entdeckt werden. So bleiben meine Ausführungen in mancher Hinsicht unabgeschlossen.

Winkler gehört zu jenen Künstlern, die sich in sehr schwerer Zeit vor allem der kirchlichen Kunst gewidmet haben, viele Entbehrungen auf sich genommen haben und mitunter von manchen Pfarrern und Freunden verköstigt worden sind, um überleben zu können. Als seiner Kunst wieder die nötige Freiheit geschenkt war, konzentrierten sich seine Auftraggeber, allen voran die Kirchengemeinden, daraufhin, die Schäden des Kriegs zu beheben und die allgemeine Not zu lindern. Dann aber ließ Winklers Schaffenskraft nach, so dass es aus den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg nur sehr wenige Zeugnisse seiner Kunst gibt.

Georg Winkler, ein Leben für die Kunst

Als Georg Josef Winkler im Frühjahr 1928 im Alter von 48 Jahren nach Regensburg kam, um die Arbeiten in der St. Antoniuskirche aufzunehmen, hatte er die Mitte seines Lebens bereits überschritten. Das letzte Drittel bis zu seinem Tod sollte er in der ehemaligen Reichsstadt an der Donau und in Ostbayern verbringen. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mangelte es nicht an Aufträgen; denn die monumentalen Arbeiten in der Regensburger Pfarrkirche St. Anton hatten einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Unermüdlich war Winkler vor allem in den 1930er Jahren im ostbayerischen Raum tätig, entfaltete seine volle Schaffenskraft und gewann Ansehen und Anerkennung.

Georg Josef Winkler³ wurde am 27. November 1879 in München geboren. Sein Vater Georg Johann Winkler, * 29. Januar 1848 in Affaltern bei Wertingen⁴, war in jungen Jahren aus seiner schwäbischen Heimat nach München gezogen, wo er in der Schillerstraße 37 als Schreiner Geselle registriert wurde. Damals lockte die bayerische Landeshauptstadt junge Menschen, die ihre ländliche Heimat verlassen und ein neues Leben beginnen wollten, in Scharen an. Die vielen Zuwanderer verkraftete die Stadt nur schwer. Die Unterkünfte wurden nochmals in Kleinstwohnungen aufgeteilt. Die Familien mussten sich mit zwanzig Quadratmetern zufrieden geben. Sogar die Betten wurden stundenweise rund um die Uhr vermietet. „Wer nichts besaß, durfte beispielsweise nicht heiraten und bekam keine Gewerbe Konzession“⁵.

³ Den zweiten Vornamen „Josef“ benützt Winkler später nicht mehr.

⁴ In einer anderen Urkunde wird unter dem gleichen Datum als Geburtsort Neuburg an der Donau angeführt.

⁵ Joachim KÄPPNER/Wolfgang GÖRL/Christina MAYER, München – die Geschichte der Stadt, Astrid Becker und Hans Kratzer S.233 ff. Süddeutsche Zeitung Edition 2008.

Georg Johann Winkler muss sehr fleißig, gewissenhaft und sparsam gewesen sein; denn 1876 erhält er in München das Bürger- und Heimatrecht, erwirbt die Konzession als selbständiger Schreiner⁶ und heiratet am 13. Juni des gleichen Jahres die am 17. Oktober 1850 geborene Münchnerin Antonie Mayr aus der Obstlerstraße. Nach dem Erstgeborenen Georg Josef erblicken noch die Kinder Josef (*1881), Anton (*1884) und Maria Anna (*1894), die bereits als Kleinkind verstirbt, das Licht der Welt. Alle Kinder werden in der Pfarrkirche Heilig Geist getauft⁷. Die Familie wohnt zur Miete und zieht in den Jahren 1875 bis 1887 mehrmals um⁸. In der Baderstraße 17/IV findet sie sodann auf Dauer eine sichere Bleibe. Der Vater Georg Johann stirbt am 23. Mai 1897, noch keine fünfzig Jahre alt, die Mutter Antonie am 13. Juli 1912; bei ihr wohnt Georg Winkler wenigstens zeitweise, bis er München schließlich für immer verlässt.

Während die jüngeren Brüder den Beruf des Vaters erlernen und dessen Gewerbe auch fortführen, lassen die Eltern ihrem Erstgeborenen eine bessere Erziehung ange-deihen. Georg Winkler besucht die Privatschule Hamboeck. Am 11. November 1892 wird er an der Akademie der bildenden Künste im Kunstfach Naturklasse Herterich eingeschrieben⁹. Von 1901 bis 1904 finden wir ihn an der gleichen Bildungsstätte¹⁰ als ordentlichen Studierenden bei den Malern und Graphikern Carl von Marr und Wilhelm von Diez, dessen Klasse auch Franz Marc bis 1902 besucht¹¹.

Größeres Interesse findet Georg Winkler an den Lehrveranstaltungen und Arbeiten von Professor Joseph Huber-Feldkirch¹², der von 1889–1909 an der Münchner Akademie das Fach Monumentalmalerei unterrichtet. Huber-Feldkirch ist ein Vertreter des Historismus, hat aber auch Einflüsse des Symbolismus, des Jugendstils und des Expressionismus aufgenommen. Er hatte bei dem Kirchenmaler Plattner in Innsbruck, bei Hackl, Gysis und Löfftz in München studiert, ging dann nach Paris an die Academie Julian und arbeitete im Atelier von Fluery und Bougeureau. Er gestaltete Fresken, Mosaiken und Glasfenster, bis hin zu Kunstgewerbe und Grafik reichte sein Betätigungsfeld. Christliche Themen sind in seinem Werk stark vertreten. Aus der umfangreichen Tätigkeit seien wenigstens einige Arbeiten im öffentlichen Raum erwähnt: Ein Deckengemälde in der Kirche Obermedlingen, das Fresko am Landesmuseum in Vorarlberg, die Residenzfassade in München; Glasfenster im Dom und in der Universität von Bremen, sowie am Kunstgewerbehaus in München, in den Kirchen zu Döhlau, Wiesenfelden und Radomno; Mosaiken am Justizgebäude Feldkirch, in der St. Salvatorkirche in Gera, in der herzogl. Anhalt-schen Begräbniskirche in Dessau, der Villa Mangold in Weilheim sowie das Grab-mahl Richter auf dem Luisenstädtischen Friedhof in Berlin¹³.

Im Jahr 1906 unternimmt Georg Winkler eine Italienreise. Die Mittel dazu erhält er aufgrund eines Staatstipendiums („Romprens“). Vom Aufenthalt in Rom haben

⁶ Steuerliste Nr. 105783 der Stadt München, erster Eintrag 1875.

⁷ Stadtarchiv München, Familienbogen.

⁸ Stadtarchiv München, registriert sind die Wohnplätze: Kreuzplätzchen 6 (1875–1876), Rumfordstraße 12a (1876–1877), Rumfordstraße 15/II (1880), Baderstraße 46/III (1887).

⁹ Akademie der Bildenden Künste München, Archiv und Sammlungen, Matrikelbuch der Jahrgänge 1884–1920, Zahl 1962.

¹⁰ Akademie der bildenden Künste München, Archiv und Sammlungen, Inskriptionsbogen.

¹¹ Annegret HOBURG/Helmut FRIEDEL, Franz Marc, Prestel Verlag München 2005.

¹² Joseph Huber-Feldkirch, * 16. März 1858 in Feldkirch, † 26. Juli 1932 in Neuburg am Inn.

¹³ Die christliche Kunst, VII 1910/1911, Aufsatz von Joseph Wais.

sich aus seinem Nachlass eine Reihe von Fotos¹⁴ erhalten, die vor allem sein Interesse an den Ruinen des Forum Romanum zeigen. Dass er sich auch für die Bergstädte Mittelitaliens begeistert, bekunden seine Ausführungen der Antoniuslegende in der Kirche St. Anton zu Regensburg und der Darstellung des Zugs der Weisen aus dem Morgenland in der Kirche zu Treffelstein.

Huber-Feldkirch hatte inzwischen den Auftrag erhalten, die fünf Deckengemälde in der Heilig-Geist-Spital-Kirche in Weilheim zu gestalten. Mit der Ausfertigung seiner Entwürfe betraut er seinen Schüler Georg Winkler, da er mittlerweile einen Ruf an die Kunstakademie Düsseldorf angenommen hatte und wohl in Zeitnot war. „Am 21. Juni (1909) begann Herr Kunstmaler Winkler, München im Auftrag des Herrn Professors Huber-Feldkirch, der alle Bilder entworfen und zu jedem noch farbige Skizzen angefertigt hatte, die Anlegung des Sebastianbildes. Er arbeitete ungemein fleißig und wie Herr Professor Huber, der von Zeit zu Zeit nachprüfte und verbesserte, versicherte, ganz in seinem Sinne. Der für die drei Hauptgemälde festgesetzte Termin: 8. September konnte eingehalten werden, so dass für die Entfernung des Gerüsts, Reinigen und Dekoration der Kirche (zur Konsekration) hinlänglich Zeit verblieb“¹⁵. „Die beiden Bilder des Presbyteriums weisen mit ihren Darstellungen auf die franziskanische Tradition des Hauses und der Kirche hin. Sie stellen zum einen die Kreuzesvision des Heiligen Franziskus von Assisi und zum anderen die Vogelpredigt des Heiligen dar. Die drei großen Gemälde im Schiff der Kirche nehmen auf das Heilig-Geist-Spital Bezug. Das erste Bild des Schiffes zeigt die thronende Muttergottes mit Kind und die beiden Pestpatrone Sebastian und Rochus. Ihnen gegenüber steht die personifizierte Gestalt des Krieges, des Hungers und der Pest mit schwarzem Harnisch, dunklen Flügeln und pfauenbesetzten Mantel, die ihr Schwert in die Scheide zurücksteckt. Am unteren Rand des Bildes, das mit *I. H.* signiert ist, befindet sich die Inschrift: *VOR – PEST – HUNGER – UND – KRIEGSNOT / BEWAHRE – UNS – O – HERR – GOTT – 1909*. Das mittlere Bild stellt die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel am Pfingstfest dar und weist somit auf das Heilig-Geist-Patrozinium des Spitals. Das Deckengemälde vor dem Chorbogen nimmt auf das Spital Bezug. Es zeigt vor dem Portal der Kirche Barmherzige Schwestern mit ihrem Ordensstifter, den Heiligen Vinzenz von Paul, sowie Kranke und Arme. Über ihnen schwebt Maria mit dem Jesusknaben als Hinweis darauf, dass sie das Heil der Kranken, die Zuflucht der Sünder und der Trost der Betrübten ist“¹⁶. Es ist Winklers erste größere Auftragsarbeit, bei der er seine Begabung unter Beweis stellen kann. Noch trägt vieles nicht seine Handschrift: Der Farbenkanon ist fülliger, mehr dem der Barockzeit angenähert; lediglich das Bild von der Kreuzesvision nähert sich den vom späteren Winkler bevorzugten, gebrochenen Farben an. Die Ausführung der Buchstaben der Inschrift behält Winkler später weitgehend bei. Er wird weiterhin kaum einmal die Interieurs von Hallen und Kirchen als Bildrahmung gestalten. Am ehesten geben noch die Portraits der einzelnen Personen von seinem eigenen künstlerischen Ausdrucksvermögen kund.

¹⁴ im Besitz des Verfassers.

¹⁵ Akt des Spitalkuratbenefiziumsarchivs Heilig Geist, Weilheim (SpkBA HIG/WM VI/6), den Hinweis verdanke ich freundlicherweise Herrn Dr. Joachim Heberlein, Weilheim.

¹⁶ Joachim HEBERLEIN, „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan ...“ – Das Weilheimer Heilig-Geist-Spital als Beispiel privater und kommunaler Sozialfürsorge in Mittelalter und Neuzeit, (Dissertation an der LMU München, Katholisch-theologische Fakultät, 2009).

Mit Joseph Huber-Feldkirch verlässt auch Georg Winkler 1909 München und geht nach Düsseldorf. Dort Fuß zu fassen, ist nicht leicht für ihn. Eine Vielzahl von Wohnungsaufenthalten hat die Meldebehörde registriert¹⁷, was wohl auf keine gesicherte Stellung schließen lässt. Er ist zunächst Schüler der Düsseldorfer Akademie¹⁸. Von 1911 bis 1913 führt der Künstlerverein Malkasten Düsseldorf Georg Winkler als Inhaber der Besuchs-Karte A, von 1914 bis 1930 als ordentliches Künstlermitglied.

Mit dem Umzug nach Düsseldorf hat Winkler die richtige Wahl getroffen. Die von Peter von Cornelius 1819 und seinem Nachfolger Wilhelm von Schadow (1826) neu gegründete Königlich Preußische Kunstakademie verfolgte im Besonderen die Wiederbelebung der Freskomalerei in Deutschland. „Düsseldorfer Maler waren an allen großen Aufgaben der Monumentalmalerei des 19. Jahrhunderts maßgebend beteiligt. Traditionell blieb die Ausmalung von Schloss- und Sakralbau“¹⁹. Die Bedeutung dieser Malerschule ist durchaus mit der Bedeutung der Kölner Dombauhütte vergleichbar, zu der es über die Auftraggeber Verbindungen gab. Bezüge gibt es auch zur Nazarenermalerei und in der Entwicklung des Historismus trifft sie auf ein geschichtskundiges Publikum. Dem Zeitgeist entsprechend dient sie der „nationalen Erbauung, der nationalen Einigung und der Wiedererrichtung des Kaiserreichs“. In den 1880er Jahren bricht die Tradition aus den romantischen und nazarenischen Anfängen ab. Dekorative Aspekte und Elemente treten in den Vordergrund. Die Düsseldorfer geraten in den Zwiespalt zwischen Idealismus und Realismus, wobei die religiöse Malerei dem Idealismus treu bleibt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfährt an der Akademie die Monumentalmalerei wieder eine engere Bindung an Wand und Raum. Fritz Gerhardt führt die Caseinmalerei ein, die der Wandmalerei adäquate neue malerische Mittel von leuchtender Farbkraft zur Hand gibt. Beschauliche und illustrative Elemente prägen die Düsseldorfer Monumentalmalerei. In diese große Tradition tritt Georg Winkler ein und bleibt ihr sein Leben im Wesentlichen treu.

Im Jahre 1909 werden unter Direktor Fritz Roeber eine Abteilung für kirchliche Kunst und weitere Werkstätten für Mosaiken und Glasmalerei eingerichtet, deren Leitung der neu berufene Joseph Huber-Feldkirch und Karl Ederer übernehmen. Mit der Berufung von Heinrich Nauen als Professor für Malerei 1921, den man damals für einen „Abtrünnigen“ hielt, und mit der großen Ausstellung im Haus Tietz 1922 hält die moderne europäische Malerei in Düsseldorf Einzug. 1923 scheidet Joseph Huber-Feldkirch aus. Die Zeit der alten Malerepoche ist damit beendet. 1931 kommt Paul Klee, 1932 Ewald Mataré.²⁰ Das ist nicht mehr die Welt Georg Winklers, Mitte der 1920er Jahre löst er sich langsam von Düsseldorf.

¹⁷ Stadtarchiv Düsseldorf, Georg Winklers Anmeldungen: Elisabethstraße 78 (1. Februar 1910), Feldstraße 27 (25. April 1910), Kapellstraße 32 (13. Januar 1911), Rosenstraße 40 (21. April 1911), Feldstraße 27 (15. Dezember 1911), Kepplerstraße 32 (1912), Kaiser-Friedrich-Ring 1 (5. November 1912), Wiederanmeldung von Düsseldorf kommend (16. August 1918), Drakeplatz 3 (11. Juni 1924).

¹⁸ Die Unterlagen der Kunstakademie Düsseldorf weisen für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts bedingt durch Kriegsschäden erhebliche Lücken auf.

¹⁹ Irene MARKOWITZ, Die Monumentalmalerei der Düsseldorfer Malerschule, in: Zweihundert Jahre Kunstakademie Düsseldorf, Düsseldorf 1973, herausgegeben für die Ernst-Forberg-Stiftung von Eduard Trier, S. 47 ff.

²⁰ vgl. Anna KLAPECK, Die goldenen zwanziger Jahre – Die Akademie zwischen den beiden Kriegen, in: Zweihundert Jahre Kunstakademie Düsseldorf, Düsseldorf 1973, S. 150 f.

Bereits 1911 gelingt Georg Winkler der Durchbruch. Der Bildhauer Franz Hoser, ein Studienfreund Winklers, stellt den Kontakt zu Albert Haug her²¹, der als Architekt die Heil- und Pflegeanstalt Mainkofen bei Deggendorf baut – heute Bezirkskrankenhaus für Niederbayern. Es ist der Beginn einer lebenslangen Freundschaft. Georg Winkler darf die Kapelle großflächig nach eigenen Entwürfen ausmalen, den Festsaal, der noch starke Einflüsse des Jugendstils trägt, das Vestibül, ein Musikzimmer und eine Vorhalle. Sein 1910 signiertes Fresko des heiligen Florian schmückt noch heute als Wahrzeichen den Turm des Krankenhauses. Winklers Aufenthalt in Deggendorf ist für die Zeit von Juli bis Dezember 1911, sowie von Mai bis November 1912 nachweisbar.

Im Jahr 1914 unternimmt Georg Winkler eine Reise in den Nahen Osten nach Ägypten und Palästina. Für das Sujet seiner Malkunst hält er das Kennenlernen der biblischen Landschaft für unerlässlich. Aufenthalte in Kairo und Jerusalem sind verbürgt, da sich Albert Haug in einem Schreiben vom 7. Juni 1914 bei Winkler für seinen Kartengruß aus Kairo, der auch einen Hinweis auf Jerusalem enthält, bedankt und seine Freude darüber äußert²². Die späteren Vorträge „Der Tempel in Jerusalem zur Zeit Jesu“ (1932) sowie ein weiterer über „König Herodes“ (1937) beim Katholischen Männerverein St. Anton in Regensburg sind wohl eine Reminiszenz an jene Reise in die Länder der Bibel.

1917 nimmt Georg Winkler am Wettbewerb der Ausmalung der Kirche St. Maximilian in München teil und gewinnt einen zweiten Preis. In der Monatsschrift „Die christliche Kunst“²³ wird Winklers Gestaltung des Altarraums veröffentlicht. Sie zeigt eine relativ kleine Altarmensa mit hoch aufragendem Kreuz, das an irische Vorbilder erinnert, dessen Stamm sich zu einer Nische weitet, in der wohl der Kirchenpatron seinen Platz findet. In der Apsis thront überlebensgroß ein Christkönig, während die unteren Partien mit einer Doppelreihe von Heiligen gefüllt werden, zwischen denen sich ein Band schiebt, auf dem Schafe zur Mitte drängen. Im Scheitelpunkt der Apsis thront inmitten eines Bandes mit Engelmedaillons das Lamm Gottes, zu dessen Seiten das himmlische Jerusalem angedeutet wird. Diese Arbeiten sind nicht verwirklicht worden, aber mehrere Ideen finden später Eingang in die Altarraumgestaltung der Regensburger Antoniuskirche, wie etwa der mächtig wirkende Christus, die Reihe der Heiligen, der Fries mit den Lämmern und der Hinweis auf das himmlische Jerusalem. Auch die Hochwände des Kirchenschiffs sind zur Gänze farbig gestaltet. Zwischen den romanisch empfundenen Fensterreihen werden christliche Symbole in Rahmen gestellt, darunter über den Bögen reihen sich in Giebelfeldern Szenen aus dem Leben Jesu aneinander. Winkler arbeitet an diesem Entwurf in Dortmund, wo er die Zeit während des Ersten Weltkriegs als Arbeiter in einer Munitionsfabrik verbringt. 1918 nimmt er seine Tätigkeit in Düsseldorf wieder auf. Zeugnisse seines Schaffens in den unmittelbaren Nachkriegsjahren harren noch der Entdeckung. Erst 1925 tritt er wieder öffentlich in Erscheinung. Winkler erhält den Auftrag, die Kirche St. Ignatius von Antiochien in Betzdorf an der Sieg (D. Trier) auszumalen. Die umfangreichen Arbeiten erledigt er in der erstaunlich kurzen Zeit von zwei Jahren. In der Art frühmittelalterlicher Kirchen als „Biblia Pauperum“ hat Winkler die Betzdorfer Kirche ausgemalt. Alle

²¹ Aufzeichnungen von Norbert Schulz, der 1970/1971 noch Kontakt zur Familie Haug hatte, dort Einzelheiten über die frühen Jahre Winklers erfährt, die hier eingearbeitet sind.

²² Kopie des Schreibens im Besitz des Verfassers.

²³ Die Christliche Kunst, XIV 1917/18 München, S. 234, 248/49.

Wände füllte er mit Darstellungen biblischen Geschehens und mit Heiligengestalten, vor allem aus dem Bistum Trier. Keine Restfläche, kein Zwickel, kein Bogen war zu klein, um nicht Ornamente, Blüten, Tiersymbole oder ein Spruchband aufzunehmen. So total hat Winkler später keine seiner Kirchen mehr ausgestaltet. Bei einer Renovierung 1959 wurde St. Ignatius umgestaltet, nüchterne Sachlichkeit zog ein und Winklers Kunst wurde übertüncht. Geblieben sind nur die Kreuzigungsgruppe in der Kriegergedächtniskapelle und die zwölf Apostel in der Chorapsis, die er dann zwei Jahre später in Regensburg St. Anton ebenfalls verwirklicht hat.

Albert Haug, der den Auftrag hat, den Neubau der Pfarrkirche St. Anton zu beaufsichtigen, verschafft Winkler eine lohnende Aufgabe mit der Ausgestaltung dieser Kirche. Er geht ungern nach Regensburg und hält diesen Schritt für einen Abstieg in die „Provinz“. Immer noch hofft er auf eine Professur an der Düsseldorfer Akademie, doch Huber-Feldkirch hält ihn hin und nützt ihn letzten Endes aus²⁴. Aber auch die neueren Umstände und die Situation im Allgemeinen sind für ihn nicht günstig. 1928 beginnt er mit den Arbeiten in der Antoniuskirche, die wohl 1932²⁵ als abgeschlossen gelten dürfen. Zusätzliche kleinere Arbeiten lassen sich für die Jahre 1935, 1940/41 und 1948/49 dort nachweisen. Georg Winkler lieferte die Vorgaben für die gesamte Innenausstattung der Antoniuskirche, mit Ausnahme der Antoniusstatue und der Marienstatue, die man aus der alten Stadelkirche übernommen hat.

Georg Winkler zieht 1930 schließlich für immer nach Regensburg und nimmt Wohnung in der Gabelsbergerstraße 9 ½, die er bis zu seinem Lebensende beibehält. Als großer Freund der Natur besitzt er einen Garten am Bienenweg, dessen Holzhäuschen er häufig als Atelier benützt²⁶. Norbert Schulz betont Winklers großes Interesse an Zoologie und Biologie. So ist er auch Mitglied im Förderkreis des Münchner Tierparks Hellabrunn. Eine lange Freundschaft verbindet ihn mit dem Gärtnermeister Julius Höchstetter, in dessen Haus er oft zu Gast ist und verköstigt wird. Seine Kakteensammlung ist ihm ein solch kostbares Vermächtnis, dass er sie in seinem Testament dem Botanischen Garten in München übereignet. Georg Winkler bleibt unverheiratet und lebt ganz seiner Kunst. Gegen Ende seines Lebens betreut ihn die Verkäuferin Christel Zighahn.

Winkler ist ein Einzelgänger mit sehr begrenztem Bekanntenkreis. Außer den genannten Familien pflegt er kaum Umgang mit Kollegen. Bekannt sind lediglich Kontakte zu den Regensburger Künstlern Guntram Lautenbacher, Hammerl und Franz Ermer, die alle über eine lokale Berühmtheit nicht hinaus kamen. Stolz war Winkler auf eine wertvolle Gemmensammlung, die er sein Eigen nennt. Außer einigen Privatfotos von schlechter Qualität sind Ablichtungen von zwei Büsten erhalten; eine davon hat der Regensburger Stadttheater-Friseur Wenzel Jordan angefertigt.

1908 wird die Lungenheilstätte Donaustauf – heute Zentrum für Pneumologie, Psychosomatische Medizin und Psychotherapie – eröffnet. Ein Erweiterungsbau wird in den Jahren 1928/1930 angefügt, ein Umbau erfolgt 1957/1960. Georg Winkler malt die Kapelle und den Speisesaal aus. Norbert Schulz setzt die Ausmalung

²⁴ Aufzeichnungen des Norbert Schulz.

²⁵ Die letzte Rechnung Winklers wurde 1932 beglichen.

²⁶ Diesen Hinweis verdanke ich Kunstglasermeister Alfred Schwarzmayr. Das Wohnhaus, sowie der Garten, der in der Nähe der Feuerwehrentrale in der Grefflingerstraße lag, sind der Stadterweiterung zum Opfer gefallen.

bereits auf die Zeit um 1910 fest. Die „Einweihung der Hauskapelle“ durch Bischof Dr. Michael Buchberger fand erst im Frühsommer 1930 statt; Winklers Malereien sind bereits an den Wänden angebracht²⁷. Sollten sie doch erst um 1929/30 entstanden sein? Das würde die lange Zeit der Tätigkeit Winklers in St. Anton erklären. Klarheit könnte die Einsicht in die Donaustauffer Bauakten bringen, die bislang nicht aufzufinden sind. Die alten Gebäude der Heilstätte sind mittlerweile zur Gänze abgebrochen. Damit sind auch Winklers Bilder endgültig verloren²⁸.

Für das Jahr 1931 – der Kunstmaler war immer noch in St. Anton beschäftigt – lassen sich kleinere Arbeiten Winklers in Pentling bei Regensburg und umfangreichere in Steinsberg bei Regenstauf nachweisen.

Ein günstiges Geschick war den Arbeiten Winklers 1933 in der Pfarrkirche St. Michael in Kaltenbrunn bei Weiden beschieden. Erhalten haben sich sechzehn Glasfenster, vierzehn Kreuzwegstationen, die vier Evangelisten vom ehemaligen Kanzelkorb und die Tabernakeltüren; übertüncht wurden lediglich die Malereien am Chorbogen und die Ausmalung der Taufkapelle. Pfarrer Johann Fenk, der 1932 die Pfarrei Kaltenbrunn übernommen hatte und als ehemaliger Kaplan der Regensburger Dompfarrei Georg Winkler persönlich kannte, hat den Neubau dieses Gotteshauses mit Elan auf den Weg gebracht.

1934 erhält Winkler den Auftrag, den Chorabschluss der Regensburger Pfarrkirche St. Cäcilia neu zu gestalten. Im gleichen Jahr treffen wir Winkler in der neu erbauten Kirche von Batzhausen (D. Eichstätt)²⁹. Dort ist er mit Wandmalereien und Kreuzwegbildern beschäftigt.

In den Jahren 1934/1935 errichtet der Regensburger Architekt Franz Günthner die Kirche in Undorf. Winkler schmückt sie in der Folgezeit mit Fresken (Orgelrückwand) und Arbeiten an der Emporenbrüstung aus.³⁰ Reiche Malereien birgt die Kirche von Treffelstein bei Waldmünchen. Originelle Darstellungen des Weihnachtsgeschehens zeigen sich am Chorbogen, ungewöhnlich und einmalig mit frischen Farben sind die Kreuzwegbilder an den Kirchenwänden, während die Ausmalungen im alten wie im neuen Altarraum entfernt worden sind. Die umfangreichen Arbeiten entstanden 1936/37.³¹ Die Freundschaft mit Expositus Johann Renner währte ein Leben lang.

Ab 1938 brechen für das künstlerische Schaffen Winklers schwierige Zeiten an. Das Kriegsgeschrei wird lauter und den meisten Pfarrern steht der Sinn nicht danach, ihre Kirchen auszustatten. Künstlerisch betätigen kann sich Winkler in der kleinen Filialkirche von Etterzhausen. Eines der vier großflächigen Wandgemälde ist mit 1943 signiert, der Kreuzweg in Glas dürfte 1938 entstanden sein wie eine Glasmalerrechnung belegt.³²

In der erweiterten Kirche des Kuratbenefiziums von Ränkam kann Winkler 1942 Decken- und Wandgemälde anbringen, ein Bruder Konrad-Bild wird 1944 fertig, die

²⁷ Foto im Regensburger Sonntagsblatt v. 11. Mai 1930.

²⁸ Fotos von der Ausmalung der Kapelle sind im Besitz des Verfassers.

²⁹ PfAr Kaltenbrunn, Notiz in Winklers Brief vom 23. März 1934, in dem er Pfarrer Fenk die Anfertigung eines Kreuzwegs für Batzhausen mitteilt.

³⁰ Dieter SCHWEIGER, Vom Oratorium zur Pfarrkirche, in Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, 128. Band, 1988, S. 260.

³¹ Josef KRAUS, Treffelstein – Ein Heimatbuch, Gemeinde Treffelstein, 1971, S. 305 ff.

³² PfAr Etterzhausen, Glasmalerrechnung vom 7. November 1938.

Kreuzwegbilder erst 1945/46.³³ Auch mit Benefiziat Wilhelm Schraml hält Winkler dankbare Verbindung.

Unmittelbar nach dem Krieg bleiben für die Kunst die großen Aufträge aus. Prälat Johann B. Hösl hat eine Notiz hinterlassen, dass Georg Winkler von manchem Pfarrer, dem er behilflich war, als Kostgänger großzügig bewirtet worden ist. Trotz der nicht unerheblichen Kriegsschäden darf Winkler in der Regensburger Antoniuskirche den Namenspatron des Pfarrers, Johannes den Täufer an die Wand der damaligen Taufkapelle malen. Dem Beschluss der Kirchenverwaltung vom 26. Mai 1951 bezüglich eines Deckenbildes in der Marienkapelle³⁴ kann er selber nicht mehr nachkommen. Erhebliche gesundheitliche Mängel machen ihm zu schaffen. Winklers Entwurf, der in einer Farbfassung noch erhalten ist, führt wahrscheinlich Paul Gruber aus, der ihm einst bei der Ausmalung der Antoniuskirche behilflich war. So ist es bezeichnend, dass sein letztes Werk die beiden Glasfenster (1949) einer Totenkapelle sind, die von der Regensburger Pfarrei St. Emmeram auf dem Oberen Katholischen Friedhof als Priestergruft errichtet wurde.³⁵ Der erste Tote, der dort seine letzte Ruhestätte fand, war Prof. Dr. Waldmann, mit dem Winkler in Etterzhausen zu tun hatte.

„Still und beinahe unbeachtet“, schreibt der Regensburger „Tagesanzeiger“ vom 28. April 1952, sei Georg Winkler am 17. April 1952 in seiner Wohnung verschieden. Mit diesen Worten jedenfalls hat Guntram Lautenbacher bei der Eröffnung der Frühjahrsausstellung 1952 den Tod seines Kollegen der Öffentlichkeit bekannt gegeben. Bereits im März 1951 hat Winkler dem Männerverein St. Anton sein Fernbleiben wegen Krankheit entschuldigt. Einer der letzten Besucher³⁶ war sein Mitarbeiter Paul Gruber, der sich daran erinnerte, dass Winkler über Atemnot geklagt habe. Seine letzte Ruhestätte fand Georg Winkler nicht auf dem Unteren Katholischen Friedhof in Regensburg, sondern im Familiengrab auf dem Ostfriedhof³⁷ in München.

1. Mainkofen Heil- und Pflegeanstalt

Im Jahre 1905 stellte die Regierung von Niederbayern ernsthafte Erwägungen an, eine zweite „Irrenanstalt“, wie es damals hieß, zu errichten. Auf der Suche nach einem passenden Ort dachte man zunächst an den „Kranwitterhof“ bei Eggenfelden, der nur fünf Kilometer von einer Bahnstation entfernt lag, jedoch durch eine aufwändige Entwässerung sich als problematisch erwies. Sodann fasste man Deggendorf, Triftern und Landshut ins Auge, bis man schließlich 1907 Mainkofen den Vorzug gab³⁸.

1907 wird der Bauamtsassessor Albert Haug zum Bauleiter bestimmt³⁹. Zwei Jahre später arbeitet man am Bahnanschluss und am Straßen- und Wegebau, was für die Logistik von entscheidender Bedeutung ist. Am 11. November 1909 findet die Grundsteinlegung statt⁴⁰; damit beginnen die umfangreichen Bauarbeiten. Im Bau-

³³ Pfar Ränkam, verschiedene Eintragungen im Kirchenbeschlussbuch des katholischen Benefiziums.

³⁴ Pfar St. Anton, Protokollbuch der Kath. Kirchenverwaltung.

³⁵ Pfar St. Emmeram, Rechnung Winklers vom 10. April 1949.

³⁶ Familie Paul Gruber, Malermeister, Regensburg.

³⁷ München, Ostfriedhof Grab 121-1-7.

³⁸ StA Landshut Heil- und Pflege-Anstalt (HPA) Mainkofen (Rep.168/1) Nr. 2035.

³⁹ StA Landshut HPA Mainkofen (Rep.168/1) Nr. 2038.

⁴⁰ StA Landshut HPA Mainkofen (Rep.168/1) Nr. 2040.

bericht 1910 zeichnet Albert Haug als „leitender Architekt“. Rege Bautätigkeit herrscht im Jahre 1911, begleitet von gerichtlichen Auseinandersetzungen mit der niederbayerischen Handwerkskammer, da sich besonders die Handwerksbetriebe der Malerinnung benachteiligt fühlen. Dem gegenüber klagt Haug über mehrfache Terminüberschreitungen vor allem der kleinen Firmen. Der Rohbau schreitet dennoch zügig voran, so dass im Mai 1911 bereits die Schreiner-, Schlosser- und Glaserarbeiten ausgeschrieben werden⁴¹. Im September des gleichen Jahres werden Handwerker, allen voran Maler, Schreiner und Wagner, als Pflegekräfte für die neue Heil- und Pflegeanstalt gesucht. Im Dezember 1911 wird der Betrieb in Mainkofen bereits „teilweise“ eröffnet⁴². – Damit ist der Zeitrahmen für die Innenausstattung vorläufig umrissen.

Der Wasserturm ist das beherrschende Bauwerk von Mainkofen. Seit Mai 1911 voll im Betrieb, dürfte er zu den ersten Baumaßnahmen von Mainkofen gehört haben; denn in seinem Baubericht vom 12. November 1911 berichtet Haug, dass die Fassadenmalerei, gemeint sind der sieben Meter hohe Florian und die Zifferblätter der Turmuhr, bereits Ende des Jahres 1910 fertig gestellt war. Das bestätigt auch die angebrachte Signatur: „Im Jahre des Herrn 1910, Architekt Albert Haug, Maler Georg Winkler“. Ausdrucksstarke Worte findet W. Zils⁴³ über Winklers „hochwertiges künstlerisches und handwerkliches Können“. „Davon zeugt der heilige Florian am Wasserturm. Kraftvoll, markig, in der Art eines Holbein deutsch empfunden, ohne süßlich französischer Manier steht er wie die Heiligen in der Kirche als der Schutzpatron gegen Feuersgefahr da, mächtig und monumental, wie der bergfriedähnliche Bau mit seinem quadratischen Unter- und schwiegerigen Oberbau, für den er geschaffen. Auch in der Bewältigung technischer Schwierigkeiten zeigte sich Winkler als Meister. Da der Untergrund Eisenbeton ist, musste der Putz durch Spritzwurf mit Zementmörtel und durch einen 1 ½ cm starken Auftrag aus scharfem, ganz reinen Sand und etwa sechsjährigem Weißkalk hergestellt werden. Da sich Putz und Farbe seit 1910 unverändert halten, spricht dies für die gediegene Arbeit“. Die Fassadenmalerei am Turm zeigt sich heute noch frisch und farbenfroh.

Am 19. Dezember 1910 nimmt Albert Haug Erholungsurlaub⁴⁴ und vermerkt in seinem Schreiben an die Regierung, dass er in München Verbindung aufnehmen möchte mit dem Bildhauer Franz Hoser und dem Kunstmaler Georg Winkler. Damit wird für die weiteren Baumaßnahmen in Mainkofen eine endgültige fruchtbare Zusammenarbeit vereinbart, die W. Zils überschwänglich eine „Künstlerdreiheit“ nennt. Während Winklers Verweilen 1910 in Mainkofen nicht aktenkundig erscheint, sind seine Aufenthalte in Deggendorf, dem Sitz der Bauleitung, für die Zeit vom 19. Juli bis 15. Dezember 1911 und vom 29. Mai bis 5. November 1912 dokumentiert⁴⁵.

Im Sommer und Herbst 1911 konzentrieren sich die Arbeiten Winklers auf die Innenausstattung der katholischen Kirche. Einem Reisebericht des kgl. Regierungspräsidenten von Niederbayern vom 23. Oktober 1911 entnehmen wir die Notiz: „In der Kirche ist der Kunstmaler Winkler von München mit dem Ausmalen der Kirche

⁴¹ StA Landshut HPA Mainkofen (Rep.168/1) Nr. 2041.

⁴² StA Landshut HPA Mainkofen (Rep.168/1) Nr. 2042.

⁴³ Die Christliche Kunst XIII. Jahrgang (1916/17) W. Zils: Mainkofen, die niederbayerische. Heil- und Pflege-Anstalt S. 297 ff.

⁴⁴ StA Landshut HPA Mainkofen (Rep.168/1) Nr. 2050.

⁴⁵ Stadtarchiv Landeshauptstadt Düsseldorf.

beschäftigt“⁴⁶. In seinem Baubericht für das Jahr 1911 stellt Haug fest: „Die Kanzel in der katholischen Kirche ist fertiggestellt. Die übrigen Einrichtungsgegenstände werden im Laufe des Winters geliefert. Der Hauptaltar wird demnächst aufgestellt werden ... An der Ausmalung des Kirchenchores und der Apside und an der Herstellung der Kircheneinrichtung (Hauptaltar ect.) wird zurzeit gearbeitet. Hervorzuheben ist, dass diese Bildhauer- und Malerarbeiten bei äußerst niedriger Preisstellung in künstlerisch hoch befriedigender Weise zur Ausführung kommen“.

Dem Protokoll Albert Haugs⁴⁷ für das Jahr 1912 entnehmen wir, dass die Arbeiten in der Kirche noch nicht abgeschlossen sind: „In der Kirche (Hs. Nr. 24) wurden der innere Ausbau und die innere Einrichtung weiter gefördert (Hauptaltar, Marmorverkleidungen, Eingangstüren)“ ... Des Weiteren ist „in der Kirche die Orgelempore, Wandverkleidungen, Malereien, Beichtstühle, Chor- und Betstühle, Beleuchtungskörper, Sakristeieinrichtung, Paramente und Geräte herzustellen und der Fußboden zu verlegen. Die Kirche ist seit Juli in Benützung“. Die Anschaffung einer Orgel wird in das Jahr 1913 verschoben. Noch einmal spricht Haug den Ausstattern hohes Lob und große Anerkennung aus: „Die Bildhauer- und Malerarbeiten wurden von dem akademischen Bildhauer Herrn Hoser und dem Kunstmaler Herrn Winkler in künstlerisch hoch befriedigender Weise gelöst; durch sehr niedrige Preisstellung war es möglich, der neuen Anstalt dauernden Wert in ästhetischer Hinsicht zuzuwenden“.

Da die Kirche in der Zwischenzeit abgebrochen worden ist, möchte ich die Würdigung von W. Zils wiedergeben: Der „katholischen Anstaltskirche, einer einfachen Landkirche mit barocken Anklängen, wurden niedrige Vorbauten, die auch als Choreingang glückliche Verwendung fanden, beiden Eingängen vorgelagert ... Franz Hoser lieferte für die beiden Portale aus gelben Sandstein die Reliefs in den Giebelfeldern, die Muttergottes mit Kind für den Frauen- und den guten Hirten für den Männereingang. Das Kircheninnere zeugt von so ausgeprägter, individueller Kunstart, dass ihm eine eingehende Würdigung zukommt. Das glatte Tonnenwölbe aus Eisenbeton zerteilte Winkler durch die Anwendung Keimscher Farben auf Terranovaputz in geometrische Felder und dekorative Füllungen, während er im Chor die Felder mit Pflanzenmotiven und in Schrifttafeln reich bemalte und auf diese Weise farbig gliederte. Dieser Chor, für dessen Gesamtidee von wundervoller Kraft und Schönheit die drei Künstler gemeinsam zeichnen, ist ein Schmuckstück für sich allein. Das Ordinariat Regensburg kleidete seine Anerkennung über den Entwurf seiner Zeit in folgende Worte: ‚Da die geplante künstlerische Ausschmückung des Hochaltars mitsamt der Apsis von großer dogmatischer Schönheit ist, möchten wir uns dahin aussprechen, die Kirche wolle unter dem Titel der Allerheiligsten Dreieinigkeit errichtet werden‘. Beherrschend sitzt Gottvater mit der Taube als Symbol des Heiligen Geistes, von Winkler in Fresko gemalt, auf dem Thron inmitten des Sternenhimmels mit dem Tierkreis und der vier Evangelisten, zu der Zweiperson empor ragt Christus am Kreuz, dessen Plastik als Krönung zugleich zum Altar überleitet, den nach Hosers Skizze Josef Zwislars Stein- und Marmorgeschäft ausführte. Auf dem Marmoraltar, dem vollendeten Erlösungswerk, wird der leitende Gedanke in den zwei Reliefs ‚Geburt und Auferstehung Christi‘ (der Sieg) zu Seiten des Tabernakels, sowie in der Mensa mit dem Relief ‚Die Schlange am Baum

⁴⁶ StA Landshut HPA Mainkofen (Rep. 168/1) Nr. 2042.

⁴⁷ Erstellt am 14.11.1912, StA Landshut HPA Mainkofen (Rep.168/1) Nr. 2043.

des Paradieses‘ als das Symbol der Sünde, die die Erlösung erst bedingte, fortgesetzt. Die Künstler ließen sich mit dieser gedankentiefen Darstellung nicht genügen. Die Idee des Erlösungswerkes klingt noch fort in der Kanzel (Entwurf Hosers, ‚Lehret alle Völker‘) und in dem architektonisch empfundenen Taufstein mit darüber gesetzter Täuflingsgruppe des genannten Bildhauers. Über dem die Apside umlaufenden Marmorsockel stehen in erhabenem Ernst Engel mit den Emblemen der sechs Schöpfungstage, wie sie Winklers hieratische Kunst in Fresko auftrug. Den siebten Schöpfungstag bildet der Sonntag, der der geistlichen Erbauung im Gottesdienst gewidmet ist. Auch die übrige Ausstattung bewegt sich ganz im ästhetisch vollkommenen Rahmen. Den Hintergrund der zwei Seitenaltäre aus polierter roter afrikanischer Platane in der architektonischen Ausführung von Obermeier (Passau), bemalt Winkler mit Pflanzenmotiven. Die Reliefdarstellungen aus farbig getöntem Holz ‚Huldigung Mariens als Himmelskönigin‘ und ‚Der heilige Johann von Gott als Tröster der Armen‘ stammen von Hoser“. Die Orgelempore ist von Winkler verziert. „Von Bildhauer Hoser rühren endlich auch die Entwürfe her zu den nicht minder einwandfrei gelösten kunstgewerblichen Altararbeiten, von denen erwähnt seien die Apostelleuchter, die Ewiglichtampel, die Altarleuchter, die Monstranz, der Opferstock und die Beleuchtungskörper. Keine Aufnahme konnten in den Mainkofener Heften finden die Kassein-Gemälde: Der gute Hirt, der heilige Martin, Tobias und die Kirche Christi, die Georg Winkler über die Holzvertäfelungen des Kirchenschiffs setzte. Ihre Veröffentlichung erfolgt in einem eigenen Prof. Huber-Feldkirch und seiner Düsseldorfer Schule gewidmetem Hefte. Nur soviel sei hier erwähnt, Winkler erbrachte in eigenartiger Monumentalität bei strengster Naturwahrheit abermals den Beweis, dass moderne Kunst und theologische Gedankenfülle in vollem Einklang zu stehen vermögen“.

Es zeugt von großen künstlerischem Ehrgeiz, auch das Direktionsgebäude, die heutige Verwaltung, schmuckvoll auszugestalten: „Den zweigeschossigen Hauptbau krönt das Mansarddach, die zwei Seitenflügeln mit Erkern das Zeltdach. Besonders dekorativ wurde das Portal durch die drei Bogenstellungen aus gelbem Sandstein mit dem plastischen Schmuck der zwei Putten, die Medizin und Caritas sinnbilden, sowie den zwei Köpfen mit Fruchtkörben gestaltet. Bildhauer Hoser lieferte auch Kunstwerke für sich in den Schlusssteinen, von denen der eine die Kunst veranschaulicht, was Mainkofen das Gepräge gab, der Schönheitssinn. Die seitlichen Steine enthalten das bayerische und das niederbayerische Wappen. In dem Bogen laufen Reliefs mit Tier und Rankenmotiven. Von eigenartiger Schönheit ist das Kapitell (Traubendieb mit bellendem Hund). So verschwindend gering dieses eine Stück in der Fülle der künstlerischen Gesamtschönheit Mainkofens auch sein mag, so bietet es doch Gelegenheit, Franz Hosers Kunst zu analysieren: zu der rein formalen und plastisch wirkungsvollen Erscheinung tritt die Kraft der immer abwechslungsreichen, auf Naturstudium aufgebauten Erfindung, die zusammen mit ästhetisch empfindenden Menschen zum Genusse gereichen, aber auch dem weniger geschulten Auge einen Anknüpfungspunkt zur Betrachtung leisten. Ist dieses Bestreben nach Verkörperung einer Idee, solange es sich frei hält von allem Anekdotenhaften, schon in der profanen Kunst der höchsten Beachtung wert, so erscheint es beim christlichen Kunstwerk als das am höchsten Erstrebenswerte, als die Grundbedingung des religiösen Schaffens. Durchschreitend betritt man durch den Windfang mit kassetierter Tonne und gemalten Wappen an der Stirnseite die oktagonale Vorhalle des Direktoriumsgebäudes. Die halbe Wandhöhe verkleidet roter Veroneser Marmor, darüber läuft der in Felder geteilte, reiche malerische Schmuck (Putten,

Rankenwerk mit Vögel usw.) Winklers, der auch die Decke durch wirkungs- und stimmungsvolle Malerei ausstattete“ (W. Zils). Dem Musikzimmer hat Winkler eine anheimelnde Atmosphäre gegeben. Ein Fries umläuft die Wände und führt uns in eine heitere Parklandschaft mit Pinien, Zypressen, Brunnen, Skulpturen, musizierenden Frauen und einem Panflöte spielenden Faun. Dieses römische Ambiente ist nicht im Kanon der „kalten Farben“ (Peter Morsbach) gemalt, wie es für den späteren Winkler so typisch sein sollte, sondern in verhalten satten Tönen, so dass man die Ausstattung des Musikzimmers auf den ersten Blick nicht für ein Werk Winklers halten möchte. Dies gilt auch für den Theatersaal, der ganz den Geist des Jugendstils atmet. Die spiralförmig verzierte Holzdecke dürfte von einem Sekundanten auf Anweisungen Winklers gemalt sein. Die Supraporten versah der Künstler mit Tiergruppen. Über der Holzwandverkleidung umläuft ein Band mit Blumen-Arrangements, Vasen und Säulenhallen die Wände des Unterhaltungssaales; auch die Balkonbrüstung ist dekorativ in die Gesamtausstattung mit einbezogen. Bei der Ausmalung der Bühnenwand ist Winkler wieder ganz in seinem Element: Der Rahmen nimmt die spiralenförmigen Muster der Decke wieder auf, dominiert von einem Jagdmotiv mit Hirschen, Böcken und Hasen auf blauem Grund. Der in jüngster Zeit restaurierte Saal dürfte weit und breit seinesgleichen nicht finden.

Hinweisen möchte ich noch auf die Bemalung der vier äußeren Eingangsnischen, des Giebels der Arkaden und des Erkers am ehemaligen Pfarrhaus der Anstalt, das geschmackvoll im Landhauscharakter errichtet ist. Aufmerksam machen muss man „auf die Tierstückmalereien Winklers in der Vorhalle des Haupteingangs zum Koch- und Waschküchengebäude, auf das Leichenhaus und den Friedhof hinzuweisen wegen Hosers Bronzerelief (Christuskopf) in der Vorhalle, den geometrischen Maleereien Winklers, dort selbst und im Aufbahrungsraum der dortigen Kreuzigungsgruppe sowie endlich des Friedhofskreuzes wegen“ (W. Zils). Auch die Figur des Leichnams Christi im Heiligen Grab ist aus der Hand Hosers; hier zeigt er sich als Meister der Volkskunst.

Mit großer Freude an der Kunst und mit viel Liebe zum Detail haben Haug, Hoser und Winkler in Mainkofen sich um ein Gesamtkunstwerk bemüht, das nicht mehr zur Gänze erhalten ist. Fünfzehn Jahre später werden sie in Regensburg bei der Ausstattung der Antoniuskirche wieder zusammenarbeiten, wobei Haug nicht als Architekt, sondern mehr als Koordinator die Leitung in die Hand nehmen wird.

2. Donaustauf Heilstätte – Kapelle

Die Lungenheilstätte hoch über Donaustauf wurde in den Jahren 1906–1908 erbaut, 1928–1930 wurde ein Erweiterungsbau angefügt, 1957–1960 folgte ein Umbau, ab 1997 der Abbruch der alten Gebäude und ein vollständiger Neubau. Die Arbeiten Winklers in der Kapelle, ein Landschaftsbild im Ärztescasino und ein Türgitter⁴⁸ nach einem Entwurf des Künstlers sind also für immer verloren. Dass sie im Folgendem trotzdem beschrieben werden, dient lediglich der Dokumentation.

Norbert Schulz, der 1971/72 sich als erster mit der Malkunst Winklers beschäftigte und persönlichen Kontakt zu Albert Haug hatte, seine Nachforschungen jedoch abbrach, berichtet von einer Korrespondenz mit Hans Kumpfmüller, Donaustauf⁴⁹, der offenbar in der Heilstätte Donaustauf beschäftigt war und ihm mitteilte, „dass

⁴⁸ Eine persönliche Mitteilung Albert Haugs an Norbert Schulz.

⁴⁹ Kumpfmüllers Brief vom 21.06.1971 im Besitz des Verfassers.

die frühere kath. Kirche unseres Hauses wahrscheinlich der Maler Georg Winkler gestaltet hat. Genau weiß man nur, dass es der Künstler war, welcher auch die Antoniuskirche in Regensburg gemalt hat. Ich lege Ihnen Photos und Filme bei“. Ein weiteres Dokument über Winklers Tätigkeit in Donaustauf findet sich im Regensburger Sonntagsblatt vom 11. Mai 1930. Es berichtet mit einem Foto von der Einweihung der Hauskapelle der Lungenheilstätte Donaustauf durch Bischof Michael Buchberger. Die Ablichtung zeigt eindeutig, dass zu diesem Zeitpunkt die Malereien Winklers bereits angebracht waren. Norbert Schulz datiert die Arbeiten auf die Jahre 1910–1913. Damals malte Winkler unter der Regie des Architekten Albert Haug in der Heil- und Pflegeanstalt Mainkofen. Sollte derselbe auch mit dem Bau der Lungenheilstätte Donaustauf beauftragt gewesen sein? Andererseits war Winkler ungewöhnlich lange bis ins Jahr 1932 in St. Anton beschäftigt, so dass auch das Winterhalbjahr 1929/1930 für Arbeiten in Donaustauf in Betracht zu ziehen wäre. Die nicht auffindbaren Bauakten von Donaustauf würden den Sachverhalt eindeutig klären.

Ein Glücksfall ist es, dass die oben genannten farbigen Diapositive Hans Kumpfmüllers⁵⁰, wenn auch in schlechter Qualität, erhalten geblieben sind. In die Kalotte der Apsis malte Winkler einen Christus Pantokrator mit waagrecht ausgebreiteten Armen in einer leuchtenden Mandorla auf einem Regenbogen sitzend von Seraphen und Engeln umgeben. Ein Kreuzfelderfries umrahmt die Kalotte wie auch die Altarbogenwand mit einem Lamm Gottes in strahlender Aureole im Stirnbereich. Die Platzierung der weiteren Malereien an den fensterlosen Seitenwänden ist nicht mehr eindeutig feststellbar. Ich muss mich auf die Motive beschränken. Breiteren Raum nimmt die Darstellung der Geburt Jesu in Bethlehem ein mit Maria, Josef, den Hirten und den Weisen. Die Wahl der kalten Farben ist dem Weihnachtsbild in St. Anton nicht unähnlich, so dass das abgebildete Geschehen wie eine Zeichnung in blassem Blau wirkt. Ein weiteres Bild ist der Verkündigung an die Hirten, die von mehreren Schafen umgeben sind, gewidmet, wobei der Engel in gebieterischer Pose auftritt. Von einer Fülle von Schafen ist der „gute Hirt“ umringt. Mit dem vierten Bild geht der Maler auf die Situation der Heilstätte ein: Der barmherzige Samariter, der sich dem auf dem Boden liegenden Verletzten zuwendet, während Priester und Levit achtlos das Weite suchen. Geduldig wartet ein Packesel an der Seite.

Man mag es bedauern, dass das Werk eines Künstlers bereits nach kurzer Zeit solche Einbußen erlebt. Aber so ist das Leben. Das Alte muss dem Neuen Platz machen – auch in der Kunst.

3. Regensburg – St. Anton

Im Jahre 1927 wurde in Regensburg mit dem Neubau der Antoniuskirche unweit des Unteren Katholischen Friedhofs begonnen. Nachdem das Grundstück innerhalb von zwei Jahren durch mehrere Zukäufe arrondiert war, gab es bei den unmittelbaren Vorarbeiten Schwierigkeiten. Irgendjemand – der Schuldige und die zugesagte Verbindlichkeit lässt sich heute nicht mehr zweifelsfrei feststellen – hatte dem Architekten Karl Wirthensohn zugesichert, dass er beim Neubau der Antoniuskirche berücksichtigt werde. Dieser begann mit den Planungsarbeiten⁵¹ und verbreitete in der Stadt das Gerücht, er werde die neue Kirche bauen. Daraufhin gab es bei der Re-

⁵⁰ Kumpfmüllers Diapositive im Besitz des Verfassers.

⁵¹ Vgl. BZAR Pfarrakten St. Anton Nr. 2.

gierung der Oberpfalz und unter den Regensburger Architekten einen Aufruhr, man könne doch nicht einen solch wichtigen und das Stadtbild prägenden Neubau unter der Hand vergeben.

Ein Wettbewerb⁵² wurde ausgeschrieben, 33 Entwürfe wurden eingereicht und eine hochkarätig besetzte, elfköpfige Kommission mit Fachkräften aus München und Regensburg entschied sich dafür, den Entwurf des zweiten Preisträgers Karl Schmid, Regensburg, zu verwirklichen. Das Konzept der Regierungsbaumeister Finslerwalder/Gurlit/Schön wurde zwar an erste Stelle gesetzt, fand aber keine Berücksichtigung, da der Entwurf mit mehreren Türmen wohl als zu kostenaufwändig erachtet wurde. Das Problem, das sich nun ergab, war, dass Karl Schmid noch keinen Sakralbau geplant und verwirklicht hatte, und dass Dompfarrer Dr. Josef Kumpfmüller und Pfarrer Johann B. Hößl sich im Vorfeld als ungeschickt und unerfahren erwiesen hatten. So war es klug, die Unterstützung der Regierung zu suchen, welche die Empfehlung aussprach, Oberregierungsbaurat Albert Haug mit ins Boot zu holen, der von nun an als Berater und Vermittler für die Gesamtkirchenverwaltung bei allen weiteren Besprechungen und Entscheidungen aktiv eingebunden war. Das war ein Glücksfall; denn Albert Haug war ein in Großprojekten erfahrener Architekt.

Am 12. Mai 1927 begann man mit den Bauarbeiten. Im Herbst wurde es Zeit, sich ernsthaft Gedanken über die Innenausstattung⁵³ zu machen. In einem Brief vom 28. November 1927 nahm Architekt Karl Schmid mit dem Kunstmaler Georg Winkler, Düsseldorf-Oberkassel, Kontakt auf und legte dem Schreiben Aufzeichnungen und Skizzen von den Innenmaßen der neuen Kirche bei. Georg Winkler nahm die Herausforderung an. Das war der Beginn einer fruchtbaren künstlerischen Schaffensperiode, die über viele Jahre währte und nicht nur in der St. Antoniuskirche ihren Niederschlag fand. Georg Winkler zog schließlich nach Regensburg und wurde hier heimisch.

Wie kam es dazu? Winkler war hier zu Lande unbekannt. An öffentlichen Arbeiten konnte er im Bereich der Oberpfalz nichts vorweisen. Der Vorschlag, Georg Winkler mit der Innenausstattung der Antoniuskirche zu betrauen, kam zweifellos von Oberregierungsbaurat Albert Haug, der inzwischen das Vertrauen der Gesamtkirchenverwaltung Regensburg Untere Stadt gewonnen hatte. Albert Haug hatte in den Jahren 1910/13 die Heil- und Pflegeanstalt Mainkofen bei Plattling erbaut. Die Ausmalung der dortigen Krankenhauskirche, die leider in der Zwischenzeit abgebrochen worden ist, besorgte der noch junge Georg Winkler. Am Turm des Bezirksklinikums Mainkofen kann man heute noch Winklers übermächtigen St. Florian mit der Signatur „Albert Haug, Architekt – Georg Winkler, Maler“ bewundern. Die Verbindung zwischen beiden, auch Haugs Familie war miteinbezogen, dauerte ein Leben lang. In seinem Testament⁵⁴ vom 15. Mai 1947 hat Georg Winkler Elisabeth, Anton, Albert und Karl Haug mit je einem Bild als Vermächtnis bedacht.

Als neueste Referenz konnte Georg Winkler die totale farbige Ausgestaltung der Kirche St. Ignatius in Betzdorf an der Sieg, die er 1925/26 in nur 18 Monaten bewerkstelligte, vorweisen, als er am 1. März 1927 in Regensburg erschien und den Verantwortlichen für den Kirchenneubau ein Gesamtkonzept für die Innenausstattung

⁵² Pfar St. Anton Neubau der St. Antoniuskirche.

⁵³ Vgl. im Folgenden die Ausführungen aus meinem Buch Karl WOHLGUT „St. Anton Regensburg. Die Aufbaujahre einer Pfarrgemeinde 1916–1945“ MZ-Verlag Regensburg 2006.

⁵⁴ Pfar St. Anton, Kopie des Testaments.

vorlegte. Es umfasste sechzehn Planzeichnungen, deren Kartons nicht mehr vorhanden sind, wohl aber ihre Beschreibungen und Erläuterungen, denen wir folgende interessante Einzelheiten entnehmen.

Der Entwurf für den Hochaltar sieht eine vier Meter breite Mensa vor mit Leuchterbänken aus Marmor. Der Tabernakel wird von Strahlen und anbetenden Engeln, in Metall getrieben, umrahmt. „Auf besonderen Wunsch der Kirchenverwaltung, den heiligen Antonius (gemeint ist die Statue Guido Martinis von 1921) auf dem Hochaltar anzubringen“, fertigt Winkler noch zwei Alternativentwürfe an, gibt dabei aber deutlich seinem Missfallen Ausdruck, dass eine solche Konzeption die künstlerische Wirkung des Altarraums unvorteilhaft beeinträchtigen würde. Den abschließenden Triumphbogen möchte Winkler mit dem Lamm Gottes, anbetenden Engeln, der Taufe Jesu und einer Vision des heiligen Antonius schmücken.

Für die Hochwände des Kirchenschiffs plant Winkler umfassende Darstellungen aus der Heilsgeschichte des Neuen Testaments. Er will das Leben Jesu erzählen, die Geburt in Bethlehem, den Einzug in Jerusalem, die Kreuzigung auf Golgotha, Auferstehung, Himmelfahrt und das Pfingstereignis. Er denkt an die Darstellung der „Ecclesia Christi“ und Monogramme. Dazwischen tummelt sich munter ein heiliger Christophorus. Diese Bilder möchte er „frei in den Putz hineinmalen“.

Weniger dekorativ will Winkler die Seitenschiffe gestalten. Decke und Wände sollen in pompejanischem Rot eingestrichen werden in Abstimmung mit den Farben der Decke im Hochschiff. An der Stirnwand des nördlichen Seitenschiffs soll am Eingang zur Taufkapelle das Bild „Jesus segnet die Kinder“ und im südlichen Seitengang, am Eingang zur Marienkapelle, die Ansicht der heiligen Familie ihren Platz finden. Bei den Seitenaltären sollte man an Marmorverkleidung denken, in die Mitte eine plastische Heiligenfigur stellen und wenigstens eine Nische in Goldmosaik ausführen. Die Kanzel müsste im Kern gemauert und ebenfalls mit farbigem Marmor verkleidet werden. Der Schalldeckel kann aus Holz sein, eine dezente Vergoldung dürfte nicht schaden.

Phantasiereicher sind die Einfälle Winklers, was die separate Marienkapelle betrifft. In die Apsis stellt er eine große Figur der Muttergottes „in goldener Ornamentranke auf grünem Grund, dazu musizierende Engel“. Beeindruckt von der schönen kubischen Wirkung des Raums möchte er die Decke nicht strukturieren, sondern glatt halten, die den Fenstern gegenüber liegende Westwand aber mit der Malerei „Aufopferung im Tempel“ füllen. Der Altar in der Nische soll einfach, aber in Marmor sein.

In das südliche Querschiff, dem Nordeingang gegenüber, stellt Winkler einen Altar mit einer Pieta. Die Rückwand will er monumental bemalen. Auf den freien Flächen des nördlichen Querschiffs könnte er sich Szenen aus dem Leben des heiligen Antonius vorstellen, wenngleich auch hier wieder „symbolische Hirsche“ herumgeistern.

Der Orgelprospekt muss dreiteilig gegliedert sein und Rücksicht nehmen auf die beiden Fenster der Westfassade. Die Pfeiler unter der Empore und im Hauptschiff sind mit poliertem Marmor oder mit Muschelkalkplatten zu verkleiden, soweit die vorhandenen Mittel es erlauben. Die ornamentale Bemalung der Holzdecke im Chor und im Schiff wird abwechselnd auf jedem Feld versetzt. Für den Boden empfiehlt Winkler Solnhofener Plattenbelag. Ein Problem verursachen die elektrischen Beleuchtungskörper. Weit von der Decke herabhängende Pendelleuchten würden die Raumwirkung zerstören und den Blick auf die Malereien an den Hochwänden beeinträchtigen. Winkler spricht sich für Wand- oder Hängeampeln in den Bogen-

öffnungen aus. Im Altarraum würde eine Rampenbeleuchtung hinter dem Triumphbogen eine günstige Wirkung erzielen.

Der Kunstmaler wünscht sich, dass die Kirchenverwaltung die Gerüste aufstellen, auf den Malflächen einen Putz in bestem Kalkmörtel auftragen und mit Keim'schen Malgrund überziehen lässt. Er rechnet bei 640 qm Malgrund mit Gesamtkosten von 41.500,- RM, die sich über mehrere Jahre verteilen werden. Die Arbeiten will er in Keim'schen Mineralfarben ausführen, was teurer und komplizierter ist als gewöhnliche Malmethoden. Casein und Tempera lehnt er ab, da sie keine Gewähr auf Haltbarkeit bieten. Was den Qualitätsnachweis betrifft, verweist er auf seine Malarbeiten in Mainkofen, die nach 18 Jahren noch unversehrt sind. Schließlich macht Winkler noch ein großzügiges Angebot: „In den vorgelegten Entwürfen sind auch Vorschläge für die gesamte Innenausstattung wie Altäre, Kanzel, Beichtstühle, Orgelempore, Fenster etc. enthalten. Für diese Arbeiten werde ich weitere Kosten nicht berechnen, wenn ich den Auftrag für die Malerei erhalte“⁵⁵.

Die Gesamtkirchenverwaltung Regensburg Untere Stadt nahm die Offerte Winklers insgesamt an. Von Seiten der Regierung wurden die Vorschläge „an Ort und Stelle“ von den zuständigen Herren Ullmann, Voraus und Haug „geprüft und eingehend besprochen“. Die Skizzen seien als Grundlage für die Ausmalung der Kirche geeignet, verschiedene Änderungen jedoch seien noch nötig. Man müsse auf eine ruhige geschlossene Wirkung hinarbeiten. Die Ausmalung solle die Raumwirkung noch steigern. Beginnen solle man mit der Holzdecke in Grau und Rot; damit seien die Grundtöne für die ganze Kirche vorgegeben. Intensives Blau sei gefährlich und müsse vermieden werden. Wenn an der Decke und in den Seitenschiffen Rot dominiert, müssen die Bogenpfeiler in Grau gehalten oder entsprechend verkleidet werden. Bei der Bemalung des Chores muss von der Apsis ausgegangen werden, die Gesamtstimmung muss dunkel und flächig gehalten werden, die segnende Christus-Halbfigur aber hell heraustreten. Man rät Winkler auch, auf den Apostelfries zu verzichten und durch ornamentale Malerei zu ersetzen.

Nicht anfreunden konnte sich der Maler mit einem anderen Vorschlag der Kommission, über den Bogenstellungen des Kirchenschiffs ein „durchlaufendes kräftiges Gesims“ einzuplanen und erst darüber die großflächige Malerei anzubringen. Diese Idee hat Winkler zurückhaltend nur auf der nördlichen Hochwand des Hauptschiffs verwirklicht, wo ein Schriftband mit Texten aus dem „Dies irae“ und dem damals üblichen Michaels-Gebet die Bildfläche waagrecht durchzieht, so dass das Weltgericht eine bühnenhaft theatrale Wirkung erzielt. Auf der südlichen Hochwand wird eine waagrechte Linie nur schwach angedeutet.

Mit Rücksicht auf das Christusbild und die Apostelreihe in der Apsis durfte der Altar nicht groß und mächtig, sondern nur bescheiden ausfallen. Winkler entwarf ihn in der ungewöhnlichen Form eines Dreiecks, was zunächst auf deutlichen Widerstand stieß. Dass dieser Altar in Metall ausgeführt und vergoldet werden sollte, dafür zeigte man Verständnis; denn schließlich war er der Mittelpunkt und musste in der überlangen Kirche einen sichtbaren Akzent setzen. Als jedoch die Gläubigen der Pfarrei nachdrücklich den Wunsch einbrachten, auf die Spitze des Dreiecks die bereits vorhandene massige Figur des Pfarrpatrons von Guido Martini zu setzen, gab es heftigen Protest von verschiedenen Seiten. Winkler sah darin eine Beein-

⁵⁵ PfAr St. Anton, Neubau Antoniuskirche, Brief G. Winklers an Dompfarrer J. Kumpfmüller vom 9. März 1928.

trächtigung seines beherrschenden Christusbildes, die Verantwortlichen im Bischöflichen Ordinariat hatten theologische Bedenken und die Fachleute der Regierung bezeichneten eine solche Konstellation als „unerwünscht“. Vier Monate lang – von April bis Juli 1928 – diskutierte und suchte man nach einer Lösung, die den Wünschen der Frömmigkeit entgegenkam, den liturgischen Erfordernissen und dem theologischen Verständnis entsprach. Eine Empfehlung wollte die Statue, eine andere ein Gemälde des Antonius in den Hochaltar mit einbinden. Schließlich präsentierte Winkler jenes Konzept, das bis auf den heutigen Tag Bestand hat: auf seitlichen Säulen stellte man die Skulpturen des Kirchenpatrons und Johannes des Täufers, die Guido Martini in kürzester Zeit im Sommer 1928 nach den Vorgaben Winklers anfertigte. Für den „großen Antonius“ fand sich im südlichen Querschiff ein würdiger Platz; den ursprünglichen Plan einer Pieta an dieser Stelle ließ man fallen. Der Heilandsruf in der Apsis der Kirche: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Mt 11, 28) bezieht sich nun wieder voll und ganz auf den „großen Christus“ und ist nicht mehr wie in der Antoniuskirche in Padua dem „Il Santo“ zugeordnet.

Ein auf den 30. September 1928 datiertes Foto zeigt, dass Winkler die Ausmalung der Apsis, die vier Evangelistensymbole und die Engel an der Südwand des Presbyteriums vollendet hatte. Bis zur Weihe der Kirche ergänzte er die Altarwand nur noch mit den Aposteln Petrus und Paulus. Am 11. November 1928, dem Weihetag, war die Kirche mit dem Allernotwendigsten ausgestattet: Hauptaltar, Kanzel und Kirchenbänke waren eingerichtet, die Holzdecke und die Mauerbögen zu den Seitenschiffen waren ornamental bemalt. Von den Nebenaltären waren nur die Mensen aufgemauert. Die Ausstattung der Kirche nahm noch einige Jahre in Anspruch.

Im Großen und Ganzen hat sich Georg Winkler mit seinem Gesamtkonzept bei der Innenausgestaltung der St. Antoniuskirche durchgesetzt. Seine Arbeiten an den Hochwänden der Kirche zogen sich bis ins Jahr 1932 hin. Das brachte mit sich, dass seine Motivvorschläge reflektiert, meditiert und schließlich verändert wurden. Winkler wurde zweifellos theologisch beraten; für das Jahr 1929 könnte diesen Dienst noch Dompfarrer Dr. Joseph Kumpfmüller übernommen haben – beide waren von Anfang an miteinander in Kontakt.

Vor allem im Hauptschiff und im Querhaus wurden umfangreiche Umplanungen vorgenommen. Auf der langen schattigen Südwand konzentrierte man sich auf die wichtigsten Heilsereignisse im Leben Jesu: Menschwerdung, Kreuzigung und Auferstehung, die Winkler auf Grund der ungünstigen Lichtverhältnisse in kräftigen Farben gestaltet hat. Die Bilder beziehen die Zwickel über den Säulen mit ein und gewinnen so eine dreifache Ebene, Vorder-, Mittel- und Hintergrund.

Leichter und eleganter erstrahlt in hellem Kolorit das Gemälde vom Weltgericht, das die ganze Nordwand einnimmt – dieses Thema war eingangs überhaupt nicht vorgesehen. Es besticht durch die Fülle der dargestellten Personen und der allegorischen Bilder über den Wandpfeilern: das Buch des Lebens, die Kornernte, die Weinlese, der unfruchtbare Baum; den Hintergrund bildet die Heilige Stadt – hier wird die Einflussnahme eines theologischen Fachmanns deutlich erkennbar. Dass Winkler die theologische Kompetenz fehlte, zeigen die vier großen Bilder in der Kirche St. Michael in Etterzhäusern, die keinen Bezug zueinander haben und ganz und gar zusammenhanglos nebeneinander gereiht sind.

In diesem Kontext gehört die völlige Neugestaltung des großen Triumphbogens mit der Darstellung des himmlischen Jerusalem und einer Überfülle von heiligen Männern und Frauen, die im Einzelnen wegen fehlender Attribute kaum einzuord-

nen sind, in dessen Mitte das apokalyptische Lamm und die sieben Leuchter stehen.

Das alles berechtigt zu der Annahme, dass eine ordnende Hand dem Programm Winklers eine sinnreiche Zielrichtung geben wollte. Wenn Winklers Malerei eine thematische ist, müssen wir von dem großen Christus in der Apsis und dem „Heilandsruf“ ausgehen: „Kommt her zu mir alle“! Dieses Motto ist eine Einladung, die auf vielen Bildern der Antoniuskirche aufscheint:

- Auf dem Weihnachtsbild nehmen die Hirten die Einladung der Engel an: „Lasst uns nach Bethlehem gehen und schauen, was dort geschehen ist“ (Lk 2,15). Die Weisen aus dem Morgenland überraschen König Herodes mit den Worten: „Wo ist der neu geborene König der Juden. Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen“ (Mt 2,2).
- Beim Karfreitagsgeschehen auf Golgotha stehen Maria, Johannes und die Frauen unter dem Kreuz. Niemand kann sie daran hindern, dem Gekreuzigten ihre Liebe und Treue zu bekunden. Der römische Hauptmann drückt seine Hochachtung in einem Bekenntnis aus. „Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben“ (Joh 19,37).
- Die Osterbotschaft beginnt mit den Worten: „Am ersten Tag der Woche gingen die Frauen mit den wohlriechenden Salben, die sie zubereitet hatten, in aller Frühe zum Grab“ (Lk 24,1).
- Beim Weltgericht bewegt sich eine dicht gedrängte Menge auf das geöffnete Himmelstor zu: „Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz“ (Mt 25,34).
- Ungewöhnlich, geradezu auffällig, ist die Komposition des Abendmahlbildes, wo die Jünger nicht wie herkömmlich um den Altar sitzen, sondern andächtig auf Jesus zukommen, um seinen Leib und sein Blut zu empfangen.
- Von Anfang an vorgesehen, wenn auch erst später verwirklicht, ist das Bild vom göttlichen Kinderfreund: „Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes“ (Lk 18,16). Die Kleidung und die Beigaben der Kinder sind ein Zeitdokument der 1930er Jahre.

Wer Jesus begegnen will, wer das Heil gewinnen will, muss seine Einladung annehmen. Nicht Unheil drohend, einladend geht Jesus auf die Menschen zu. Er wirbt um sie, er sucht sie zu gewinnen, er geht mit unendlicher Geduld lange Wege. Auch die Kirche kann seine Botschaft heute nur so den Menschen nahe bringen.

Es muss daran erinnert werden, dass in der Zeit des Kirchenbaus die Messe noch in der alten Liturgie gefeiert wurde. Der Priester stand vorne am Hochaltar unter dem großen Christus, den wir durchaus auch als den Herrn in der Parusie deuten dürfen, der „in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm“ (Mt 25,31). Dompfarrer Dr. Joseph Kumpfmüller hat in den Jahren vor Baubeginn mehrmals energisch betont, die Kirche müsse unbedingt geostet sein. Die im Osten aufgehende Sonne war für die Christen Zeichen und Symbol des wiederkommenden Herrn. Der Priester feierte die Liturgie an der Spitze seiner Gemeinde, mit der er der Ankunft Christi am Ende der Zeit entgegen zieht. Joseph Ratzinger führt dazu aus: „Es handelt sich um Gleichrichtung von Priester und Volk, die sich gemeinsam in der Prozession zum Herrn hin wussten. Sie schließen sich nicht zum Kreis, schauen sich nicht gegenseitig an, sondern sind als wanderndes Gottesvolk im Aufbruch zum

Oriens, zum kommenden Christus, der uns entgegengeht“⁵⁶. Ziel der pilgernden Kirche ist das himmlische Jerusalem, dort wird sie sich im Reiche Gottes vollenden. Dorthin sind die Heiligen vorausgegangen, jene Männer und Frauen, die am Triumphbogen im Bild des himmlischen Jerusalem den Gläubigen, die im Gotteshaus Eucharistie feiern, entgegen blicken und Mut machen, den Weg in Treue zu Ende zu gehen.

Sinnvollerweise ist das westliche Querschiff der Verehrung des heiligen Antonius von Padua vorbehalten. Winkler hat es mit einigen bekannten Legenden aus den „Fioretti“⁵⁷ ausgeschmückt: Antonius mit der Eucharistie begegnet dem Bauern Bovillo und seinem Esel; die Fischpredigt in Rimini; Antonius und die Armen; Maria reicht ihm das Jesuskind; Antonius in der Betrachtung des Gekreuzigten. Winkler spielt in diesen Bildern seine ganze Phantasie aus, seine Begeisterung für Italien, das er 1906 bereist hatte, wird spürbar. Sinnenfällig führt er den Betrachter durch die Landschaft Umbriens, in die Bergstädte und ans Meer. Er lässt ihn das Wunderbare miterleben und Augenzeuge werden. Ein Hauch von „Italianita“ breitet sich vor dem Beschauer aus. Winklers Antoniuslegenden dürften zum Besten in dieser Kirche zählen.

Die Malereien an den großflächigen Wänden hat Winkler in den Jahren 1928 bis 1932 erstellt. Bereits im Vorfeld der Vertragsverhandlungen mit der Gesamtkirchenverwaltung hat er angedeutet, dass man die Kosten auf mehrere Jahre verteilen sollte und auf manche Ausführungen vorerst verzichten könnte. Ausdrücklich erwähnt er in diesem Zusammenhang die „Stirnseiten der Kirchenschiffe“. Diese nahm er im Jahre 1938 in Angriff. Anders als die bislang erwähnten Bilder malte Winkler die „Berufung des Petrus“ und den „göttlichen Kinderfreund“ auf farbigem Hintergrund. Die beiden Seitenschiffe waren inzwischen in pompejanischem Rot eingestrichen, was erst bei einer Renovierung im Jahre 1960 in blaugrau übertüncht wurde, um der lichtarmen Kirche ein helleres Interieur zu geben. Winkler liebte die totale Farbigkeit, was wir seinen preisgekrönten Entwürfen für St. Max in München entnehmen können⁵⁸. Eine genaue Datierung des Bildes im südlichen Seitenschiff verdanke ich einem Hinweis von Egon Götz, der 1938 als Kommunionbub mit Kerze dem Künstler Modell stand.

Beim Einzug in die neue Kirche Ende 1928 übernahm man aus der Stadelkirche mit den bereits erwähnten Großfiguren auch vorübergehend die Kreuzwegstationen. Am 2. März 1941, dem 2. Fastensonntag, wurde ein neuer Kreuzweg mit den großen Tafelbildern Georg Winklers errichtet⁵⁹. Die Passionsdarstellungen konzentrieren sich formal auf die Darstellung der Personen⁶⁰, ähnlich wie in Kaltenbrunn und Treffelstein, letztere jedoch mit größerer Emotionalität. Die Glasbilder in Etterzhausen und die Tafeln in Ränkam umgreifen dagegen einen Hintergrund.

Der kleine Kirchenführer⁶¹ enthält noch als Schwarz-Weiß-Foto das Glasfenster in der Taufkapelle, das mit den anderen Glasfenstern in der Marienkapelle und in den

⁵⁶ Joseph RATZINGER, *Der Geist der Liturgie*, Herder Freiburg 2000, S. 70.

⁵⁷ Sammlung der Antonius-Legenden.

⁵⁸ Vgl. Monatsschrift „Die christliche Kunst“ 1917/18 München S. 248 ff.

⁵⁹ Vgl. Regensburger Bistumsblatt vom 13. April 1941, Nr. 15.

⁶⁰ Der Diener des Pilatus auf der 1. Station ist eine Portraitstudie eines mir namentlich unbekanntem Herrn.

⁶¹ Kl. Kunstführer St. Anton Regensburg, Dreifaltigkeitsverlag München Nr. 46, (Schnell & Steiner Verlag).

Seitenschiffen bei einem Bombenangriff völlig zerstört wurde. Winklers Fenster zeigt die Taufe Jesu durch Johannes den Täufer. Als an Heiligabend 1947 sein Freund, der Gärtnermeister Julius Höchstetter, bei dem er oft zu Gast war, eines plötzlichen Todes starb, malte er das Geschehen am Jordan an die Wand der Taufkapelle und gab dem Christus die Gesichtszüge von dessen Enkel. Das mag wohl 1948 oder 1949 gewesen sein. Die Kunstfenster von St. Anton sind für immer verloren, nicht aber das Portrait des Glasmalermeisters Hans Schwarzmayr⁶², dem mit Winkler eine fruchtbare Zusammenarbeit verband. Schwarzmayrs Bildnis findet sich am westlichsten Pfeiler des großen Weltgerichts, der sich aus dem Grab erhebende Soldat mit Stahlhelm.

Am 26. Mai 1951 beschloss die Kirchenverwaltung St. Anton die künstlerische Ausgestaltung der Marienkapelle und übertrug die Arbeiten Georg Winkler. Der hatte als Deckenbild eine Himmelfahrt Mariens, ein Altarbild und eine Bemalung der Seitenwand zum Kostenpreis von 3.500,- DM vorgeschlagen. Gesundheitliche Beschwerden jedoch hinderten Winkler, die totale farbige Ausführung des Deckenbildes persönlich in die Hand zu nehmen, dessen Entwurf, ein Karton in der Größe einer Tischfläche, erhalten geblieben ist. Weiterhin verwahrt die Kirchenstiftung noch ein größeres Marienbild, das wahrscheinlich für die Marienkapelle bestimmt war. Dem Kunstmaler wurden dafür am 12. Dezember 1951 noch 1.300 DM ausbezahlt. Das Deckenbild in der Marienkapelle ist somit Winklers letztes Werk. Aus früherer Zeit stammt ein Ölgemälde aus Winklers Hand, den heiligen Antonius darstellend, wie Guido Martini ihn schuf.

Georg Winkler war bis zum Tod „seiner“ Antoniuskirche verbunden, die sein Hauptwerk geblieben ist. Mit der Ausmalung dieser Kirche gelang ihm der Durchbruch. Viele Aufträge folgten, bis der Zweite Weltkrieg seinem Schaffen erhebliche Einschränkungen auferlegte und für ihn buchstäblich Hungerjahre anbrachen. Winkler will mit seiner Kunst nicht provozieren, er ist ein narrativer Maler, wohl einer der letzten, der es verstanden hat, eine große Stadtkirche mit einer „biblia pauperum“ auszuschnücken. Sein Werk ist ein Vermächtnis, das vor allem den Kindern, aber nicht nur diesen, die Botschaft Jesu weitererzählt.

4. Steinsberg – St. Josef

Es wird wohl kaum eine Gemeinde geben, die in neuerer Zeit so lange um den Bau einer Kirche gekämpft hat, wie Steinsberg, das heute politisch zu Regensburg gehört. In einem Brief von Pfarrer Hofmann aus Grafenwöhr vom 28. November 1896 heißt es: „Wenn den lieben Steinsbergern mit einigen Nickeln geholfen ist, so will ich mich dem nicht versagen“⁶³; so lesen wir in einem Antwortschreiben des ehemaligen Bubacher Seelsorgers auf den Bettelbrief seines Nachfolgers. Immer wieder bemüht man sich um den Bau einer Kapelle. Aus dem Jahre 1909 ist uns ein Briefverkehr mit dem Bischöflichen Ordinariat in Regensburg erhalten. 1915 gründet man in Steinsberg sogar einen Kapellenbauverein, der fleißig Geld sammelt, dessen Bemühungen jedoch der Erste Weltkrieg und die Inflation scheitern ließen. Im Sommer 1927 ergreift Pfarrer Franz Lukas die Initiative, die schließlich zum Erfolg führt. „Schon seit Jahrzehnten arbeitet die Expositur Bubach am Forst daran, eine Kapelle bzw.

⁶² Diesen Hinweis verdanke ich der Familie Schwarzmayr, Regensburg.

⁶³ Pfar Steinsberg.

Kirche zu erbauen für die Gemeinde Steinsberg“⁶⁴. Der Ort zähle mittlerweile 700 Seelen. Wegen der weiten Entfernung zur Kirche in Bubach kämen die Kinder Jahr und Tag nicht zur Schulmesse. Soll die Jugend für die Kirche verloren gehen? Franz Lukas bittet das Bischöfliche Ordinariat, sich für eine Landeskirkensammlung zugunsten von Steinsberg einzusetzen.

In der Diözesanverwaltung stellt man zunächst andere Überlegungen an: Wäre eine Umpfarung von Steinsberg nach Eitlbrunn nicht vorteilhafter? Wäre es nicht zweckmäßiger, die Kirche von Eitlbrunn durch einen Umbau zu erweitern als in Steinsberg neu zu bauen?⁶⁵ Schließlich lässt man diese Pläne fallen. Für den Frühsommer 1929 liegen Rechnungen über Abbrucharbeiten vor, Bauholz wird angefordert und Architekt Karl Schmid sen., Regensburg, legt im Juli 1929 einen Bauplan für eine neue Kirche in Steinsberg vor und beziffert die Kosten auf 75.125,90 Mark.

In der zweiten Jahreshälfte 1929 laufen die Bauarbeiten unter der Leitung von Architekt Karl Schmid bereits auf Hochtouren, wie die Rechnungen über Zement, Kalk, Ziegel, Beton, Holz, Stein und Glas kundgeben. Interessant ist eine kurze postalische Notiz vom 13. November 1929 von Karl Schmid an den verantwortlichen Pfarrer: „Am kommenden Freitag bin ich wieder an der Baustelle. Vielleicht kann ich Sie bei dieser Gelegenheit persönlich sprechen, da mit mir auch der Kunstmaler Winkler von hier mit mir kommt“. Winkler war zu diesem Zeitpunkt immer noch mit der Ausmalung von St. Anton in Regensburg beschäftigt.

Mit dem Jahr 1930 beginnt man mit dem Innenausbau des im Rohbau erstellten Sakralbaus in Steinsberg. Die Kirchenverwaltung vergibt die Schreinerarbeiten für das Gestühl, die Orgelepore und die Treppen. Georg Vogel, der sich mit seiner Firma der Renovierung von Kirchen verschrieben hatte, kann bis zum Sommer die einfachen Malerarbeiten abschließen. Aus Laimerstadt besorgt er auch einen einfachen Altar, von dem Karl Schmid meint, „als Notbehelf muss er schon gehen, wenn er auch zum Stil der Kirche wenig passt“⁶⁶. Aber mit einer entsprechenden Bemalung könne man dem Mangel schon abhelfen. Damit sind die Arbeiten schon soweit fortgeschritten, dass Dechant Wilhelm Ertl, Hohenfels, am 6. Juli 1930 mit bischöflicher Erlaubnis die Steinsberger Josefskirche benedizieren kann. Aufgrund der einfachen Verhältnisse und der wirtschaftlichen Situation der Steinsberger, was den Kirchenbau so lange verzögert hatte, sind viele bereit, beim Ausbau der Kirche gegen ein geringes Entgelt mitzuhelfen. Erfreulich für den Bauherrn ist die Tatsache, dass die Landeskirkensammlung für Steinsberg 23.979,78 Mark erbringt und zum Jahresende überwiesen wird.

Am 25. Mai 1930 ergeht der Beschluss der Kirchenverwaltung: „Mit den Kunstmalerarbeiten wird Herr Kirchenmaler Georg Winkler in Regensburg um den Preis von 800 Mark betraut“. Dem Gremium lagen mehrere undatierte Kartonzeichnungen vor, die vor allem die Ausmalung der Bogenwand vor dem Presbyterium zum Ziel hatten. Der Regensburger Guntram Lautenbacher, dessen Vorschläge keine Zustimmung finden, erzählt in mehreren kleinen Motiven die Josefsgeschichte. Linke Seite von oben: Die Vermählung Josefs mit Maria; der Traum Josefs; Josef und Maria auf dem Weg nach Bethlehem; Die Geburt Jesu im Stall mit dem Besuch der Hirten. Rechte Seite von oben: Die Weisen vor dem Kind; die Flucht nach Ägypten;

⁶⁴ Pfar Steinsberg, Brief vom 13.06.1027.

⁶⁵ Pfar Steinsberg, Brief des Bezirksamtes Stadtamhof vom 17.04.1929.

⁶⁶ Pfar Steinsberg, Brief vom 14.12.1929.

das Haus Nazareth; der Tod Josefs. – Georg Winkler legte mehrere Entwürfe⁶⁷ vor, allein drei für die Ausmalung der Altarbogenwand, des Weiteren „für die farbige Gestaltung des Chores und des Kirchenschiffes, auch für die Entwürfe der Kirchenfenster und Überwachung der Ausführung derselben 800,- Mark“. – Der erste Entwurf für die Bogenwand zeigt szenisch auf der linken Seite das Haus Nazareth. Josef hält in der einen Hand eine Säge, in der anderen die Hand des Jesusknaben. Die Flucht nach Ägypten ist dramatisch dargestellt; über der heiligen Familie mit dem Esel ein fliehender Engel, der zur Eile antreibt (rechte Seite). – Der zweite Entwurf ist würdevoll und sachlich: Maria thront mit dem Kind von vier Engeln umgeben (linke Seite). Josef mit Schreinerwerkzeugen und dem Jesuskind ebenfalls von vier Engeln umrahmt. – Der dritte Entwurf ist der umfangreichste und wird schließlich verwirklicht. Er zeigt auf der linken Seite das Leben der heiligen Familie in Nazareth: Unter einem Balkengerüst, auf dem fünf Tauben sitzen, steht Josef mit der Bandsäge vor einer Hobelbank; der Knabe Jesus kniet mit der Säge auf einem Schemel, während Maria, ein weißes Linnen in den Händen, zu Füßen einen Wäschekorb, sich mit Hausarbeit beschäftigt. Mit der Flucht nach Ägypten auf der rechten Seite kommt Bewegung ins Bild; Josef, mit einem Stock auf der Schulter, führt den Esel, auf dem Maria mit dem Kind sitzt; drei Palmen bilden den Rahmen und die Schrift „Unser Helfer und Beschirmer ist der Herr“ drückt eine geistliche Botschaft aus. – Für den Scheitel des Chorbogens sieht Winkler das Lamm Gottes vor; auf den sich kreuzenden Lichtstrahlen verteilen sich die Worte: „Sehet das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. O Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach“. – Scheinbar nicht in die Tat umgesetzt wurde auf der Altarwand ein Christus Pantokrator auf dem Himmelsbogen thronend mit Maria und Josef als Assistenzfiguren knieend zu beiden Seiten. Der Altarraum hat seine ursprüngliche Ausstattung verloren. Vorhanden ist noch die Figur des heiligen Josef, die Karl Bornschlegel, Burglengenfeld, 1930 geschaffen hat. 1948 hat der Kunstmaler Albert Wittmann, Regensburg, anlässlich einer Renovierung Änderungen vorgenommen, unter Pfarrer Ägid Dürr hat der Bildhauer Hans Wurmer, Hausen, den Altar neu gestaltet und geraume Zeit später ließ Pfarrer Georg Majer die Altarwand neu ausmalen. – Die Jahre überdauert haben Winklers Glasfenster. Statt bildlicher Darstellungen tragen sie Schriftbänder mit Anrufungen und Lobpreisungen Gottes.

Peter Morsbach⁶⁸ beurteilt das Bildprogramm von Steinsberg folgendermaßen: „Die Darstellung ist in der für Winkler charakteristischen zeichnerisch-linearen Manier und in einem kühlen Kolorit gehalten, das wie kaltes Licht wirkt“. Dabei wirkt die Präsentation der biblischen Botschaft auf den Beschauer keineswegs negativ, sondern strahlt eine gewisse Wärme aus. So lässt sich im Großen und Ganzen sagen: Die Josefskirche von Steinsberg hat ihre würdevolle einfache Form gewahrt. Dazu tragen auch Winklers narrative Bilder bei.

5. Pentling – St. Johannes der Täufer

Im Pfarrarchiv Steinsberg bei Regenstauf findet sich eine von Hand geschriebene Postkarte Georg Winklers vom 3. Oktober 1931 an Pfarrer Lukas von Bubach am

⁶⁷ Die Entwürfe für eine Ausmalung des Kirchenschiffes und für die Gestaltung der Fenster sind nicht erhalten.

⁶⁸ Peter MORSBACH, *Die Kirchen und Kapellen des Marktes Regenstauf*, Hofmann Verlag Regenstauf, 2005.

Forst folgenden Inhalts: „Den mir vom 18. September übersandten Scheck über 300 Mark als Anzahlung habe ich erhalten und bei der Liga abgehoben. Ich danke Ihnen für die Übersendung. Mit besten Grüßen! Ergebenst Gg. Winkler, Kunstmaler“. Wenngleich diese Mitteilung sich auf einen Geschäftsvorgang bezieht, der die Ausmalung der Steinsberger Kirche betrifft, so enthält die Rückseite dieser Karte eine Nachricht: Das aufgeklebte Foto in schwarzweiß zeigt eine Madonna mit Kind und die eigenhändige Unterschrift: „1931 – Gg. Winkler, Fenster in Pentling“.

Das nicht allzu große, in Erdfarben gehaltene Glasgemälde – hergestellt von der Regensburger Firma Schwarzmayr⁶⁹ – an der Westfront der Kirche von Pentling ist erhalten. Turm und Chorraum gehören noch zum alten Baubestand, während das Kirchenschiff 1931 abgebrochen und erweitert wurde. Pentling gehörte damals noch zusammen mit Ziegetsdorf zur Pfarrei St. Georg in Prüfening. Die Bauakten sind un-auffindbar. So ist diese kurze Mitteilung ein offensichtlicher Beweis dafür, dass Georg Winkler bei der Ausgestaltung der von Architekt Wirthensohn erweiterten und am 27. September 1931 benedizierten Filialkirche von Pentling tätig war.

An der Chorwand ist eine Malerei angebracht: Mariä Verkündigung. Farbgebung wie auch die Schrift: AVE MARIA GRATIA PLENA! verweisen auf die Handschrift Winklers, auch wenn sich bislang kein schriftlicher Nachweis gefunden hat. Auch die in Holz gearbeiteten Anbetungselengel zu beiden Seiten des Tabernakels weisen große Ähnlichkeit mit den Altären von Regensburg-St. Anton und Etterzhäusern auf. Sie könnten ebenfalls auf einen Entwurf Winklers zurückzuführen sein. Die Arbeiten in Steinsberg und Pentling, die zeitgleich mit der Ausmalung der Regensburger Antoniuskirche anzusetzen sind, erklären somit die lange Schaffensperiode Winklers von mehr als vier Jahren in der großen Stadtkirche.

6. Kaltenbrunn – St. Michael

Der Markt Kaltenbrunn, dessen Geschichte bis ins Mittelalter zurückreicht, gehört zum Landkreis Neustadt an der Waldnaab und liegt etwa 16 km westlich von Weiden. Der Ort liegt auf dem Südhang einer kleinen Bodenwelle, zwei Kirchtürme beherrschen das Weichbild der Gemeinde, was bei nur 500 Einwohnern ungewöhnlich ist. Nach den Religionswirren des 16. Jahrhunderts in der Oberpfalz wurde auch für Kaltenbrunn 1628 wieder ein katholischer Pfarrer bestimmt. Die evangelischen Christen lebten ihren Glauben weiterhin. 1663 führte man im Fürstentum Pfalz-Neuburg, zu dem Kaltenbrunn gehörte, das Simultaneum ein, was am Ort schließlich 270 Jahre währte. Seit dem 14. Jahrhundert sind Seelsorger in Kaltenbrunn namentlich bekannt. Später wirkten sogar zwei Geistliche am Ort. Der bekannteste dürfte wohl Georg Michael Wittmann sein, der spätere Bischof von Regensburg, der 1784–1785 hier als Hilfspriester tätig war und dessen Seligsprechungsprozess eingeleitet ist⁷⁰.

An der Wende zum 20. Jahrhundert begann man damit, die Simultanverträge in der nördlichen Oberpfalz aufzulösen, zunächst im nahen Mantel 1899, mit dem Bau der St. Josefskirche 1899/1900 in Weiden, 1912 in Neunkirchen und 1915 in Kohlberg⁷¹. Die Gründe waren vielfältig. Vor allem hatte die Zahl der Katholiken im Vergleich zu den evangelischen Christen zugenommen. Einen weiteren Sonntagsgottes-

⁶⁹ BZAR Pfarrakten Regensburg-Ziegetsdorf Nr. 5.

⁷⁰ Vgl. Matrikel des Bistums Regensburg 1997, Kaltenbrunn.

⁷¹ Ebd.

dienst anzubieten, war nicht möglich, da man sich bei den Simultanverträgen weiterhin an den Grundsatz hielt, „nichts Neues einzuführen“. Darüber hinaus waren neue Empfindlichkeiten gewachsen. In einem Bettelbrief⁷² schreibt Pfarrer Greiner, Vohenstrauß, wo 1927/1928 eine neue katholische Pfarrkirche entstand, von unerträglichen Härten. Beide Konfessionen benützten den gleichen Hochaltar. Der evangelische Pfarrer stünde vor dem katholischen Tabernakel, zu dem während dessen Gottesdienstes der katholische Amtsbruder keinen Zutritt hätte. Beide Pfarrer benützten die gleiche Kanzel und predigten doch ein unterschiedliches Glaubenszeugnis. Darüber hinaus würde der religiösen Gleichgültigkeit durch die gemeinsame Benutzung der Kirche Vorschub geleistet. Dazu kämen zahlreiche konfessionelle Zwistigkeiten und Streitereien.

In Anbetracht dessen, dass in der Nachbarschaft verschiedene simultane Kirchenstiftungen aufgelöst wurden, gründeten die Katholiken von Kaltenbrunn, die das Gotteshaus öfter als die Protestanten benutzten und höhere Beiträge in die gemeinsame Kasse einzahlten, 1911 einen Kirchenbauverein, der sechs Jahre später wiederbelebt wurde. Störungen im Verhältnis der beiden Konfessionen kamen immer vor, als jedoch 1922 der katholische Pfarrer Jakob Braun in Kaltenbrunn seinen Dienst antrat, nahmen die Streitigkeiten an Schärfe zu. Die Katholiken forderten für die Wintermonate eine Frühmesse für die Schulkinder und die Aufstellung eines Weihwasserbehälters. Man bemängelte das Fehlen eines Aushängekastens und vor allem das Nichtvorhandensein eines „Speisgitters“; das Niederknien auf einem eigens bereit gestellten Betschemel für den Kommunionempfang sei vor allem für die älteren Gemeindeglieder beschwerlich. Die evangelischen Christen forderten die Verlegung einer Gebets- und Bibelstunde vom Morgen auf den Abend. Der Streit um die katholische Frühmesse und die evangelische Bibelstunde musste von der Bezirksregierung entschieden werden, da keine Seite nachgab.

Dazu kam, dass Pfarrer Jakob Braun für die Bayerische Volkspartei als Kreisrat im Bezirkstag von Neustadt an der Waldnaab saß und argwöhnisch alle Äußerungen seiner evangelischen Kollegen auf „völkischen“ Tonfall abhorchte und diese mitunter als Nationalsozialisten bezichtigte. Generell zeigte Braun nicht viel Verständnis für die evangelischen Mitchristen, so dass er bereits 1925 vom Bischöflichen Ordinariat Regensburg abgemahnt wurde, sich zu mäßigen.

Im Sommer 1927 verstärken sich die Bemühungen um die Auflösung des Simultaneums. Pfarrer Braun drängt auf einen katholischen Kirchenneubau, da die jetzige Kirche zu klein und zu eng sei, doch die vier Kirchenverwaltungsmitglieder stimmten geschlossen gegen diesen Vorschlag. Der Charakter der alten Martinskirche sei katholisch. „Wir wollen das Bild unseres heiligen Pfarrpatrons und der anderen Heiligen nicht der Verunehrung durch Andersgläubige aussetzen“⁷³. Die Katholiken, deren Kirchenbesuch doppelt so hoch wie der der Protestanten sei, brächten schneller die Abfindungssumme von 30.000 RM auf. Sie ließen sich nicht an die Peripherie des Ortes drängen, zumal sie im Ort die Mehrheit bildeten. Dagegen bestehen die Protestanten „in unverständlicher Hartnäckigkeit auf den Erwerb der Kirche“ und beanspruchen ausdrücklich den ganzen Hochaltar, schreibt der Pfarrer an den Bischof.

⁷² PfAr Kaltenbrunn, Bettelbrief vom 01.12.1925.

⁷³ BZAR, Pfarrakten Kaltenbrunn Nr. 26, Erklärung der Kirchenverwaltung vom 12.09.1927.

In dieser Blockadesituation gibt es in der evangelischen Gemeinde einen Pfarrerwechsel. Pfarrer Jakob Braun schleicht sich in den Kirchturm, aus dem ihn niemand verweisen kann, da er der politischen Gemeinde gehört, und belauscht die Abschiedspredigt seines evangelischen Kollegen. Und Pfarrer Hans Hoffmann hämmert seiner Gemeinde ein: „Hier in Kaltenbrunn ist kirchenpolitisches Gebiet“. Gebt eure Kirche nicht her⁷⁴!

In der Zwischenzeit trifft in Kaltenbrunn ein Gutachten des Landbauamtes Weiden ein über den baulichen Zustand der alten Simultankirche⁷⁵, die demzufolge katastrophale Schäden aufweise. Es fehle fast der ganze Außenputz. Das Mauerwerk sei durchfeuchtet und nicht isoliert. Die Dacheindeckung müsse erneuert werden. Das Dachgebälk gehe in „Vermorschung“ über. Die Kirchendecke sei verschiedentlich durchfeuchtet. An den Fenstern gäbe es keine Lüftungsflügel und sogar die Kirchentüren seien schadhaft. Weder die Katholiken noch die Protestanten sind willens, die alte Kirche zu renovieren. Wer die alte Kirche bekommt, wird viel Ärger mit Erneuerungsarbeiten haben.

Im April 1929 tritt mit Hans Schiller ein neuer evangelischer Pfarrer auf den Plan. Gegen Ende des Jahres beschäftigt man sich wieder intensiv mit der Auflösung des Simultaneums. Was die Inneneinrichtung des alten Gotteshauses angeht, werden etliche Besitzaufteilungen angedacht, die später dann auch verwirklicht werden. Doch beide Konfessionen betonen immer wieder ihre Geldnot. Das Evangelische Landeskirchenamt München nimmt Kontakt mit dem Bischöflichen Ordinariat Regensburg auf und betont, dass von Seiten der evangelischen Kirche ein Neubau erst in zehn Jahren möglich sei. Dazu bemerkt die katholische Behörde: „Wir haben uns im Oktober entschlossen, neu zu bauen“⁷⁶.

Nun ist scheinbar die Sache auf den richtigen Weg gebracht, doch da signalisiert Pfarrer Braun, dass er im Falle eines Kirchenneubaus seinen Posten zur Verfügung stellen würde. Im Februar 1930 trifft Domkapitular Dr. Scheglmann in Kaltenbrunn ein, um die alte Simultankirche zu inspizieren und mögliche Bauplätze in Augenschein zu nehmen. Man besichtigt den Pfarrgarten, doch der liegt der alten Kirche direkt gegenüber. Ein Grundstück, das Bürgermeister Michael Krauß anbietet, ist teilweise überbaut und nicht frei von Grundwasser. Der Nordhang des Ortes wäre zwar billig, aber kalt und feucht und eine weitere Baufläche liege zu sehr an der Peripherie des Marktes. Schließlich meldet sich am 11. März 1930 die politische Gemeinde zu Wort, dass sie der katholischen Kirchenstiftung „ein genügend großes Grundstück auf dem Marktplatz zu Kaltenbrunn östlich ab Wasserreservoir unentgeltlich“ überlassen werde⁷⁷. Die Entscheidung im Gemeinderat wird mit den sechs katholischen gegen die vier evangelischen Ratsmitglieder getroffen. Das Grundstück in der Mitte des Ortes, dazu noch an der höchsten Stelle des Marktplatzes wird allgemein als die beste Möglichkeit für einen Kirchenneubau erachtet. Architekt Georg Holzbauer ist geradezu „fasziniert“ vom Bauplatz: „Selten hat ein Architekt mehr Gelegenheit, eine neue Kirche in das Herz eines Ortes, den Marktplatz, zu stellen“⁷⁸.

Doch da regt sich Widerspruch; den ganzen Sommer über hagelt es Proteste. Einige Listen mit zahlreichen Unterschriften werden bei den Regierungsstellen ein-

⁷⁴ Ebd. Bericht des Pfarrers Jakob Braun vom 23.09.1928.

⁷⁵ PfAr Kaltenbrunn, Gutachten vom 22.12.1928.

⁷⁶ BZAR, Pfarrakten Kaltenbrunn Nr.26, Bericht vom 23.11.1929.

⁷⁷ PfAr Kaltenbrunn, Bericht vom 11.03.1930.

⁷⁸ BZAR, Pfarrakten Kaltenbrunn Nr.26, Bericht vom 04.05.1930.

gereicht. Man erregt sich über die kostenlose Überlassung des Bauplatzes und droht mit einem Verwaltungsprozess. Ein Kirchenneubau an der Ostseite des Marktplatzes behindere den Verkehr auf der Straße nach Dürnast, deren Ausbau man vor kurzem begonnen habe. Mehrere Gebäude müssten abgebrochen werden: ein Backofen, die Fleischbank, die Gemeindewaage, das Feuerhaus, ein Privathaus und die uralte Linde müssten beseitigt werden. Dabei setze man sich über zivile Rechtsansprüche hinweg; denn Ein- und Ausfahrten würden beeinträchtigt und die neue Kirche wäre zwischen den Häusern „eingeklemt“⁷⁹. Davon unberührt legt Architekt Holzbauer einen Entwurf für eine Christkönigskirche mit 350 Sitzplätzen vor, deren Turm mit steil aufragender Spitze direkt dem Eingangsgiebel vorgestellt war. Die Zeichnung macht Eindruck, auch wenn sich noch niemand einen Reim darauf machen konnte, wie man die Kosten von 70.175 RM aufbringen würde. Mitten in die allgemeine Aufregung hinein meldet sich das Bezirksamt Neustadt an der Waldnaab und gibt einigen Bedenken recht: Die neue geostete Kirche stünde der Straße nach Dürnast doch sehr im Weg. Die Achse des Gotteshauses müsse mehr nach Norden verschoben werden, wobei sie dann zu nahe an einige Häuser gerückt werden müsste. Das war einsichtig und in der Folgezeit suchte man nach einer Lösung dieses Dilemmas.

Im Herbst 1930 flammt wiederum neuer Streit auf und vergiftet das oekumenische Klima. Das Evangelische Landeskirchenamt, München, zieht eine gerichtliche Klage gegen Pfarrer Braun in Erwägung und setzt eine Frist von acht Tagen zur Zurücknahme seiner Behauptungen. In völlig unverständlicher Art und Weise hatte der katholische Pfarrer eine alte Sache aufgewärmt, die bereits acht Jahre zurücklag, und dem ehemaligen evangelischen Pfarrer Fuchs betrügerisches Verhalten und Geistesgestörtheit vorgeworfen. Diesmal schaltet sich auch das Bischöfliche Ordinariat ein. Generalvikar Dr. Höcht legt Braun nahe, „sich in Bälde um eine andere Pfarrei zu bewerben“⁸⁰. Diese Affäre zieht sich weit in das Jahr 1931 hinein und belastet die Verhandlungen zur Auflösung der simultanen Kirchenstiftung, da Pfarrer Braun nicht nachgibt und der katholische Teil der Gemeinde in punkto Übervorteilung zu ihm steht. Der Widerstand der evangelischen Gemeinde verhärtet sich, der Generalvikar wird immer ungehaltener, zumal alle Kompromissvorschläge gar nicht oder nur halbherzig angenommen werden, eine Audienz beim Bischof wird Pfarrer Braun verwehrt.

Das heillose Durcheinander nimmt kein Ende. Zu Jahresbeginn 1931 verbreitet sich das Gerücht, die neue Kaltenbrunner Kirche werde von der evangelischen Gemeinde gebaut. Es muss mehr als eine Fama gewesen sein; denn das Bezirksamt Neustadt an der Waldnaab empfiehlt der Regierung, den Bauplänen der Katholiken keine voreilige Genehmigung zu erteilen, sondern abzuwarten. Wenn nämlich die evangelische Konfession einen Neubau anstrengt, könnte die Kirche kleiner ausgelegt werden⁸¹. Energisch meldet sich im Oktober das Bischöfliche Ordinariat Regensburg und stellt unmissverständlich klar: Wir bauen!

Anlässlich des Reformationsfestes und des Festes Allerheiligen eskaliert der Streit Ende 1931 wiederum. Der evangelische Pfarrer hatte seinen Gottesdienst ungeschickterweise der katholischen Messe zeitlich zu nahe gelegt. Pfarrer Braun fühlt sich durch das frühzeitige Öffnen der Kirchentüren gestört, poltert in der Sakristei

⁷⁹ StA Amberg / Regierung der Opf. Kaltenbrunn, Nr. 1759, Verschiedene Bürgereingaben vom 21.10., 27.6., 3.7.1930.

⁸⁰ PfAr Kaltenbrunn, Bericht vom 21.10.1930.

⁸¹ StA Amberg / Regierung der Opf. Kaltenbrunn Schreiben 27.8.1931.

drauf los und spricht im Beisein seines evangelischen Kollegen Schiller von „einem protestantischen Überfall der katholischen Messfeier“. Der empfindet dies als einen „beleidigenden Angriff“ und lehnt jede Entschuldigung, jeden Besuch Pfarrer Brauns von vorne herein ab. Zudem polemisiert Braun in einem Brief an das Bezirksamt mit heftigen Worten und etlichen Vorhaltungen gegen Schiller. Doch nun stellt sich der Gemeinderat von Kaltenbrunn offen gegen den katholischen Pfarrer, der den „konfessionellen Frieden in der Gemeinde ständig erschüttere“; er sei nicht die richtige Person für eine konfessionell gemischte Gemeinde⁸².

Pfarrer Braun ist nun völlig isoliert. Eine Gruppe geachteter evangelischer Bürger von Kaltenbrunn schreibt an den Bischof von Regensburg und zählt eine ganze Reihe von Ereignissen und Streitereien auf, die Pfarrer Braun vom Zaun gebrochen hat. In dem Schreiben wird betont, dass die Auflösung des Simultaneums seit 1927 fest stehe und dass die evangelischen Christen in Kaltenbrunn weiterhin dazu bereit wären, aber „nicht mit Pfarrer Braun“; damit geben sie auch die Meinung des Evangelischen Landeskirchenamtes in München wieder, die in dieser Hinsicht schon länger feststand⁸³.

Zudem stellt sich heraus, dass die Rechnungslegung der Simultankirchenstiftung, für die Pfarrer Braun verantwortlich war, seit 1922 nicht in Ordnung ist. Die Verwaltung des Bezirksamtes muss eingeschaltet werden. Der katholische Geistliche muss aus eigener Tasche 1.775,38 RM zum Ausgleich der Schulden zahlen. Nun sind Pfarrer Brauns Tage in Kaltenbrunn gezählt. Am 23.03.1932 verlässt er die Markt-gemeinde und tritt in Hausen seine neue Stelle an. In der Bevölkerung war Pfarrer Jakob Braun durchaus geschätzt, vor allem wegen seines Einsatzes bei der Regulierung der Haidenaab, weil dadurch in den unsicheren 1920er Jahren viele Kaltenbrunner eine zusätzliche Verdienstmöglichkeit hatten.

Bereits am 13.04.1932 erscheint mit dem neuen Pfarrer Johann Fenk⁸⁴ der richtige Mann für die Lösung der anstehenden Aufgaben und Probleme. Bemerkenswert ist sein Lebenslauf: Er war Offizier bei der kämpfenden Truppe im ersten Weltkrieg bei Einsätzen in Polen, Serbien und in Verdun. Im Osten gerät er bei der Brussilov-Offensive verwundet in russische Gefangenschaft. Er überlebt die Strapazen mehrerer Gefangenenlager, bis er Anfang 1917 mit einem Transport in ein Lager Sibiriens nahe der mandschurischen Grenze überführt wird, wo er im Winter bei – 50° Grad zu Arbeitseinsätzen herangezogen wird. Im Juni 1918 wird er zwar in die Heimat entlassen, doch wegen der Bürgerkriegsunruhen kommt er nur bis Irkutsk, wo er sich eineinhalb Jahre mit allerlei Arbeiten durchschlagen muss. Als er Kontakt zu einem schwedischen Diplomaten bekommt, wird ihm die Möglichkeit eröffnet, über Wladiwostok – die Reise dorthin dauert allein schon mehr als zwei Monate – per Schiff die Heimreise nach Hamburg anzutreten.

In Kaltenbrunn lebt sich Pfarrer Fenk sehr schnell ein und geht tatkräftig vom ersten Augenblick an ans Werk. Seinem Bischof berichtet er über seine ersten Eindrücke⁸⁵: „Die Leute sind wirklich gut“. Der „Kirchenbesuch ist vorzüglich“. Mit dem protestantischen Pfarrer gibt es keine Schwierigkeiten; „ich bin um diesen Pfarrer recht froh“. Hier gibt es „recht gute Lehrkräfte, ich könnte mir kaum besse-

⁸² BZAR, Pfarrakten Kaltenbrunn Nr. 26 Bericht vom 20.11.1931.

⁸³ BZAR, Pfarrakten Kaltenbrunn Nr. 26, Bericht vom 20.12.1931.

⁸⁴ BZAR, Johann Fenk, geb. 04.12.1891 in Vilseck, Priesterweihe 1922, von 1922–1932 Kaplan in Selb, Weiden-St. Josef und Regensburg-Dompfarrei.

⁸⁵ BZAR PA Johann Fenk, Bericht vom 09.05.1932.

re wünschen“. Bei der Werktagmesse fehlt kaum ein Kind, obwohl manche 45 Minuten gehen müssen. Sorgen bereitet ihm allerdings die Bauplatzfrage für die neue Kirche: „Wenn ich auf dem Marktplatz baue, so ist Feuer im Dach. Jetzt würde gleich daneben in der Häuserfront ein Anwesen frei, wo man auch etwas zurückrücken könnte. Der Platz wäre gut“. Er bittet um eine Besichtigung, um die neue Situation in Augenschein zu nehmen. Das Bischöfliche Ordinariat reagiert umgehend auf die neue Sachlage und gibt Pfarrer Fenk die Genehmigung zum Ankauf des Grundstücks Nr. 125 (Ermerhaus) zur Erweiterung der Kirchenbaufläche.

Das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt in München hatte in einem Schreiben vom 09.02.1932 an die Regierung der Oberpfalz seine Vorschläge zur Lösung des Simultaneums in Kaltenbrunn unterbreitet: Die alte St. Martinskirche soll in das Alleineigentum der Evangelisch-Lutherischen Kirchenstiftung Kaltenbrunn übergehen. Die Katholiken dürfen selbige bis zum Bezug ihrer neuen Kirche mitbenützen, müssten aber solange auch die Unterhaltskosten mittragen. Die Arbeiten zur Instandsetzung, wie sie das Landbauamt Weiden mit Schreiben vom 22.12.1928 vorgeschlagen hat, werden zur zukünftigen Belastung der evangelischen Gemeinde gehen. Die evangelische Kirchengemeinde von Kaltenbrunn zahlt an die katholische Gemeinde 25.250 RM, und zwar 10.000 RM bei Baubeginn, 10.000 RM bei Bauende und 5.250 RM beim Auszug aus der alten Simultankirche. Der Turm der alten Kirche solle von der politischen Gemeinde in das Eigentum der evangelischen Gemeinde überführt werden. Der Friedhof und die anderen Vermögenswerte, vor allem die Grundstücke, bleiben bis auf weiteres simultanes Eigentum. – Bereits im Sommer 1930 einigt man sich im Großen und Ganzen über die Aufteilung des Inventars: Die Altarmensa soll in der Kirche verbleiben; der Hochaltarüberbau samt Tabernakel aber ohne Antependium wird in das Eigentum der katholischen Kirchenstiftung überführt. Die beiden Seitenaltäre sind sowieso im Besitz der Katholiken. Die Kanzel samt der Statue des lehrenden Christus soll den Protestanten übereignet werden, ebenso die Kirchenbestuhlung, die Glocken, die Turmuhr und die Orgel. So kann am 16.10.1932 der Vertrag zur Auflösung des Simultan-Eigentums an der alten Martinskirche von den drei Kirchenverwaltungen unterzeichnet werden. Ein hartes Stück Arbeit war geschafft.

Nun geht Pfarrer Fenk mit Tatkraft und Elan an den Bau der neuen Pfarrkirche. Mit den Vorentwürfen des Georg Holzbauer unzufrieden, wechselt er den Architekten aus und betraut Max Wittmann, Regensburg-Schwabelweis, mit der Planung. Da eine größere Bebauungsfläche zur Verfügung steht, wird das Kirchenprojekt um 90° Grad nach Norden gedreht und in die Flucht der Häuserzeile eingeordnet. Das neue Gotteshaus mit einem umbauten Raum von 6.365 Kubikmeter soll 400 Sitzplätze erhalten. Die gesamten Baukosten werden auf 57.500 RM geschätzt. Dekan Fleischmann, Weiden, nimmt am 06.06.1933 die Grundsteinlegung vor. Nach einer Bauzeit von einem halben Jahr meldet der „Oberpfälzer Kurier“, Weiden, am 11.10.1933 die Fertigstellung der neuen Kirche, die tags darauf von Dompfarrer Michael Höfner, Regensburg, benediziert wird. Großzügige Spender haben sich gefunden: Pfarrer Fenk und seine Angehörigen zahlen die Unkosten der neuen Marienglocke; der ehemalige Pfarrer Lettl, Vohburg, spendet 2.150 RM für die große Gottvater-Glocke; er übernimmt auch die Kosten der Turmuhr. In einem Bettelbrief vom September 1933 sucht der Pfarrherr noch Geldgeber für zwei Fenster im Altarraum (200 RM), für die Kommunionbank (100 RM), den Sakristeischrank (150 RM), die Kanzel (400 RM), die Kreuzwegbilder (je 80 RM), den Beichtstuhl (250 RM), den Altar der Kriegergedächtniskapelle (500 RM), den Glockenstuhl (600 RM) und für

die Renovierung eines schadhaften Seitenaltars (500 RM). Schließlich wünscht sich Pfarrer Fenk noch einen neuen Kelch, der mit 200 RM zu Buche schlägt.

Nicht einfach war die Finanzierung des Kirchenneubaus: Die evangelische Kirchengemeinde war säumig in ihren Ratenzahlungen. Die Landeskirkensammlung mit 2.006 RM und der Zuschuss des Bonifatiusvereins Regensburg mit nachweisbaren 700 RM blieben weit unter den Erwartungen. Doch die allgemeine Spendenfreudigkeit der Kaltenbrunner Katholiken war sehr groß, wie Pfarrer Fenk bestätigte. Schließlich brachten die Zuschüsse aus Kirchensteuermitteln den erforderlichen Finanzbedarf auf. Die Weihe der neuen St. Martinkirche vollzog Bischof Dr. Michael Buchberger am 02.09.1934 fast zeitgleich mit der neuen Kirche in Kohlberg. 1934 wurde das simultane Stiftungsvermögen geteilt, was die Regierung fünf Jahre später bestätigte. Bereits zu Beginn des Jahres 1935 war die neue Siemann-Orgel spielbereit. Mit einem gewissen Stolz stellte man 1936 fest, dass man in finanzieller Hinsicht die Situation im Griff hatte und dass die Protestanten mit der alten Kirche dreimal so viel Schulden hätten als die Katholiken mit ihrem neuen Gotteshaus.

Für die Innenausstattung zog man den Regensburger Kunstmaler Georg Winkler zu Rate. Bereits im September 1933 meldet der Regensburger Goldschmied Josef Ebentheuer⁸⁶ dem Pfarrer von Kaltenbrunn, dass ihm Winkler eine Skizze für den neuen *Tabernakel* gezeigt hätte. Mit dem Motiv der Verkündigung Mariens⁸⁷ auf den Metalltüren in „neuzeitlicher Art getrieben“ sei er einverstanden. In einem weiteren Brief⁸⁸ betonte der Handwerksmeister, dass er sich, was die Größe des Tabernakels angeht, nochmals mit Georg Winkler beraten will. Verärgert über die Außengestaltung des Tabernakels reagierte das Landesamt für Denkmalpflege⁸⁹. Die Kunstsachverständigen hatten eine zweitürige Anlage mit den Motiven: IHS, Alpha und Omega oder Weinrebe und Ähre vorgeschlagen. Doch Fenk, Winkler und Ebentheuer hatten wegen der Benedizierung der Kirche etwas voreilig gehandelt.

Georg Winkler hatte zweifellos schon Monate vorher Kontakt zum Kirchenbau in Kaltenbrunn, wenngleich seine Briefe⁹⁰, von denen das Pfarrarchiv Kaltenbrunn noch acht verwahrt, aus späterer Zeit stammen. Wie kam es zu den Arbeiten Winklers in der nördlichen Oberpfalz? Folgender Sachverhalt drängt sich auf: Johann Fenk war vor seiner Versetzung nach Kaltenbrunn Kaplan in der Dompfarrei Regensburg und kannte aus unmittelbarer Nähe die Tätigkeit Winklers in der Antoniuskirche. Zudem war Dompfarrer Michael Höfner Vorsitzender des Kirchenbauvereins St. Anton, Regensburg, und hatte als solcher gerade in jenen Jahren mit Winkler wegen dessen Malereien abzurechnen. Fenk hat wohl Winkler persönlich kennen und seine Kunst schätzen gelernt.

Der erste Auftrag Winklers für Kaltenbrunn sind die *Kirchenfenster*. Die Arbeiten dürfte er nach Beendigung seiner Tätigkeit in St. Anton begonnen haben. Die Kunstanstalt für Glasmalerei Hans Schwarzmayr, Regensburg, hat in der Zeit von Juli bis November 1933 in mehreren Kisten eine Menge Glas und Eisenteile per Bahn nach

⁸⁶ PfAr Kaltenbrunn, Brief Josef Ebentheuers vom 01.09.1933.

⁸⁷ Das gleiche Motiv findet sich auch auf den Innentüren des Tabernakels in der Pfarrkirche St. Anton zu Regensburg, den ebenfalls Georg Winkler entworfen hatte.

⁸⁸ PfAr Kaltenbrunn, Brief Josef Ebentheuers vom 14.10.1933.

⁸⁹ StA Amberg / BA Neustadt/WN Kaltenbrunn, verschiedene Schreiben vom 13.10.1933, 4.4., 2.5., 8.5., 27.5.1934.

⁹⁰ PfAr Kaltenbrunn, Briefe Georg Winklers an den Pfarrer von Kaltenbrunn vom 18.10.1933; 07.12.1933; 05.03.1934; 23.03.1934; 15.05.1934; 14.06.1934; 18.07.1934; 30.08.1934.

Kaltenbrunn expediert, was in sieben Frachtbriefen festgehalten ist. Aufschlussreich zählt Hans Schwarzmayrs Rechnung vom 15.09.1933 alle Einzelheiten auf:

| | |
|--|----------|
| 10 Schiffenster | 1.700 RM |
| 2 Presbyteriumfenster (gelb antik) | 128 RM |
| 1 Rundfenster Hochaltar | 60 RM |
| 1 Rosette Herz Jesu Empore | 270 RM |
| 1 Fenster Guter Hirte | 100 RM |
| 1 Taufkapellenfenster Taufe Christi | 250 RM |
| 1 Taufkapellenfenster blau antik | 80 RM |
| 3 Kriegerfenster | 300 RM |
| 1 Rundfenster beim Eingang | 80 RM |
| 3 Oratorienfenster Sechseckverbleiung | 54 RM |
| 6 Sakristeifenster Viereckverbleiung antik | 61 RM |
| 2 Oratorienfenster Viereckverbleiung | 15 RM |
| 1 Fenster Viereckverbleiung | 5 RM |
| sämtliche Lüftungsbeschläge | 16 RM |
| | <hr/> |
| | 3.119 RM |

Die Arbeiten an den Kirchenfenstern waren in der Jahresmitte 1933 abgeschlossen. Signiert ist das erste Bild vorne links mit „Gg. Winkler, Glasmalerei Schwarzmayr Regensburg 1933“. Es zeigt die heilige *Agnes*, die Patronin der Frauenjugend, mit Lamm und Martyrerpalme vor dem Hintergrund einer altrömischen Basilika. Der Heiligen mit verhaltenem Blick neigen sich von oben vier Engel zu. Das nächste Fenster zeigt *Maria* als die ohne Erbsünde empfangene Jungfrau in strenger andächtiger Haltung in doppeltem Sternenkranz von der Geisttaube überschattet; ihr jubeln zu Füßen zwei kleine Engel zu. Mehr Lebendigkeit zeigt das Bild der *Heiligen Familie*. Die Idylle zeigt Maria am Spinnrocken, Josef, den Zimmermann mit Holzstück und Hobel, während der Jesusknabe sich bereits eifertig mit einer Handsäge beschäftigt. Kaiser *Heinrich* mit Krone, Szepter, Reichsapfel und einem reich mit Edelsteinen besetzten Gewand vor dem Bamberger Dom mag daran erinnern, dass aus der Pfarrei Vilseck, die lange Zeit zum Hochstift Bamberg gehörte, einige kleine Ortschaften am Westrand 1913 zur Tochterpfarrei Freihung kamen. Die heilige *Theresa von Avila* mit flammendem Herzen, einem offenen Buch und der Feder in den Händen vor einer mittelalterlichen Stadtkulisse, wendet ihren mystischen Blick nach oben und erinnert an ihre tief gründenden geistlichen Schriften. – Auf der Ostseite des Kirchenschiffs beginnt die Heiligendarstellung mit dem fast mädchenhaft wirkenden jungen *Tarcisius*, der durch ein vergittertes Fenster den gefangenen Christen den Leib des Herrn reicht; Martyrerpalmen umrahmen ein Hostiensymbol. Den heiligen Georg hat Winkler als mittelalterlichen Ritter dargestellt mit Stirnreif und hängendem Schwert, der seine Lanze kraftvoll einem Feuer speienden Drachen in den Leib stößt. Majestätisch wirkt der *Gnadenstuhl*; als Gottkönig wendet Gottvater seinen gekrönten Sohn mit offenem Herzen und ausgebreiteten Armen liebevoll den Menschen zu, während die Geisttaube über ihnen schwebt. Nicht energisch und selbstbewusst, eher mit frommem Blick zeigt sich Johannes der Täufer mit der linken Hand auf das Lamm weisend: „Seht das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“. Das letzte Fenster auf der Empore zeigt in der braunen Kapuzinerkutte den heiligen *Bruder Konrad* von Altötting, dessen Silhouette auf dem Hintergrund erkennbar ist, wie er einem Bettler Brot aus seinem Korb reicht; er war kurz zuvor 1930 selig gesprochen worden.

Winklers große Kirchenfenster von Kaltenbrunn gehören sicher nicht zu seinen besten Arbeiten. Die Raumaufteilung ist wenig glücklich, das obere Drittel bleibt künstlerisch ungenutzt, so dass die dargestellten Heiligen gleichsam im Fensterrahmen auf den Boden gestellt ungemein statisch wirken. Ihnen fehlt der persönliche Ausdruck und jene Lebendigkeit, die wir bei Winkler andernorts bewundern können. Manche Darstellungen wirken klischeehaft, zu sehr dem frommen Sinn zugewandt. Das gilt auch für die *Herz Jesu*-Rosette über der Orgelempore, wo der auf einem Himmelsbogen thronende Christus mit geöffneten Armen sein Herz dem Beschauer darbietet.

Ansprechender zeigt sich der *gute Hirt* in einem kleinen Fenster nahe dem Beichtstuhl, der niederkniet und ein verirrtes Schaf aus den Dornen befreit. Der dunkle Hintergrund lässt die Gestalt Christi mit dem Lamm markant hervortreten. In der Taufkapelle finden sich noch schmale Fenster, deren mittleres die *Taufe Jesu* durch Johannes den Täufer thematisiert; über der Szene am Jordan schwebt die Geisttaube. Die beiden anderen Fenster zeigen einen *Schutzengel*, der einen Buben beschützt, während der heilige *Martin* diesmal seinen Mantel mit einem kleinen Mädchen teilt. Die letzteren sind scheinbar kurzfristig nachgeliefert worden. Erhalten hat sich noch in der Kriegerkapelle ein rundes *Monogrammfenster* mit vier Friedens-tauben und den Buchstaben „ICXC“, die sich auch über dem Hochaltar in St. Anton finden. In einem weiteren Fenster ist ausdrucksstark ein *kniender Soldat* in der Uniform und Ausrüstung des Ersten Weltkriegs zu sehen, der vor einer in einem Strahlenkranz gefassten Pieta seine Hände zum Gebet faltet.

Damit haben sich die Arbeiten Winklers für Kaltenbrunn nicht erschöpft. In einem Brief vom 07.12.1933 schlägt Winkler dem Pfarrer noch folgende Malereien für die neue Pfarrkirche vor: „*Chorbogen*, Lamm Gottes mit vier Engel und die Leibung des Bogens mit Caseinfarben; *Bemalung der Holzdecke* mit Kreuz und Evangelistensymbolen ... *Bemalung des Gewölbes der Taufkapelle*, Ornamente an den Wänden, Monogramme in Caseinfarben; Füllungen in der *Kanzel* mit Christus, Petrus und die vier Evangelisten in Art Intarsia gebeitzt“. Sodann weist er noch hin auf den Umbau des Hochaltars und des Tabernakels, sowie auf die Zeichnung für das Relief an der Tabernakeltür mit der Darstellung der Mariä Verkündigung. – Die ausgeführten Arbeiten am Chorbogen und an der Holzdecke sind bei einer späteren Renovierung übertüncht und überstrichen worden. Nach dem Abbruch der Kanzel sind auch die Holztafeln mit den Intarsia-Arbeiten verschwunden. Die vier Evangelisten wurden vor kurzem aufgefunden und sind an der Westwand der Kriegerkapelle angebracht worden. Nicht vorhanden ist die Ausmalung der Taufkapelle.

Im Frühjahr 1934 begann man mit der Vorbereitung neuer *Kreuzwegtafeln*, die insgesamt mit 500 RM veranschlagt waren. In einem Schreiben vom 23.03.1934 entschuldigt sich Georg Winkler noch bei Fenk, dass er für die Fastenzeit die Stationsbilder nicht mehr liefern könne. Wegen anderer Arbeiten hätte er bislang nur die vierte und die zwölfte Station fertig stellen können. Doch bereits am 15.05.1934 meldet er: „Die Bilder sind nun in der Kiste verpackt und gehen Mittwochvormittag weg. Ich hoffe, dass Sie noch vor den Feiertagen in ihrem Besitz sein werden. Einige der Tafeln hatte ich bei Hw. Herrn Bischof zur Ansicht; sie sollen ihm sehr gefallen haben“⁹¹. Er wolle sich erst an Ort und Stelle entscheiden, ob man die Bilder beizen soll. Wahrscheinlich ist das nicht geschehen. Jedenfalls wurden die nicht imprägnier-

⁹¹ PfAr Kaltenbrunn, beide Briefe Winklers vom 23. März 1934 und vom 15. Mai 1934 im Original.

ten Bildtafeln bald unansehnlich und verloren an Qualität. Bei der Kirchenrenovierung 1975 gab man sie in die Hand des ortsansässigen Künstlers Hans May-Korbach. Als sie nach einem Jahr zurückkamen, waren sie farblich verändert und mit „MK“ signiert. May-Korbach unterlief dabei aber eine Unachtsamkeit; denn bei der zwölften Station übersah er die Worte „EV MATTH 27“, die eindeutig die Handschrift Winklers tragen. In vier Briefen beschäftigt sich Winkler mit dem Kaltenbrunner Kreuzweg und offenbart dabei eine gewisse Unentschlossenheit. Immer ging es ihm um das Beizen und um eine mögliche Verbesserung. Er meint, „dass die Stationen in Rahmen, die nach der Decke in Rot gestimmt sind, farbiger wirken als in Schwarz und Grau“. Hier zeigt sich, dass Winkler wie in St. Anton die Gesamtwirkung der Innenausstattung im Auge hatte. Auch um kleine Einzelheiten kümmert er sich wie um die Bestellung der Bronzenummern.

Am 14.06.1934 meldete Winkler dem Kaltenbrunner Pfarrer: „Für das Bild in der Kriegerkapelle habe ich die Kartons fertig und erst dabei habe ich mir von der Arbeit und Größe des Bildes eine genaue Vorstellung gemacht, und dass es um den Preis von 250 Mk unmöglich ist, dies dort an der Wand auszuführen. Ursprünglich dachte ich an eine größere Summe, aber unter 500 Mk ist es leider unmöglich“. Er will aber dem Pfarrer entgegenkommen und „auf Zahlung nicht drängen“, das könnte noch „nach Jahresfrist geschehen“. – Die Ausstattung von Kriegergedächtnisaltären war Winkler ein Anliegen. Wie in Betzdorf war es auch hier die *Kreuzigungsszene*, die er als Trostbild in den Mittelpunkt stellte. Das Gemälde in der Kaltenbrunner Kriegerkapelle ist übertüncht worden.

In Kaltenbrunn rückt Winkler deutlich von der Totalausmalung einer Kirche ab. Seine Kunst wird zurückhaltender. Trotz der drei barocken Altäre strahlt die Kirche in ihrer Schlichtheit und mit den Winkler-Bildern Harmonie aus.

7. Batzhausen

Die Gläubigen der Gemeinde Batzhausen (D. Eichstätt), im Oberpfälzer Jura zwischen Parsberg und Neumarkt gelegen, bemühten sich lange Zeit um den Neubau ihrer Pfarrkirche. Als endlich die Finanzierung gesichert war, begann man mit den Bauarbeiten. Am 27. März 1933 feierte man in der alten kleinen Kirche den letzten Gottesdienst; noch am gleichen Tag begann man mit den Abbrucharbeiten⁹². Dabei verschonte man den Kirchturm; er sollte als Wahrzeichen der Gemeinde erhalten bleiben. Ganz behutsam und sparsam ging man zu Werke. Die brauchbaren Steine schaffte man beiseite, um sie beim Neubau wieder zu verwenden.

Pfarrer Josef Bengel, † 1950 als Pfarrer von Wolframseschenbach, konnte als Architekt Max Wittmann, Regensburg-Schwabelweis, gewinnen, der zur gleichen Zeit die Kirche in Kaltenbrunn bei Weiden baute und der uns drei Jahre später in Treffelstein begegnen wird. Der Grundriss und die Raumaufteilung der drei Kirchen ähneln einander sehr. Es sind helle, freundliche, reichlich mit Licht durchflutete Hallen, die eine würdige Innenausstattung fordern. Während man in Kaltenbrunn die drei Altäre aus der Simultankirche in den Neubau überführte, ging man in Batzhausen neue Wege. Der vom Pfarrer und Architekt bestellte Regensburger Bildhauer Guido Martini legte am 21. August 1933 dem Bischöflichen Ordinariat Eichstätt einen Entwurf für den Hochaltar vor⁹³, der im Wesentlichen eine Kreuzigungs-

⁹² PfA Batzhausen, Dorf und Pfarrei Batzhausen.

⁹³ Diözesanarchiv Eichstätt, Pfarrakten Batzhausen I. 2.

gruppe in Lebensgröße beinhaltet, die der Altargestaltung in der Kapelle des Regensburger Priesterseminars gleicht. Martini fügte seinem Plan eine Beschreibung bei: „Mit wenig Mitteln haben wir versucht, einen eindrucksvollen Hochaltar zu schaffen. Der den Altar beherrschende Gedanke ist der Opfertod Christi am Kreuz. Am Tabernakel ist das Geheimnis der Menschwerdung und Wandlung durch eine plastische Darstellung versinnbildlicht. Die Mensa, sowie der Aufbau hinter dem Tabernakel für die Kreuzigungsgruppe, ist Marmor. Der Tabernakel, der immer aus Eisen ist, der Expositionsthron, die Leuchterbänke und die beiden anbetenden Engel links und rechts bestehen aus Holz und sind vergoldet. Die Ausführung der lebensgroßen Kreuzigungsgruppe ist Lindenholz, vergoldet und patiniert“.

Der Hinweis⁹⁴ auf die Tätigkeit Winklers in Batzhausen wurde bestätigt, als sich im Pfarrarchiv Kaltenbrunn ein Brief Winklers an Pfarrer Fenk fand: „Sie werden die Ankunft der Kreuzwegbilder erwarten. Da ich vom Herrn Pfarrer in Batzhausen gedrängt wurde, habe ich ihm die erste Serie zugesagt“⁹⁵. Pfarrer Fenk wird auf die zweite Serie vertröstet. Beide Kreuzwege sind zur gleichen Zeit entstanden und haben in künstlerischer Hinsicht vieles gemeinsam: den waagrechten Umriss, wobei der Batzhausener von größerem Format ist, und die auffallend metallige Farbgebung, die Winkler sonst nirgends mehr verwendet, was vor allem beim Kreuzesholz in die Augen fällt, das er in leuchtendem hellgrün hält. Beide Kreuzwege sind szenisch gestaltet, nicht auf die Christusgestalt beschränkt. Um den leidenden Christus gruppiert Winkler ein Ensemble von teilnahmslosen und mitleidvollen Menschen, deren Gesichter ausdrucksstarke Portraitstudien sind. Bei der Verurteilung schaut Pilatus an Jesus vorbei, sein Blick fällt auf die fordernden Hände der aufgebrachten Menschenmenge, der er mit seinem Urteil willfährig entgegenkommt. Ausdrucksvoll stellt der Künstler in der zweiten Station Christus dar, der sein Kreuz bewusst und entschlossen entgegennimmt, während einer der Pharisäer beckenmesserisch die Gründe seiner Verurteilung an den Fingern abzählt. Feinsinnig zeichnet er die Begegnung Jesu mit seiner Mutter, die den Anschein erweckt, als wollte sie sein Leiden auf sich nehmen. Ihren Liebesdienst anerkennend beugt sich Christus zu der vor ihm knienden Veronika herab. Bis ins Detail geht Winkler bei der Kreuzigungsszene, wo ein Bub dem Henker die Nägel hinreicht, und bei der zwölften Station stellt er nicht Maria und Johannes unter das Kreuz, sondern erinnert an das Psalmwort: „Sie verteilen unter sich meine Kleider und werfen das Los um mein Gewand“ (Ps 22,19). Niedergeschlagenheit und Ratlosigkeit umgibt die Trauernden bei der letzten Station. Seinem narrativen Stil bleibt Winkler treu. Der Kreuzweg von Batzhausen ist sehr emotional gestaltet. Im Unterschied zu Kaltenbrunn hat er seine ursprünglichen Farben bewahrt.

Winkler hat in Batzhausen auch die Chorbogenwand gestaltet. In den Scheitelpunkt setzte er das Lamm Gottes, zu beiden Seiten die Schafe, die zur Mitte drängen: „Das Lamm erlöste die Schafe“ – ein altchristliches Motiv, das sich in den Mosaiken einiger altrömischer Basiliken wiederfindet, wie in San Clemente und Santa Prassede. Sicher hat Winkler diese Vorbilder gekannt, in seiner Studienzeit hatte er 1906 eine Bildungsreise in die Stadt der Päpste unternommen. Mit Vorliebe hat Winkler die Chorbogenwände programmatisch bemalt, so auch in Regensburg-St. Anton, Kaltenbrunn, Ränkam, Steinberg und Treffelstein. Die Malerei in Batzhausen wurde bei der Kirchenrenovierung 1994/1995 übertüncht. Ob das Glas-

⁹⁴ Dafür danke ich Stefan Reichmann, Regensburg.

⁹⁵ PFA Kaltenbrunn, Brief Winklers vom 23.03.1934.

fenster „Die Taufe Jesu“ ein Werk Winklers ist, muss offen gelassen werden; jedenfalls hat er dieses Thema auch in Regensburg-St. Anton und Kaltenbrunn bearbeitet.

Der Kirchbau in Batzhausen schritt rüstig voran, am 28. Mai 1933 fand die Grundsteinlegung statt, am 26. Oktober bereits die Kirchweihe; damals marschierte im Kirchenzug auch die Hitlerjugend und die SA mit, was diese zu jener Zeit auch noch andernorts taten; ein Jahr später hatten die Nationalsozialisten diese Anbiederung nicht mehr nötig. Winkler dürfte die Chorbogenwand bereits 1933 gestaltet haben, was er auch in der Regensburger Antoniuskirche vor der Weihe der Kirche getan hat. Die Bilder der Kreuzwegstationen stammen aus dem folgenden Jahr; die siebte und die zwölfte Station sind signiert und datiert: „Gg. Winkler 1934“. Die Studien der Passion Christi in Batzhausen sind Andachtsbilder. Der Künstler will den betenden Betrachter in das Geschehen am Berg Golgotha mit einbeziehen, was ihm vortrefflich gelungen ist.

8. Regensburg – St. Cäcilia

Mit Datum vom 6. August 1934 teilt Stadtpfarrer P. Gabriel OSA dem Bischöflichen Ordinariat mit: „Die Kirchenverwaltung von St. Cäcilia hat beschlossen, das Presbyterium der Pfarrkirche künstlerisch ausstatten und ausgestalten zu lassen. Der Entwurf des Kunstmalers Georg Winkler von hier ist am meisten der gestellten Aufgabe gerecht geworden.“⁹⁶

Im Pfarrarchiv von Kaltenbrunn findet sich ein Brief Georg Winklers, den er wenig später am 30. August 1934 an Pfarrer Fenk geschrieben hat und ihm voll Freude seine neue Herausforderung kundmacht: „Zurzeit habe ich den Chor der hiesigen Cäcilienkirche auszumalen und soll damit am 20. Oktober fertig sein. Auch der Altar wird rückwärts verbreitert, da er gar so unbedeutend im Raum steht. Wandverkleidung und anderes Chorgestühl. Ich freue mich besonders, weil ich die Arbeit erst nach langen Konkurrenzkämpfen, besonders mit München, bekommen habe.“

Die Konkurrenten Winklers verrät uns eine Notiz in der Chronik des Augustinerklosters St. Cäcilia. Sie offenbart uns auch, mit welcher mühevollen Sorgfalt die Verantwortlichen an die Erneuerung der Cäcilienkirche herangegangen sind: „Die Zeit von April bis September war ausgefüllt von Sorgen, Widerwärtigkeiten und Freuden betreffs der Ausgestaltung des Presbyteriums der Kirche. Am schwierigsten war die Auffindung des Künstlers für die nicht leichte Aufgabe. Vorschläge waren eingeholt von Karl Roth, München, Georg Winkler, Regensburg, Guido Martini, Regensburg und Erwin Schöppl, Regensburg. Nach schwerem Kampf erhielt den Auftrag Georg Winkler, Regensburg. Er ließ sich gewinnen und erwärmen für die Ideen und Gedanken, die auf Grund liturgischer Haltung bei einer solchen Aufgabe sichtbar werden müssen. Der geistliche Auftraggeber war von Mai bis September fast täglich in der Werkstatt ein liebart aufgenommener Gast und Berater. Es kam wirklich das Wunder einer gegenseitigen geistigen Befruchtung zustande. Unmittelbar nach dem Maria-Trost-Fest begannen die Arbeiten in der Kirche und waren zu Ende auf Kirchweih. Winkler erhielt auf Kirchweih 3.000 RM in bar, die anderen Kosten betragen ca. 4.000 RM“.

Der Münchner Karl Roth scheint also der ernsthafteste Konkurrent gewesen zu sein, Guido Martini wäre wohl nur für Bildhauerarbeiten in Frage gekommen und die Zeit des Malers Erwin Schöppl kam erst nach dem Krieg. Winkler nahm die

⁹⁶ BZAR Pfarrakten Regensburg – St. Cäcilia Nr. 2.

Arbeiten sofort in Angriff und schaffte es, das Zeitlimit einzuhalten. Im Oktober feierte die Pfarrgemeinde das Kirchweihfest, von dem der „Bayerische Anzeiger“⁹⁷ ausführlich und mit überschwänglichen Worten berichtete. In dem Bericht werden uns interessante Einzelheiten mitgeteilt: Renoviert wurde das Presbyterium der Cäcilienkirche. Die Grundgedanken der Neugestaltung und die Vorgaben für die künstlerische Ausführung stammen von Stadtpfarrer P. Gabriel, die er bei drei Abendandachten vor dem Fest seinen Pfarrangehörigen erläuterte. Ausgangspunkt der Restaurierungsarbeiten war die als unzureichend empfundene Altarsituation. Die Wirkung des relativ kleinen Hochaltars sollte besser zur Geltung kommen. So errichtete man eine nach vorne offene Säulenreihe mit krönendem Querbalken, die sich den Umrissen des Altars anpasste. Die Säulen hinterlegte man mit einem Vorhang in gerafften Falten, der in den jeweiligen liturgischen Tagesfarben ausgewechselt werden konnte. Die Chorstühle zu beiden Seiten des Altars wurden in Marmor ausgeführt, desgleichen die Wandverkleidung in der Rundung des Presbyteriums.

Nun musste auch die Halbkuppel des Altarraums neu gestaltet werden. Da nun kam Georg Winkler zum Zuge, weil man einer Ausmalung den Vorzug gab. Diese ist programmatisch und entstammt wieder den Ideen von Stadtpfarrer P. Gabriel: „Auf dem leuchtenden Himmelsbogen thront in majestätischer Gestalt Gott Vater. Auf seinem Haupte trägt er die dreifache Krone seiner dreipersönlichen Gottheit. In weiten Falten fällt sein glänzendes Gewand. Seine Füße ruhen auf der Schöpfung seiner Allmacht und Güte, der Weltkugel ... Voll Erbarmen breitet er die Hände aus ... Aus der Mitte der Gestalt entschwebt ... das Sinnbild des Heiligen Geistes, die Taube“⁹⁸. Die Hände Gott Vaters zeigen auf den Altar, auf dem das Opfer Christi gegenwärtig wird.

Auf halber Höhe des Altarraums hat Winkler vier Kirchenväter dargestellt. Diese sind „gruppiert zwischen je zwei fruchttragenden Palmen, die das aufrechte und fruchtbare Streben zu Gott versinnbildlichen“. Auch hier hat wiederum P. Gabriel die Auswahl getroffen. Den Gläubigen präsentieren sich der Bischof und Kirchenlehrer Augustinus, der Papst Gregor der Große, der Bischof und Kirchenlehrer Ambrosius und der Patriarch von Konstantinopel Johannes Chrysostomus. Diese werden mit den Vorgaben der Pfarrei und dem Genius Loci der Cäcilienkirche in Verbindung gebracht. Der Gottsucher Augustinus hat den Augustinermönchen die Ordensregel geschenkt. Winkler musste das älteste Bild des Kirchenvaters, ein Fresko aus dem 6. Jahrhundert, das ihn in römisch, alt-christlichem Gewand zeigt, als Vorlage nehmen. Papst Gregor förderte vor allem den Choralgesang. So nimmt seine Abbildung Bezug zur nahen Kirchenmusikschule, die den Bau der Cäcilienkirche initiiert hat. Die Wiedergabe des Kopfes entspricht dem ältesten Bild Gregors in seinem väterlichen Palast in Rom. Bei der Abbildung des Ambrosius weist P. Gabriel auf eine Anekdote im Leben des Heiligen hin, der veranlasst „durch einen Notfall, dem katholischen Volk für alle Zeiten das Recht zusicherte, im Volksgesang an der Liturgie tätigen Anteil zu nehmen und damit den Reichtum des Gottesdienstes zutiefst zu erfassen. Auch die Wiedergabe des Kopfes des heiligen Ambrosius lehnt sich an das älteste Ambrosiusbild in Mailand an“⁹⁹. Nun hätte man eigentlich als vierten abendländischen Kirchenvater den Hieronymus erwartet. Doch die Darstellung des Johannes Chrysostomus bringt einen völlig neuen

⁹⁷ Bayerischer Anzeiger Ausgabe A, Regensburger Anzeiger 1934, Nr. 208 und 210.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

und für die damalige Zeit äußerst ungewöhnlichen Akzent. Der im griechischen Bischofsgewand, mit wallendem Bart und mit erhobenen gefesselten Händen abgebildete Patriarch von Konstantinopel ist „das Sinnbild heiligster, tiefster Einheit östlichen und westlichen Christentums im heiligen Opfer und ein Beter in Ketten der einen Kirche, die unser Heiland Jesus Christus gestiftet hat“¹⁰⁰. Dieser ökumenische Brückenschlag ist zweifellos ein beredtes Zeichen für den aufgeschlossenen Geist und die weitsichtige Pastoral der Augustinerchorherren von St. Cäcilia, was damals Vorbildcharakter hatte. Die liturgische Erneuerung, die in den 1920er Jahren ihren Anfang nahm, wurde in der Gemeinde St. Cäcilia frühzeitig erkannt. So erinnerte man sich auch an die in der Ostkirche vorherrschende Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomus.

Erwähnt werden muss noch, dass lateinische und griechische Zitate aus den Schriften dieser vier Kirchenlehrer die Apsisrundung oberhalb der Marmorplatten schmücken, die Gedanken über das Messopfer und den Lobpreis Gottes wiedergeben. Dieses Programm wurde beim Festgottesdienst mit Bischof Michael Buchberger in die Tat umgesetzt. Der Pfarrknaben- und Männerchor sang unter der Leitung von Domkapellmeister Dr. Theobald Schrems die Lauda-Sion-Messe von Palestrina, die Herren der Kirchenmusikschule brachten unter der Leitung von Direktor Carl Thiel Chorsätze zum Gehör. Und „es dürfte auch zum ersten Mal der Fall gewesen sein, dass dem Pontifex am Altar nicht nur der Chor, sondern die ganze Volksgemeinde in guter Geschlossenheit respondierte hat. Auch die vom Volke übernommenen Kyrie und Agnus Dei haben sich in ihrer Einfachheit würdig in die monumentale Feier eingefügt“¹⁰¹.

Bei einer weiteren Renovierung in den 1970er Jahren wurden nicht nur die Ausformungen des Altares, sondern auch die Malereien Winklers thematisch verändert: Der Maler Erwin Schöpl hat die Abbildung Gott Vaters in der Kalotte der Apsis in einen Christus Pantokrator umgestaltet und die Palmen zwischen den Kirchenvätern übertüncht. Geblieben sind die vier Kirchenlehrer, die mit ihrem Programm heute noch das Leben der Pfarrgemeinde inspirieren wollen¹⁰².

9. Undorf – St. Josef

Undorf, im westlichen Landkreis Regensburg gelegen, war infolge der günstigen Verkehrsanbindung durch die Eisenbahn, befördert durch eine große Ziegelei und manch weitere Gewerbeansiedlung eine große Ansiedlung geworden. Eine pastorale Neuordnung drängte sich auf. Am 22. Dezember 1929 wurde in Undorf unter dem Vorsitz von Pfarrer Josef Jobst, Deuerling, ein Kirchenbauverein gegründet¹⁰³, der durch eine Diözesankirchensammlung (1930) auch die Unterstützung des Bischöflichen Ordinariats Regensburg fand. Das untere Laabertal war zur gleichen Zeit durch den Erwerb des Hauses „Werdenfels“ für die Jugendseelsorge ins Blickfeld der Kirche geraten.

1933 liefen die Bauvorbereitungen an. Architekt Franz Günthner, Regensburg, hatte sich auch „die künstlerische Ausgestaltung und Einrichtung des Kirchenneubaus“¹⁰⁴ vorbehalten, wie eine Notiz vom 3. August 1933 festhält. Wegen der Altar-

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Für manche Hinweise St. Cäcilia betreffend bin ich Frau Camilla Weber dankbar.

¹⁰³ Festschrift 50 Jahre St. Josef Undorf 1985.

¹⁰⁴ StA Amberg, Regierung, Undorf Nr. 8194.

gestaltung nahm man zwar zwei Jahre später mit dem Künstler Karl Roth, München, Kontakt auf, verfolgte aber dieses Ansinnen nicht weiter und vergütete die geleisteten Vorarbeiten. Günthners Pläne wurden am 10. März 1934 von Regierungsseite genehmigt; das Pfarrhaus sollte gleich mitgebaut werden, was aber erst 1936 gelang. Schließlich bemühte man sich noch um Anerkennung als „Arbeitsbeschaffungsmaßnahme“. Ausschlaggebend für den Baugrund war die Nähe des Schulhauses. Zunächst musste der Bauplatz eingeebnet werden, sodann erfolgte die Grundsteinlegung am 24. Juni 1934. Anlässlich dieser Festlichkeit wurde „für den Kirchenzug von Deuerling nach Undorf der Gendarmerie von Deuerling auf Anfrage mitgeteilt, dass die katholischen Jugendverbände (einschließlich Burschenverein) nur ohne Abzeichen, ohne Uniform und ohne Fahne teilnehmen dürfen; andere Vereine, z. B. Feuerwehr, Kriegerverein dürfen mit Fahne, Uniform und Abzeichen teilnehmen“, was einem Schreiben des Bezirksamtes Parsberg zu entnehmen ist¹⁰⁵.

Die Kosten der umfangreichen Baumaßnahme berechnete man auf 30.682 RM für die Kirche, 6.293 RM für den Turm, 3.025 RM für die Sakristei und auf 10.000 RM für das Pfarrhaus. Nach Abschluss der Baumaßnahmen soll die Gesamtsumme etwa das Doppelte betragen haben, weswegen der Pfarrer einen Tadel einstecken musste; die Pfarrei Deuerling soll aber für den Kirchenneubau in Undorf mehr als 60.000 RM aufgebracht haben¹⁰⁶. Im Oktober 1934 ist die neue Kirche im Rohbau fertig gestellt. Die Arbeiten für die Inneneinrichtung werden vergeben. Am 18. August 1935 wird Kirchweih gefeiert, nachdem zuvor die Undorfer Kapelle aus dem Jahre 1875, die „lediglich für die Privatandacht gestattet“¹⁰⁷ und benediziert worden war, abgebrochen worden ist.

Bereits vor der Kirchweih beauftragte man den Kunstmaler Georg Winkler mit einzelnen Arbeiten¹⁰⁸. Eine Notiz erwähnt die „Bemalung von vier Felder der Orgelempore, Bemalung der Kanzel in Freskomalerei, Bemalung des Hochaltars, Symbole: 220,- RM, Bemalung der Wandnische des Marienaltars in Freskomalerei: 170,- RM. Beiliegende Skizze für das Antependium vom Marienaltar wird noch an Ort gratis ausgeführt. Bitte dann um Rücksendung – Gg. Winkler – 21.10.1935“. Später wurde eine weitere Ausgestaltung des Marienaltars durchgeführt; denn am 28. Juni 1940 werden dem Kunstmaler Winkler nochmals 80,- RM für „Lamm Gottes und Schrift am Marienaltar“ überwiesen. Von den aufgeführten Positionen haben sich nur die Arbeiten an der Holzbrüstung der Orgelempore erhalten. Sie zeigen die Portalfront der Peterskirche in Rom mit dem Wappen Pius XI., den Regensburger Dom, die Mutterpfarrkirche Deuerling auf dem Felsplateau und das Wappen Bischof Michael Buchbergers. Die Hinweise auf Bischof, Pfarrer und Erbauungszeit zeigen deutlich die Handschrift Georg Winklers. Die Sinnbilder und Zeichen an den Außenfeldern der Holzdecke des Langhauses könnten die oben erwähnten „Symbole“ sein.

Georg Winkler scheint in Undorf keinen durchbrechenden Erfolg gehabt zu haben. Seine Zeugnisse sind spärlich. Dieter Schwaiger gibt auch den Grund dafür an: „Auf eine Ausmalung des Presbyteriums musste aus Kostengründen zunächst verzichtet werden“¹⁰⁹. Als man später die künstlerische Ausgestaltung der Kirche

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ BZAR Pfarrakten Undorf Nr. 1.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ PfA Undorf, Kassa-Tagebuch für Kirchbau 1934, Überweisungen an Winkler vom 31.07. und 30.10.1935

¹⁰⁹ Dieter SCHWAIGER, Vom Oratorium zur Pfarrkirche, VHO 128. Band 1988, S.260.

wieder ins Auge fasste, wandte man sich dem Regensburger Kunstmaler Erwin Schöppl zu, der nachweislich 1938–1939, sowie 1942–1945 hier tätig war. Im Kassa-Tagebuch der Pfarrei werden folgende Themen aufgeführt: Engel, Gottvater, Heilige Familie, Verlorener Sohn, Petrus, Christus und die Armen Seelen, zwei nicht näher bezeichnete Wandfreskos, Schriften und Malereien am Bogen. Dabei dürfte es sich um umfangreiche Malereien gehandelt haben; denn die einzelnen Posten betragen zwischen 300,- bis 600,- RM.

1964 standen im Zuge der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils in der Undorfer Kirche einige Renovierungen an. In einer Zeitungsnotiz vom 26. Mai heißt es: „Der akademische Kunstmaler Schöppl verstand es ausgezeichnet, dem Bild des Gottvater im Presbyterium ein ansprechendes Gepräge zu geben. Er renovierte ferner die Bilder des Isaias, des Moses und andere und gestaltete die Marienische neu“. Ein weiterer Hinweis an gleicher Stelle besagt, dass Schöppl „schon bei der Erbauung der Kirche vor 30 Jahren die Wandbilder geschaffen hat“. Das sind auch die einzigen Bilder Schöppls, die bis heute erhalten sind; denn 1972 erfolgt im Innenraum der Kirche eine weitere Umgestaltung, bei der wohl manches übertüncht worden ist. An der Ostmauer, verdeckt durch die Orgel, finden sich noch Reste von Malereien, die nicht eindeutig zu bestimmen sind, aber wahrscheinlich zu Schöppls Arbeiten gezählt werden müssen.

Wenn von der Innenausstattung der Undorfer Pfarrkirche die Rede sein soll, dürfen die vielfältigen Arbeiten Guido Martinis nicht unerwähnt bleiben. Bereits in der Bauphase der Kirche (1934) schuf der Regensburger Bildhauer die beiden Großfiguren Peter und Paul. Martinis Statuen zieren heute noch das Presbyterium und die Wände des Gotteshauses: Bruder Konrad von Parzham mit Kindern, Schmerzhafte Muttergottes, Sebastian, Schutzengel mit Kind (1936), Theresia, Aloisius, Wolfgang, Martin, ein Kreuz (1938), Wendelin, Notburga, Johannes der Täufer (1939). Lediglich die Christusfigur als Sieger und König mit Krone fehlt im Kirchenraum. Die Figuren sind alle gefasst, vermutlich von Riepl, Pielenhofen, und Böckl, Regensburg-Weichs, deren Namen im Kirchenbuch erwähnt werden. Die Pfarrkirche St. Josef in Undorf gibt ein einheitliches Bild vom Kunstverständnis der 1930er Jahre wider.

10. Treffelstein – Erscheinung des Herrn

Josef Kraus¹¹⁰ hat in seiner Veröffentlichung über die Gemeinde Treffelstein ausführlich den Kirchenneubau von 1934 beschrieben, der ich die wesentlichen Daten entnehmen darf. Die kirchenbauliche Situation in der Grenzlandgemeinde war schon längere Zeit unbefriedigend. Unmittelbar nach der Geldentwertung in den 1920er Jahren konstituierte sich im Ort ein Kirchenbauverein, dem das Bezirksamt Waldmünchen Ende Mai 1927 mitteilen ließ¹¹¹: Der Kirchenneubau Döllnitz und die Kirchnerweiterung Treffelstein bekämen „aus den Reichsmitteln für die Osthilfe zusammen den Betrag von 30.000,- M“. Da der Verein bereits eine Summe von 5.000,- Mark angespart hatte und die Berechnung der Kosten einer Erweiterung der Kirche auf 39.500,- M veranschlagt war, machte sich Expositus Josef Kittenhofer, Schönsee, der für Treffelstein verantwortlich war, große Hoffnung. Das Bischöfliche Ordinariat solle mithelfen, dass der Osthilfe-Zuschuss nicht verloren ginge. Der Kirchenneubau sei absolut notwendig; denn Treffelstein zähle 800 Einwohner und

¹¹⁰ Josef KRAUS, Treffelstein, ein Heimatbuch, Gemeinde Treffelstein 1971.

¹¹¹ BZAR Pfarrakten Treffelstein Nr. 3.

aus den umliegenden Dörfern pendeln noch 300–400 Gottesdienstbesucher ein. Der gut gemeinte Aufbruch verlief jedoch vorläufig im Sande.

Am 1. Juli 1933 trat Expositus Johann Renner in Treffelstein seinen Dienst an. Er war Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg, wurde 1923 zum Priester geweiht und war als exponierter Kooperator in Schirnding mit dem dortigen Kirchenneubau 1930 betraut. Seinen ersten Eindruck schrieb er mit folgenden Worten nieder: „1933 kam ich nach Treffelstein. Eine alte ruinöse, viel zu kleine Kapelle fand ich vor“ ... „Wiederum stand der Kirchenbau vor mir“. Die schadhafte Decke der alten Kirche bildete für alle Kirchenbesucher eine ständige Gefahr, so dass die Kirche für Gottesdienste gesperrt werden musste. Eine zur Verfügung stehende Scheune wurde als Notkirche eingerichtet und das Allerheiligste in der Wohnung des Expositus aufbewahrt. Am 10. Juni 1934 nahm Expositus Renner die Benediktion der Notkirche vor. Einen Tag später zelebrierte er die letzte Messe in der alten Kirche. Am gleichen Tag noch begann man mit dem Ausräumen und dem Abbruch des alten Gotteshauses.

Am 5. August 1934 war die feierliche Grundsteinlegung anberaumt, die Pfarrer Kittenhofer vornahm, der vordem neun Jahre lang die Kirchengemeinde Treffelstein betreut hatte. Die neue Kirche wurde nach den Plänen und unter der Leitung des Architekten Max Wittmann, Regensburg-Schwabelweis, errichtet. Das Presbyterium der alten Kirche verschonte er beim Abbruch und integrierte es in den Neubau, wobei er das neue Kirchenschiff im rechten Winkel baulich anschloss. Architekt Franz Günthner, der scheinbar Vorarbeiten geliefert hatte, bekam eine Vergütung. Der Kostenvorschlag Wittmanns summierte sich auf 51.024,63 RM. Das Vermögen des Kirchenbauvereins betrug 26.614,63 RM, 7.000,- RM erwartete man als bischöflichen Zuschuss und als Ertrag einer Diözesankirchensammlung, 6.410,- RM wollte man als Eigenleistung einbringen und 11.000,- RM als Darlehen aufnehmen. Bereits nach fünf Monaten meldete Expositus Renner dem Bischöflichen Ordinariat, dass der Kirchenbau vollendet sei und bat um die Erlaubnis der feierlichen Benediktion, die Dekan und Pfarrer Mayer, Schönthal, am 18. November 1934 vornahm. Am gleichen Tag nahm man Abschied von der Notkirche. Expositus Johann Renner zollte großes Lob und dankbare Anerkennung der „ganzen Expositurgemeinde, die bis zur Fertigstellung des Baues unermüdlich war zu arbeiten und zu opfern und in willfährigster Weise mit ihrem Seelsorger zusammengearbeitet hat“.

Die Konsekration der „Dreikönigskirche“ war für den 7. September 1935 vorgesehen, musste aber wegen Erkrankung des Bischofs zweimal verschoben werden. Dadurch kam man mit dem Termin der Ausmalung der Kirche in Konflikt und meldete dem Bischof, dass die Weihe in das Jahr 1937 verschoben werden müsste. Im Mai 1936 legt Winkler seine Pläne vor. Er will den gesamten Altarbogen bemalen, ferner den Bogen auf der rechten Seite des Kirchenschiffs zum Altarraum der alten Kirche hin. „Die Wand des Schiffes soll grünlich getönt werden, die Fensterlaibungen sollen eine gelbe Tönung bekommen“, so die Ausführungen des Treffelsteiner Chronisten.

Auf alten Fotos ist das Programm der Bemalung Winklers jedoch umfangreicher. Den neogotischen Hauptaltar, der mit einer plastischen Krippendarstellung das Weihnachtsgeschehen erzählt, umrahmt auf der Altarwand ein großflächiges Gemälde Winklers, das uns einen Blick in das himmlische Geschehen öffnet. Sechs mächtige Engel singen den Lobpreis des dreifaltigen Gottes, der im Wolkengebilde des Scheitelpunkts im Symbol des Gottesauges aufscheint: „Sanctus, sanctus, sanctus, dominus Deus Sabaoth, pleni sunt coeli et terra, gloria tua. Hosanna in excelsis“. – Über dem Marienaltar der linken Seite nimmt Winkler Bezug auf die Geburt des

Erlösers im Stall von Bethlehem. Einer größeren Gruppe von Hirten inmitten von Schafen verkündigt die Engelsschar die Weihnachtsbotschaft: „Fürchtet euch nicht; denn seht ich verkündige euch eine große Freude“ (Lk 2,10). Geblendet vom Licht der Erscheinung schauen sie auf zum strahlenden Stern von Bethlehem, der in der Mitte des Chorbogens in einem Kreuz aufleuchtet. Kreuz und Stern glänzen auch in Regensburg St. Anton über der Krippe. Ebenfalls dort hat Winkler seine Liebe zur Urbanität toskanischer Bergstädte aufscheinen lassen, die hier in den Häuserblöcken Bethlehems sichtbar wird. – Rechts über dem Herz Jesu-Altar bewegt sich eine vornehmere Gesellschaft: der Zug der Weisen aus dem Morgenland auf dem Weg nach Bethlehem, wobei Jerusalem mit prächtigen Bauten als Kulisse dient. In Anlehnung an einen Jesaja-Text heißt es: „Es wandeln Völker in deinem Licht und wohnen im Glanze, der dir aufgegangen“. Das ganze Ensemble wendet sich gleichermaßen dem Kreuz mit dem Stern zu. Mitten im Zug der Könige wird die Gestalt eines Pfarrers im schwarzen Talar und gefalteten Händen sichtbar, Johann Renner, der Erbauer der Kirche, den Winkler dort verewigt hat. Zu ihm, der später im Streit und Unfrieden von seiner Gemeinde geschieden ist, schauen nun die Nachfahren seiner ehemaligen Pfarrkinder dankbar hinauf. – Die Berufung des Apostels Natanael (Bartholomäus) malt Winkler über den Chorbogen, der den Neubau zur alten Kirche hin öffnet. Das Leben der Fischer am See Genesareth und die Berufung des Apostels wird zur familiären Szene: Zwei größere Boote, die offensichtlich vom Fischfang zurück sind, liegen am Ufer, Fischer ziehen die Netze an Land, Natanael liegt untätig unter dem Feigenbaum, Philippus weist ihn mit der Hand auf Jesus hin, bis schließlich Natanael sich voll Neugierde der Gruppe um Jesus zuwendet, der ihn einen echten Israeliten nennt, einen Mann ohne Falschheit (vgl. Joh 1,43 f.); denn „viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Mt 20,16). Ähnlich anschauliche Landschaftsszenen hat Winkler bereits in der Regensburger Antoniuskirche verwirklicht. Bei einer späteren Renovierung der Treffelsteiner Kirche ist dieses Bild wie auch die ornamentale Ausmalung des Bogens leider übertüncht worden. Das gleiche Schicksal widerfuhr auch den Darstellungen auf der Altarwand bei der Neugestaltung des Chorraums in den Jahren 1969/70. Nicht mehr auffindbar ist auch das Bildnis des Erzengels Michael mit Schwert und Seelenwaage und dem Wappenschild Bischof Michael Buchbergers.

Josef Kraus erwähnt auch die Kosten von Winklers Arbeiten: 520,- RM für den Chor mit den 2 Engelgruppen und der Bogenlaibung; 1.280,- RM für den Chorbogen; 600,- RM für die Berufung des Bartholomäus; Tönungen 188,- RM; Kreuzweg 1.000,- RM die Taufe Jesu im Jordan, ein Wandbild in der Taufkapelle 300,- RM, das ebenfalls entfernt ist – also insgesamt 3.888,- RM. Winkler arbeitete in Treffelstein vom 1. Juli 1936 bis Sommer 1937 an seinen Vorgaben. Bis zum Weihetag der Kirche, die Bischof Michael Buchberger am 13. Juni 1937 vornahm, hatte er seinen Auftrag fast zur Gänze abgeschlossen. Prälat Kraus beziffert die Gesamtkosten des Kirchenneubaus rein rechnerisch auf 74.000 RM, würde man die freiwilligen und kostenlosen Eigenleistungen der Pfarrangehörigen einbeziehen, dürfte die Summe die Grenze von 100.000,- RM erreichen. Unerwähnt lässt Kraus die Gestaltung der Holzdecke mit den vier Symbolen der Evangelisten und einigen Blütenornamenten.

Ein ungewöhnliches Glanzstück der Treffelsteiner Kirche ist der Kreuzweg. Es sind keine Tafelbilder, sondern Winkler malte die 14 Stationen auf die Seitenwände des Kirchenschiffs. Da die Errichtung des Kreuzwegs erst am 8. März 1938 stattfand, ist anzunehmen, dass der Künstler ihn erst nach der Kirchweihe gemalt hat. Szenisch, ohne jeglichen Hintergrund entfaltet der Kunstmaler wahre Portraitstudien. Würdevoll und gelassen zeichnet er den leidenden Christus. Schreiend, ja brüllend

sind einige der Folterknechte ins Bild gesetzt, als wollte Winkler NS-Schergen darstellen. Manche Ähnlichkeiten ergeben sich mit den Stationen in St. Anton, vor allem in der sechsten, zehnten und elften Station. Winkler ist in den Portraits der Kreuzwegstationen von Treffelstein eine ausdrucksstarke Wiedergabe menschlicher Empfindungen gelungen: die Hingabe in den Willens des Vaters im Antlitz Christi, die Hilflosigkeit in der Geste Mariens bei deren Begegnung, der Hass und die Wut in den Gesichtern der Henker, Mitleid und Erbarmen bei den sprachlosen Frauen und Kindern Jerusalems. Der gemalte Kreuzweg von Treffelstein dürfte in seiner Art wenig Vergleichbares in Ostbayern wiederfinden. Wären in den beiden Altarräumen Winklers Malereien nicht durch weniger geglückte Renovierungen beseitigt worden, hätten wir nach St. Anton in Regensburg ein weiteres Gotteshaus, das in seiner Gesamtheit und homogenen Ausstattung Winklers Kunstverständnis wiedergeben würde.

11. Etterzhäusen – St. Michael

Die alte Kirche St. Wolfgang in Etterzhäusen soll bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen¹¹². Seitdem diene dieses „Filialkirchlein“ der pastoralen Betreuung der Katholiken in dem kleinen Ort an der Naab. Ab 1878 mehren sich die Klagen über „einen ziemlich ruinösen Zustand“ der kleinen Kirche. Pfarrer Georg Senft von Nittendorf bedauert 1920 die „schlechte gottesdienstliche Versorgung von Etterzhäusen“. Die kleine Kirche sei nur ein „Notbehelf“, zudem könne nur werktags, nie sonntags eine Messe gefeiert werden. 1929 wird nochmals auf den pastoralen Notstand hingewiesen, vier Jahre später wiederholen dreizehn ältere Frauen die Bitte, der Bischof möge doch dafür sorgen, dass in Etterzhäusen auch sonntags eine Messfeier stattfindet, da der Weg nach Nittendorf zu weit und zu anstrengend sei¹¹³.

Da ergab sich 1935 ein glücklicher Umstand. Johann und Anna Wetzel aus Regensburg, die in der Tändlergasse 3 eine Käsehandlung führten, erklärten sich bereit, zwecks Erbauung einer Kirche in Etterzhäusen nahe der Staatsstraße Regensburg–Nürnberg einen Geländestreifen von 0,735 ha an die Kirchenstiftung Nittendorf unentgeltlich abzutreten, was am 26. April 1935 schließlich verbrieft wurde¹¹⁴. Prof. Dr. Michael Waldmann, der Besitzer des nachmaligen Pfarrhauses, drängte nun auf den Neubau einer Kirche und stellte aus seinem Privatvermögen finanzielle Hilfe in Aussicht. Sollte es zu keinem Kirchenneubau kommen, würde er einen Betsaal errichten lassen.

Waldmann nimmt Kontakt mit Regierungsbaumeister F. Günthner, Regensburg, auf, was zu Irritationen mit dem zuständigen Pfarrer Wenkmann von Nittendorf führte, das Ansinnen aber schließlich nicht behinderte. Im August 1937 legte Günthner einen endgültigen Kirchenbauplan vor und berechnete die Kosten „ohne Einrichtung und Architektenhonorar“ auf 32.835,- RM, die aber nicht eingehalten werden konnten, was sich schließlich zeigte; denn das Bischöfliche Ordinariat stellte bis 1940 mehr als 40.000,- RM an Zuschüssen aus Kirchensteuermitteln zur Verfügung.

Nach Erteilung der Baugenehmigung wurde 1938, am Dienstag nach Pfingsten, der Bau in Angriff genommen, der zügig voranschritt. Am 5. Dezember 1938 berichtet Pfarrer Wenkmann, dass der Rohbau fertig gestellt sei, Türen und Fenster¹¹⁵ in-

¹¹² Matrikel des Bistums Regensburg 1997.

¹¹³ BZAR Pfarrakten Etterzhäusen Nr. 4.

¹¹⁴ BZAR Pfarrakten Etterzhäusen Nr. 1.

¹¹⁵ Rechnung Glasmalerei Hans Schwarzmayr, Regensburg vom 07. 11. 1938.

stalliert und ein provisorischer Fußboden eingebracht worden sei. Nachdem das Bischöfliche Ordinariat Pfarrer Wenkmann die Erlaubnis zur Benediktion erteilt hatte, wurde noch vor dem Weihnachtsfest ein Notaltar aufgestellt. Ärger mit der staatlichen Bauaufsicht gab es noch im Frühjahr 1939, da Architekt Günthner auf Drängen Waldmanns die genehmigten Pläne im Eingangsbereich abgeändert hatte. Die Regierung anerkannte zwar, „dass die Abänderungen in gewissem Sinn eine Verbesserung bedeuten“, bestand aber auf „der nachdrücklichen Bedingung, dass die kleinen Seitenfenster und die Fenster unter der Empore nach den genehmigten Plänen hergestellt werden“¹¹⁶; diese wurden für die spätere künstlerische Ausgestaltung wichtig. Ab Mai 1939 fanden jeden Sonntag Gottesdienste statt, die ab Oktober Liga-Direktor Georg Thallmayr übernahm. Noch im gleichen Jahr wurden im Dachreitertürmchen zwei neue Glocken eingerichtet und gegen Ende des Jahres konnte nach Einbau eines Stahlpanzertabernakels bereits das Allerheiligste in der neuen Kirche aufbewahrt werden¹¹⁷. Die Errichtung der Kirchenstiftung Etterzhausen war bereits am 24. August 1938 behördlich genehmigt worden.

Georg Winkler hat die Michaelskirche von Etterzhausen in mehrfacher Hinsicht ausgestattet: vier große Wandbilder, vierzehn kleine Buntglasfenster mit den Kreuzwegstationen und etliche Wandverzierungen. Die genaue Datierung dieser Arbeiten ist schwierig. Sie sind aber wohl alle während des Zweiten Weltkriegs durchgeführt worden, als Georg Thallmayr, der Direktor der Liga, Etterzhausen pastoral betreut hat. Es könnte durchaus sein, dass dies für die Finanzierung der Innenausstattung in dieser äußerst schwierigen Zeit vorteilhaft gewesen sein mag.

Wer die Expositurkirche von Etterzhausen betritt, begegnet einer Fülle von Bildern¹¹⁸, die alle freien Wände bedecken. Sehr eindrucksvoll gelungen ist dem Kunstmaler das große Wandbild von der Vertreibung aus dem Paradies. Bedrückt verlassen Adam und Eva, die die Hände schuldbewusst vor ihr Gesicht schlagen, eine ausgedehnte Hainlandschaft mit vielen Bäumen. Eine wahre Riesenschlange, die den Baum der Erkenntnis wie eines Siegestrophäe noch umschlungen hält, zischelt ihnen nach. In einen weiteren Baum hat Winkler ein Bild der Verheißung gemalt: In einem großen Kreuz erscheint in einem Medaillon Maria mit dem Kind als bildhafter Kommentar zu Gen 3,15: „Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. Er trifft dich am Kopf, und du triffst ihn an der Ferse“. Leben kommt in die Darstellung durch die große Zahl von Tieren, die friedlich miteinander das Paradies bevölkern. Ein Löwe bei den Schafen, ein Wolf inmitten eines Rotwildrudels, ein Pferd, ein Pfau, eine Schar Kraniche und schließlich noch ein einsamer Feldhase. Wolken ziehen auf und verdüstern die Szene, in der soeben Unheilvolles geschehen ist. Es ist das einzige Bild, das mit „GG. WINKLER 1943“ datiert ist.

In die Altarwand malte Winkler das Jüngste Gericht als ein Bild des Trostes. Der Christus in der Lichtgloriole zeigt keine richterliche Strenge, keine erhobene Hand wie in St. Anton, sondern wendet sich in Güte den Auserwählten zu, die in großer Schar zu ihm aufblicken, und heißt sie mit seiner offenen Rechten willkommen. Ein Engel geleitet die Seligen, unter denen sich auch Soldaten und Kinder im Schulalter befinden. Fast lässig, mit dem Handrücken seiner Linken deutet er das zurückwei-

¹¹⁶ Expositur-Archiv Etterzhausen.

¹¹⁷ BZAR Pfarrakten Etterzhausen Nr. 1.

¹¹⁸ Dokumentiert in der Festschrift „Albert RAUCH, St. Michael Etterzhausen, 65 Jahre“, 2003.

sende Urteil über die Verdammten an, die in auffallend kleiner Zahl in Blicken und Handgesten ihrer Verzweiflung Ausdruck geben. Nicht fehlen darf der Erzengel Michael, der Kirchenpatron von Etterzhausen, mit zuckendem Schwert und Standarte. Die Gerichtsenkel mit Posaunen, Schild und Schwertern, die den wiederkommenden Christus flankieren, haben große Ähnlichkeit mit denen in St. Anton. Die Tabernakeltür, der Aussetzungsthron und die anbetenden Engel dürften nach Vorlagen Winklers angefertigt worden sein. Vergleiche mit ähnlichen Einrichtungen in anderen „Winkler-Kirchen“ rechtfertigen diese Ansicht.

„Hoch auf dem Berge steht das Heiligtum des katholischen Glaubens. Glücklicherweise darf man darin verweilen“, mit diesen emphatischen Sätzen eröffnete P. Johannes Beumer SJ sein Buch „Auf dem Weg zum Glauben“. Diese schon damals belächelten Worte meines theologischen Lehrers kommen mir in den Sinn, als ich das Wandbild Winklers von der Schlüsselübergabe an Petrus in Etterzhausen zum ersten Mal sah. Der römische Petersdom steht auf einem mächtigen Solitärfels, davor Christus mit den Schlüsseln in der linken Hand, während die rechte Anweisung gebend erhoben ist. Petrus kniet mit bittend erhobenen Händen barfüßig vor ihm. Mehrere Schafe vervollständigen das Bild, mit denen der Künstler wohl die Gläubigen darstellen wollte. Auch der Bezug auf die Heilige Schrift darf nicht fehlen: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“ (Mt 16,18)

Das vierte Großbild zeigt die Rast der heiligen Familie auf der Flucht nach Ägypten. Albert Rauch meint, dass dieses Wandgemälde erst in den Nachkriegsjahren entstanden sei als ein Bild des Trostes für die vielen Flüchtlingsfamilien¹¹⁹, die in dem Ort eine notdürftige Bleibe gefunden hatten. In einer wüsten Felsenlandschaft sitzt Maria mit dem schlafenden Kind im Schoß, teilnahmslos steht der Esel beiseite, während Josef, mit entschlossener Haltung und mit dem Stab zum Aufbruch mahnend, einen ratlosen Blick in die Ferne richtet. Der bescheidene Reiseproviant, ein Wasserkrug und ein Korb, mag an die armselige Habe der Heimatvertriebenen erinnern.

Wie Miniaturen wirken die farbenfrohen Glasfenster der vierzehn Kreuzwegstationen. Meisterhaft in der Beschränkung auf wenige Personen und nur angedeutete Gebäudeteile schildert Winkler den Leidensweg Christi. Durch kräftige Farbgebung hebt er die Personen hervor. Wieder sind es die ausdrucksstarken Gesichtszüge der Beteiligten, die den Bildern eine Dramatik verleihen. Mit entschlossenem Blick nimmt Christus das Kreuz an. Tröstendes liegt in seinem Antlitz bei der Begegnung mit seiner Mutter Maria. Behutsam nimmt er das Schweißstuch der Veronika entgegen. Ohne Worte, ohnmächtig und hilflos blicken sich Mutter und Sohn unter dem Kreuz in die Augen. Und der Blick der Pieta mit dem toten Sohn auf dem Schoß geht ins Leere. Es werden Bilder des Trostes gewesen sein zu jener Zeit, als die Todesnachrichten von Vätern und Söhnen viel Leid in die Familien brachten.

Der rumänische Freskomaler Grigorie Popescu aus Bukarest hat 2002 den Marienaltar umgestaltet. Die Madonna im Strahlenkranz umschließt ein Band von fünfzig gemalten Rosen, fünf Geheimnisse des marianischen Gebets mit eingeschlossen. Seitwärts, wo vier Anrufungen aus der lauretanischen Litanei der Verehrung Mariens bildhaft Ausdruck geben, hatte einst Winkler den Erzengel Michael mit Krone und Schwert, sowie den Erzengel Gabriel mit der Lilie dargestellt. Das Schriftband „Königin der Engel, bitt für uns“ will den Sinn der Szene wiedergeben. – In die Ecke

¹¹⁹ Im Jahre 1939 hatte Etterzhausen 513 Einwohner, 1946 gar 985 lt. Angaben von Albert Rauch.

mit dem Taufstein malte der Künstler einen Lebensbaum, aus dem das Kreuz sich erhebt; zwei Friedenstauben, sowie Alpha und Omega füllen die Leerflächen. Der Taufstein selbst könnte ein Entwurf aus der Feder Winklers sein.

Die großen Wandbilder Winklers dominieren die Michaelskirche von Etterzhausen. Die Vertreibung aus dem Paradies, das Jüngste Gericht, die Schlüsselübergabe an Petrus und die Flucht nach Ägypten – es wird wohl kaum möglich sein zwischen den vier Darstellungen einen thematischen Zusammenhang aufzuzeigen. Sicher darf man darauf schließen, dass dem Künstler eine tiefere Einsicht in theologische Zusammenhänge fehlte und er eines fachmännischen Beraters bedurft hätte, der ihm wohl in Etterzhausen nicht zur Seite stand.

12. Ränkam – Hl. Dreifaltigkeit

Im Archiv der Pfarrkirchenstiftung St. Anton in Regensburg hat sich ein Schriftstück erhalten, in dem Prälat Johann B. Hösl, der erste Pfarrer dieser Gemeinde, beiläufig die Malkunst Georg Winklers bewundert und vor allem den Portraits der zahlreichen Personendarstellungen in seiner Pfarrkirche höchstes Lob zollt: Kein Gesicht gleiche dem anderen. Dabei vermerkt er auch, dass es für den Kunstmaler nicht leicht war, in den Kriegsjahren durchs Leben zu kommen. Er war nicht nur wegen seiner Kunst von der Kirche abhängig, er habe sich bei den Pfarrern auf dem Land neben seiner Tätigkeit verköstigen lassen. Jedenfalls blieb Winkler auch in den Jahren des Nationalsozialismus der kirchlichen Kunst treu und nahm vor allem gegen Kriegsende große Entbehrungen auf sich.

Einer dieser „Wohltäter“ war Benefiziumsprovisor Wilhelm Schraml von Ränkam, der dort vom 1. September 1935 bis 1. Februar 1945 für die Seelsorge verantwortlich war. Zwischen Winkler und Schraml entwickelte sich, wie es scheint, ein freundschaftliches Verhältnis. In seinem Testament¹²⁰ bedachte Winkler den späteren Pfarrer von Aiterhofen mit einem großen Gemälde „Selbstbildnis mit Reh“, das er sich als Vermächtnis ausgesucht hatte, was wohl als ein Zeichen der Dankbarkeit gewertet werden darf.

Wie Georg Winkler nach Ränkam kam, kann nur vermutet werden. Wilhelm Schraml war von 1932 bis 1935 als Kooperator in Waldmünchen tätig. Nach kurzem Zwischenaufenthalt in Wiesenfelden kehrte er im gleichen Jahr wieder in den südlichen Oberpfälzer Wald nach Ränkam zurück. In den beiden darauf folgenden Jahren arbeitete Winkler im nahen Treffelstein. Ein persönlicher Kontakt könnte damals zustande gekommen sein.

Zunächst galt es für den Benefiziumsprovisor Schraml, wichtige Aufgaben in der rührigen kleinen Gemeinde zu lösen. Bald nach dem Ersten Weltkrieg war es den Gläubigen von Ränkam gelungen, sich in einem ersten Schritt von der Mutterpfarrei Arnschwang zu lösen und eigenständiger zu werden. Damals errichtete man mit Unterstützung der politischen Gemeinde einen eigenen Friedhof. Nicht befriedigend war die Situation des Kirchenraums. Die Gottesdienste wurden in der kleinen Schlosskapelle abgehalten, was sich immer mehr als Notbehelf herausstellte. Im Jahre 1934 lag ein erster Plan zur Erweiterung des Gottesdienstraums vor, doch das Landbauamt Amberg erklärte den Entwurf von Architekt Schmaderer, Furth im Wald für „ungeeignet“¹²¹. Mit Wilhelm Schraml wagte man den Schritt, dieses Pro-

¹²⁰ Testament Georg Winklers vom 15.5.1947, Kopie im Besitz des Verfassers.

¹²¹ StA Amberg / Regierung der Opf. Ränkam Nr. 2573.

blem einer endgültigen Lösung zuzuführen. An einen völligen Neubau war auf Grund der Zeitumstände und der beschränkten finanziellen Mittel nicht zu denken. So beschloss die Kirchenverwaltung am 3. April 1938 die Erweiterung der Kirche und wandte sich an Regierungsbaumeister F. Günthner, Regensburg¹²². Der vergrößerte den Kirchenraum und stellte statt des Dachreiters dem Gotteshaus einen Kirchturm zur Seite. Wieder gelang es, die politische Gemeinde in die Mitverantwortung einzubeziehen, was für die damalige Zeit erstaunlich war. Diese legte der Mitarbeit der Bevölkerung nichts in den Weg, so dass man durch Hand- und Spanndienste die Kosten des Kirchenbaus verringern konnte. Die Bauarbeiten wurden 1938 in der zweiten Jahreshälfte durchgeführt und im Dezember¹²³ zum Abschluss gebracht.

Bereits am 30. Dezember 1938 meldete Benefiziat Wilhelm Schraml dem Bischof von Regensburg, dass 4.000 RM übrig geblieben seien. „Mit diesem Geld könnten wir im Frühjahr die Kirche noch einfach ausmalen lassen, wenn es der Wunsch seiner Exzellenz ist. Das Geld reicht vollkommen aus“¹²⁴. Aus nicht ersichtlichen Gründen zog sich die Sache doch noch etwas hin. Jedenfalls am 25. Mai 1941 erging der Beschluss, die Ausmalung der Kirche in Angriff zu nehmen. „Als Maler wird der Kirchenmaler Winkler bestellt“¹²⁵. Den umsichtigen Seelsorger drückten weniger finanzielle Sorgen als vielmehr der Zeitumstände wegen Gewissensvorbehalte. An seinen Bischof schreibt Schraml: „Wenn seine Exzellenz glaubt, dass die augenblickliche Zeit und die Kriegsverhältnisse kein Hinderungsgrund sind, so könnten wir alsbald mit den Malerarbeiten beginnen“¹²⁶. Die Kosten würden 3.000 RM betragen. In diesem Schreiben deutet Schraml bereits den Plan eines neuen Kreuzwegs an, den er aber später verwirklichen wolle.

Die Antwort des Bischöflichen Ordinariats ließ nicht lange auf sich warten. Generalvikar Scherm teilte dem Seelsorger mit, dass der Bischof mit der Ausmalung einverstanden sei und „dass das Vorhaben sogleich in Angriff genommen werden soll“. In persönlicher Aussprache mit Kunstmaler Georg Winkler, der vier Skizzen eingereicht hatte, will man aber folgende Änderungen veranlassen: „Statt der 14 Nothelfer soll auf der Evangelienseite die Geburt Christi und auf der Epistelseite die Kreuzigung Christi angebracht werden. Oben im Deckengemälde soll statt des Lammes Gottes Christus als König oder Christus in der Herrlichkeit ausgeführt und statt der Symbole der Evangelisten sollen die Evangelisten selbst gemalt werden“¹²⁷. Nachdem Winkler nochmals drei Skizzen der bischöflichen Behörde zur Begutachtung vorgelegt hatte, entscheidet der Bischof: „Von den beiden Entwürfen für das Deckengemälde soll die Darstellung ‚Christus in Verbindung mit der Heiligsten Dreifaltigkeit und den vier Evangelisten‘ zur Durchführung kommen“¹²⁸. Die umgearbeiteten Kartons bedürfen aber noch der Genehmigung des Landesamtes für Denkmalpflege in München.

Die Regierung ließ sich mit der Genehmigung¹²⁹ Zeit und gab die Unterlagen erst

¹²² PfAr Ränkam, Kirchenbeschlussbuch des katholischen Benefizium Ränkam, 3.5.1938.

¹²³ StA Amberg / Regierung der Opf. Ränkam Nr. 2573, Schreiben vom 13.12.1938.

¹²⁴ BZAR Pfarrakten Ränkam.

¹²⁵ PfAr Ränkam, Kirchenbeschlussbuch des katholischen Benefizium Ränkam, 25.5.1941.

¹²⁶ BZAR ebd. Schreiben vom 28.5.1941.

¹²⁷ BZAR ebd. Schreiben vom 4.6.1941.

¹²⁸ BZAR ebd. Schreiben vom 20.8.1941.

¹²⁹ StA Amberg / BA Cham Ränkam, Eingabe vom 27.11.1941, Genehmigung vom 17.3.1942.

nach einem halben Jahr ohne Beanstandungen zurück. Auch kriegswirtschaftlich wurden keine Bedenken erhoben. An der Malweise Winklers, die dem Stil der damaligen Zeit angeglichen war, hatte man keine Vorbehalte. Im Frühjahr 1942 begann der Kunstmaler mit den Arbeiten. Für die Bemalung der Chorbogenmauer veranschlagte er die Kosten auf 2.000 RM, für das Deckengemälde im Altarbereich auf 1.000 RM und weitere 1.000 RM für das „übrige Ausmalen“¹³⁰. Heute sind beide Wandbilder, wie auch das Deckengemälde, nicht mehr sichtbar. Im Altarraum hängt aber noch Winklers „Bruder Konrad-Bild“, für dessen Weihe Benefiziat Schraml die bischöfliche Erlaubnis einholte¹³¹.

Im Jahre 1960 wurde der Kirchturm durch Architekt F. Günthner um ein Geschöß – 4,50 Meter – erhöht. Bei der Innenrenovierung im Jahre 1962, die unter Leitung von Prof. Recker, Tagmersheim bei Donauwörth, durchgeführt worden ist, vermerkte Benefiziat Franz Kliegl im Kirchenbeschlussbuch, dass die Kirche entstaubt und neu getüncht werden soll, der Hochaltar und die Seitenaltäre sollen neu gestaltet werden¹³². Die Vorgaben dazu lieferte das Landesamt für Denkmalspflege, das in einem Gutachten mitteilte: „Die neue Ausstattung, die ein Provisorium darstellt und die kunstlose Ausmalung sind der Kirche nicht würdig. Es sind Bereinigungen vorzunehmen, soweit dies nur möglich ist“¹³³. Wie sich die Kirche von Ränkam heute präsentiert, ist das Ergebnis jener Baumaßnahmen.

Die Filialkirche Ränkam besaß vordem, wie die Gläubigen heute noch erzählen, anspruchsvolle Kreuzwegbilder auf Hinterglas gemalt. Empfund man diese als vulgär und ohne Qualität? Jedenfalls wurden sie abgehängt, wahrscheinlich verkauft¹³⁴ und sind heute verschollen. Das Kirchenbeschlussbuch des katholischen Benefizium Ränkam vermerkt am 20. Mai 1943 kurz und lapidar: „Ein neuer Kreuzweg für die Kirche Ränkam wird hiermit an H. Winkler, Regensburg, in Auftrag gegeben. Die Kosten sind gedeckt“. Winklers Kreuzwegstationen erlebten in der Nachkriegszeit das gleiche Schicksal wie die vormaligen Darstellungen der Volkskunst¹³⁵. Nach 2000 entdeckte man die alten Winkler-Tafeln auf einem Dachboden und brachte sie nach einer gründlichen Renovierung¹³⁶ wieder in der Kirche an.

Zwei Kreuzwegbilder sind signiert, die erste Station mit „1945“, die letzte Station mit „5. II. 1946 GG. Winkler“. Warum diese verspätete Ausführung? War Winkler erkrankt? Hatte er Schwierigkeiten mit der Beschaffung der Materialien? Jedenfalls tragen die Rückseiten der Holztafeln Entwürfe von Winklers Zeichnungen. Schließlich war Eile geboten, da das Bischöfliche Ordinariat Wilhelm Schraml zum 1. Februar 1945 zum Pfarrer von Aiterhofen bei Straubing ernannt hatte. Die Bezahlung

¹³⁰ BZAR ebd. Schreiben vom 9.3.1942; das Original des Kostenvoranschlags von Georg Winkler im StA Amberg / BA Cham Ränkam Nr. 511.

¹³¹ BZAR ebd. Schreiben vom 8.9.1944.

¹³² PfAr Ränkam, Kirchenbeschlussbuch 23.1.1962.

¹³³ StA Amberg / Regierung der Opf. Ränkam Nr. 2573.

¹³⁴ PfAr Ränkam, Kirchenbeschlussbuch, 15.8.1951: „Der Vorstand (Benefiziat Kluge) macht aufmerksam, dass im alten Oratorium der frühere noch gut erhaltene Kreuzweg liegt. Durch Verkauf desselben könnten – wie H. H. Studienrat Pemsel, der ihn kennt, meint – einige Hundert Mark eingebracht werden“.

¹³⁵ PfAr Ränkam, Kirchenbeschlussbuch, 5.8.1982: Benefiziat Max Rohrmüller kauft von der Fa. Brandner, Regensburg zum Preis von 11.900 DM neue Kreuzwegbilder.

¹³⁶ Renovierung durch die Fa. Preis, Regensburg / Parsberg; den Hinweis verdanke ich Herrn Walter Meixner.

der Kreuzwegbilder musste Schramls Nachfolger Johann Nepomuk Pemsel abwickeln: „Der in Auftrag gegebene Kreuzweg wird Herrn Kirchenkunstmaler Winkler auf heutige Übereinkunft mit 2.750 RM am heutigen Tag bar bezahlt: Mit diesem Betrag ist das Malen der 14 Bilder, sämtlicher Rahmen und Kreuze, die rohen Holztafeln selbst und Fahrtkosten u.s.w. beglichen. Lieferbedingungen für sämtliche Bilder ist spätestens der 15. März 1946. – 1.520 RM wurden früher gestiftet. Der Restbetrag, auch die Schreinerkosten für die rohen Holzrahmen und Kreuze, wird aus der Kirchenkasse bezahlt, jedoch sollen die Gläubigen aufgefordert werden, in Opfergang und Spenden den Restbetrag wenigstens zum Teil aufzubringen“¹³⁷.

Winkler malte die Ränkamer Bilder vom Leiden Christi in den letzten Kriegstagen und unmittelbar danach. Die Notsituation jener Zeit beeinträchtigte auch in mehrfacher Hinsicht die Freiheit des Malers. Winkler fasste die vier ersten und die vier letzten Stationen zu Doppelbildern zusammen, die restlichen gar zu zwei Dreifachbildern, so dass an den relativ kurzen Seitenwänden nur je drei Tafeln angebracht sind – rein optisch eine verträgliche Lösung. Die Kreuzwegbilder zeigen nicht die ganze Farbenpalette Winklers, wie wir sie von früheren Arbeiten gewohnt sind. Wahrscheinlich war die Nachbeschaffung neuer Farben in jenen Tagen nahezu unmöglich und der Künstler war auf seinen Restbestand angewiesen. Dieser Umstand lässt auch erahnen, dass Winkler für die Folgezeit keine großflächigen Arbeiten planen konnte.

Die Menschen jener Jahre waren erschüttert durch das vielfache Leid, das sie erlebt und dem sie entkommen waren; sie waren gezeichnet durch die Bombennächte in den Städten, die zahllosen Kriegsgefallenen und Zivilopfer, durch die Gräueltaten in den Konzentrationslagern, die endlosen Scharen von Vertriebenen und Heimatlosen – das alles hätte sich angeboten, in die Bilder vom Leiden Christi wenigstens im Hintergrund mit eingebunden zu werden; es wären echte Trostbilder im Glauben geworden. Doch von alledem findet sich auf Winklers Tafeln in Ränkam nichts. Der Schock über das Geschehene saß zwar tief, aber eine Reflexion war noch nicht in Gang gekommen und vor allem nicht zu jener Innerlichkeit vorgedrungen, die die schrecklichen Kriegserlebnisse mit dem Leiden Christi in Verbindung bringen konnte. Es musste wohl auch ein anderer Künstler kommen, der den Mut hatte, das Sujet dieser volkstümlichen frommen Bilder dafür zu öffnen.

Winkler malt seinen Ränkamer Kreuzweg in die Gassen der Jerusalemer Altstadt, lediglich die Kreuzigungsszenen geben trostlose Einsamkeit wieder. Der mit Sorgfalt gezeichnete Hintergrund unterscheidet ihn von seinen Bildern in Treffelstein, Regensburg-St. Anton und Etterzhausen. Erstaunlich ist die Vielfalt der Personen auf sehr beschränktem Raum. Christus in weißem Gewand hebt sich deutlich von seiner Umgebung ab. Die Stationsbilder zeigen einen Christus, der seine Qualen mit stiller Gelassenheit und innerer Hingabe trägt, der mit Fassung in das erschrockene Gesicht seiner Mutter schaut, der fast teilnahmslos seinen Weg geht, auch an den weinenden Frauen vorbei und der nahezu apathisch seine Entblößung und Kreuzigung erträgt. Den Henkersknechten muss man jegliche Aggressivität absprechen; sie verrichten die grausame Exekution wie ein Geschäft im höheren Auftrag. – Der Kreuzweg in Ränkam drängt dem Beschauer keine Emotionen auf. Er ist sachlich und nüchtern, strahlt aber Ruhe aus. Und Christus trägt sein Leiden in Ergebenheit an den Willen des Vaters in Würde und Selbstachtung.

¹³⁷ PfAr Ränkam, Kirchenbeschlussbuch, Eintrag 10.3.1946.

13. Regensburg – Oberer Katholischer Friedhof Priestergruft

Im Pfarrarchiv von St. Emmeram in Regensburg findet sich in den Akten der Verwaltung des Oberen Katholischen Friedhofs eine Rechnung Georg Winklers vom 10. April 1949 mit folgendem Wortlaut: „Für die im Bau begriffene Totenhalle mit Priestergruft im Oberen Katholischen Friedhof habe ich für die Fenster farbige Entwürfe, Skizzen und die Kartonzeichnungen dazu in wirklicher Größe gezeichnet und bitte um das Honorar dafür von 200,- DM – Dankend erhalten, Georg Winkler, 14. April 1949“.

Die Ausfertigung der Glasgemälde in normaler Fenstergröße wurde durch die Firma Schwarzmayr, Regensburg erstellt. Das eine Bild zeigt die Kreuzabnahme Jesu auf nachtblauen Hintergrund. Den kraftlosen Körper des Gekreuzigten fängt Johannes in seinen Armen auf, während Maria den leblosen Arm hält und Josef von Arimathäa die Szene aufmerksam beobachtet. Das andere Fenster führt uns den Auferstandenen mit Siegesfahne im Strahlenkranz vor Augen, während einer der Wächter ohnmächtig am Boden liegt. Im Vergleich zu den anderen Glasfenstern Winklers fällt hier die Buntheit der Farben auf.

Die Priestergruftkapelle wurde dem Schlussstein mit dem Emmeramer Wappen zufolge ein Jahr später vollendet. Der erste Tote, der hier bestattet wurde, war Prof. Dr. Michael Waldmann, der viele Jahre die kleine Gemeinde Etterzhausen seelsorglich betreut hatte und am 2. Dezember 1952 verstarb. Zu seiner Zeit malte Georg Winkler die kleine Filialkirche aus. Es ist zu vermuten, dass zwischen Waldmann und Winkler ein vertrauensvolles Verhältnis bestand und Waldmann vielleicht sogar der Auftraggeber war, dem Winkler neun Monate vorher, am 17. April des gleichen Jahres, im Tod vorausgehen sollte. Die Glasfenster der Priestergruft im Oberen Friedhof entstanden drei Jahre vor Winklers Tod. Sie strahlen eine Botschaft aus, als wollte der Künstler, dessen letzte Lebensjahre von Krankheit gezeichnet waren, sagen: Herr, es ist Zeit, lass mich in Frieden scheiden. Die Kraft reicht nicht mehr. Ich vertraue deinem Wort von Auferstehung und ewigem Leben.

Zusammenfassung

Georg Winklers öffentliches Wirken galt fast ausschließlich der kirchlichen Kunst. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit lag vor allem auf der Al-secco-Malerei. Er liebte es, die Kirchen in narrativer Weise im Stil der „Biblia pauperum“ auszuschnürceln und dem Volk die Geschichten der Bibel zu erzählen. Ähnlich der totalen Farbigkeit in den alten Kirchen der Orthodoxie berichtet er auf seine Weise von den Ereignissen im Leben Jesu und der Heiligen. Besonders gelungen erscheint mir die große Szene des Jüngsten Gerichts in der Regensburger Antoniuskirche, bei den Antoniuslegenden überrascht Winkler mit eindrucksvollen Landschaftsbildern und bei den Kreuzwegstationen in Treffelstein zeigt er sein Können in der Schilderung kleiner Details. Während Winkler in der Monumentalität der Wandmalereien großes Geschick zeigt, sind es bei den Glasgemälden die Miniaturen der Kreuzwegbilder von Etterzhausen. Bei den Glasfenstern von Kaltenbrunn wünscht man sich eine gewandtere Aufteilung der zur Verfügung stehenden Fensterfläche. Unter den Holztäfelungen finden wir bei den vielen Kreuzwegstationen erstaunliche Ausformungen. Hervorheben möchte ich dabei die Studien der vier Evangelisten in Kaltenbrunn, die das Talent des Graphikers zeigen. Winkler hat manche Vorlagen entworfen etwa für Tabernakeltüren, die dann Kunsthandwerker verwirklicht haben.

Die Themenvielfalt ist groß und anschaulich. Georg Winkler erzählt das Geheimnis der Menschwerdung Gottes in der Szene der Verkündigung Mariens (an den Tabernakeltüren von Regensburg-St. Anton, Kaltenbrunn) und im Geschehen von Bethlehem (Donaustauf, Regensburg-St. Anton, Ränkam, Treffelstein). Er berichtet von der Flucht nach Ägypten und von der Heiligen Familie (Steinsberg, Etterzhausen), von der Berufung der Apostel (Treffelstein, Regensburg-St. Anton). Er greift aus den Predigten Jesu einzelne Gleichnisse auf (Regensburg-St. Anton). Ungewöhnlich ist seine Abendmahl-Darstellung (Regensburg-St. Anton). Breiten Raum widmet er dem Leiden und Sterben Jesu, vor allem in seinen Kreuzwegbildern (Regensburg-St. Anton, Kaltenbrunn, Batzhausen, Treffelstein, Etterzhausen, Ränkam) und in Golgothadarstellungen (Regensburg-St. Anton, Ränkam, Regensburg-Oberer Friedhof). Der Auferstandene und der Christus Pantokrator des Gerichts begegnen uns (Entwurf St. Max in München, Regensburg-St. Anton, Regensburg-St. Cäcilia, Regensburg-Oberer Friedhof, Donaustauf, Etterzhausen), Jesus, der gute Hirt (Mainkofen, Donaustauf, Kaltenbrunn), das Lamm Gottes (Mainkofen, Donaustauf, Regensburg-St. Anton, Steinsberg, Kaltenbrunn) und der Freund der Kinder (Regensburg-St. Anton). In Batzhausen hat Winkler an den Chorbogen das aus den römischen Kirchen bekannte Motiv vom Lamm Gottes gemalt, das die Schafe erlöst hat.

Die Welt der Engel spielt in Winklers Malerei eine große Rolle. Er malt die Engel nicht in barocker Manier, sondern in würdevoller Haltung, in demutsvoller Anbetung und als Schutzengel. Gerade hier hat man bei Kirchenrenovierungen nach dem Konzil häufig Korrekturen angebracht, die man heute vielleicht bedauert, da man den Engeln wieder mehr Aufmerksamkeit schenkt. In Winklers Themenwelt finden sich wenige Darstellungen aus dem Alten Testament. In der Etterzhausener Michaelskirche schildert er auf breiter Wandfläche den Sündenfall im Paradies, in der Regensburger Antoniuskirche die Opfer Abels, Abrahams und Melchisedechs. In Mainkofen begleitet der Erzengel Raphael den jungen Tobias.

Er greift auch das Thema „Kirche“ auf. Dem Geist seiner Zeit entsprechend und in spürbarer Nachwirkung des I. Vatikanischen Konzils wird eine triumphale Kirche gezeichnet, die Schlüsselübergabe an Petrus auf dem Hintergrund des Petersdoms von Rom (Etterzhausen). Der Kirche als „Ecclesia“ begegnen wir in Mainkofen. Die Zwölf Apostel, die vier Evangelisten oder wenigstens deren Symbole finden wir in Betzdorf an der Sieg, in Regensburg-St. Anton, in Kaltenbrunn und Treffelstein. Vielfach hat Winkler in seinem Schaffen die Patrozinien der einzelnen Kirchen thematisch aufgegriffen, Maria (Pentling), Josef (Steinsberg), den Erzengel Michael (Etterzhausen), die Weisen aus dem Morgenland (Treffelstein) und Antonius von Padua (Regensburg). Die Darstellung der Kirchenväter in Regensburg-St. Cäcilia ist sicherlich auf dem Hintergrund der großen liturgischen Tradition dieser Pfarrgemeinde zu verstehen. Reichlich Raum widmete Winkler den Heiligen in Betzdorf und in den Fenstern von Kaltenbrunn.

Die frühen Werke Winklers zeigen einen Künstler, der im Stil wie im Farbenkanon noch auf der Suche ist. In seinen Studienjahren verwirklichte er die Aufträge in Mainkofen; die Malereien im dortigen Musiksaal erinnern an Hans von Marees, der Theatersaal an die Epoche des Jugendstils. Die Farben sind im wärmeren Ton gehalten. Erst in den 1920er Jahren prägt er seinen eigenen unverwechselbaren Stil aus. Seine Ausdrucksweise ist realistisch, aber keineswegs platt und vordergründig wie es in den Jahren des Nationalsozialismus zur vorherrschenden Kunst erklärt wurde. Das offenbart sich schon an seinen Portraits, deren Gesichter große Empathie und

Innerlichkeit zeigen. Andererseits sind uns keine Schwierigkeiten bekannt geworden, die dem Kunstmaler von Seiten der staatlichen Behörden gemacht worden wären. Man hat Winklers Malereien nicht in die Kategorie „Entartete Kunst“ verwiesen. Er war in seinem Fach gewiss kein Avantgardist, er hatte Freude an seinem Schaffen, das er vorzugsweise in den Dienst der kirchlichen Verkündigung gestellt hat. Winkler lebte einfach und bescheiden; er hat sich den Nationalsozialisten nicht angedient. In den entbehrungsreichen Kriegsjahren war er von Pfarrern und guten Freunden abhängig. Es ist wünschenswert, dass seine Kunst als ein Zeugnis aus turbulenter Zeit der Nachwelt erhalten bleibt.

Winklers Schaffen im zeitlichen Überblick

| | |
|------------------------|-------------------------------|
| Mainkofen | (1910–1912) |
| Donaustauf | (1910–1913, oder um 1930) |
| Betzdorf an der Sieg | (1925–1926) |
| Regensburg-St. Anton | (1928–1932, 1941, 1948, 1951) |
| Steinsberg | (1930) |
| Pentling | (1931) |
| Kaltenbrunn | (1933–1934) |
| Batzhausen | (1933–1934) |
| Regensburg-St. Cäcilia | (1934) |
| Undorf | (1935–1936) |
| Treffelstein | (1936–1937) |
| Etterzhausen | (1938, 1943) |
| Ränkam | (1942, 1944–1945) |
| Regensburg-Ob.Friedhof | (1949) |

Quellenachweis

Allgemein

Ratzinger Joseph, *Der Geist der Liturgie*, Herder Verlag Freiburg, 2000

Matrikel des Bistums Regensburg 1997

Batzhausen

Diözesanarchiv Eichstätt, Pfarrakten Batzhausen

Pfarrarchiv Batzhausen

Pfarrarchiv Kaltenbrunn, Brief Georg Winklers wegen Batzhausen

Donaustauf

Schulz Norbert, Stuttgart, Aufzeichnungen und Fotos, 1971/72

Regensburger Sonntagsblatt v. 11. Mai 1930, Bericht über die Benediktion

Etterzhausen

Staatsarchiv Amberg (StA Amberg)

Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR), Pfarrakten Etterzhausen

Pfarrarchiv Etterzhausen

Chronologie der besonderen Ereignisse der Expositur Etterzhausen nach den bisher bekannten Akten (Stand 10. Dezember 1984) von Franz Heimerl sen.

Inventar des Kunstgutes der Expositurkirche St. Michael in Etterzhausen, 1992

Festschrift St. Michael Etterzhausen (Albert Rauch), 2003

Kaltenbrunn

Staatsarchiv Amberg (StA Amberg)

Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR)

Pfarrakten Kaltenbrunn

Personalakt Johann Fenk

Pfarrarchiv Kaltenbrunn

Schulz Norbert, Stuttgart, Aufzeichnungen und Fotos, 1971/72

Festschrift 50 Jahre Kath. Pfarrkirche St. Martin Kaltenbrunn 1933–1983

Mainkofen

Staatsarchiv Landshut (StA Landshut)

Bauakten der Heil- und Pflgeanstalt Mainkofen

Schulz Norbert, Stuttgart, Aufzeichnungen 1971/72

Zeitschrift „Die christliche Kunst“ XIII (1916/17) S. 297 ff

Entwurf der Apsisausmalung der Kapelle, Klaus Gruber Regensburg

Pentling

Pfarrarchiv Steinsberg, Brief Georg Winklers mit Hinweis auf Pentling

Ränkam

Staatsarchiv Amberg (StA Amberg)

Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR), Pfarrakten Ränkam

Pfarrarchiv Ränkam

Kirchenbeschlussbuch des kath. Benefiziums Ränkam

Regensburg-St.Anton

Staatsarchiv Amberg (StA Amberg)

Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR)

Pfarrarchiv Regensburg-St.Anton, Bauakten der Kirche

Regensburger Bistumsblatt vom 13. April 1941

Schulz Norbert, Stuttgart, Aufzeichnungen und Fotos 1971/72

Schnell Hugo, St. Anton Regensburg, Dreifaltigkeitsverlag München Kleiner Kunstführer Nr.46

Wohlgut Karl, St. Anton in Regensburg, die Aufbaujahre einer Pfarrgemeinde 1916-1945, MZ-Verlag Regensburg 2006

Regensburg-St.Cäcilia

Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg

Pfarrarchiv Kaltenbrunn, Brief Georg Winklers mit Hinweis auf Regensburg-St.Cäcilia

Chronik des Augustinerklosters

Bayerischer Anzeiger – Regensburger Stadtanzeiger 1934, Nr.208, 210

Weber Camilla, Mitteilungen

Festschrift „Cantantibus organis“ 100 Jahre Cäcilienkirche Regensburg, Kath. Pfarramt 2002

Regensburg-Oberer Katholischer Friedhof

Pfarrarchiv Regensburg-St.Emmeram, Rechnung Georg Winklers 1949

Steinsberg

Pfarrarchiv Steinsberg, Bauakten der Kirche

Morsbach Peter, Die Kirchen und Kapellen des Marktes Regenstein, Hofmann Verlag Regenstein, 2005

Treffelstein

Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR)

Kraus Josef, Treffelstein – ein Heimatbuch, Gemeinde Treffelstein 1971

Schulz Norbert, Stuttgart, Aufzeichnungen 1971/72

Undorf

Staatsarchiv Amberg (StA Amberg)

Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR)

Pfarrarchiv Undorf

Kassa-Tagebuch für den Kirchenneubau Undorf 1934

Pfarrchronik ab 1929

Brief und Rechnung Georg Winklers

Schweiger Dieter, Vom Oratorium zur Pfarrkirche – ein Beitrag zur Dorf- und Pfarregeschichte von Undorf, VHO 128. Band, 1988

Winkler Georg

Biographie:

- Thieme & Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, E. A. Seemann 1999, Band 18 und 36
- Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 Band 2 Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1959, S.444 (Joseph Huber-Feldkirch)
- Stadtarchiv München, Familienbogen, Steuerlisten
- München – die Geschichte einer Stadt, Süddeutsche Zeitung Edition 2008, S. 233-238 (Daseinskampf in den Elendsquartieren)
- Akademie der Bildenden Künste München, Inskriptionsbogen, Matrikel Kunstakademie Düsseldorf
- Stadtarchiv Düsseldorf, Meldebogen
- Katalog der Düsseldorfer Malerschule
- Künstlerverein Malkasten Düsseldorf, Mitgliederverzeichnis
- Stadt Regensburg, Sterbeurkunde 1952
- Tagesanzeiger Regensburg, 18. und 28. April 1952, Todesmitteilung
- Stadt München, Friedhofverwaltung, Grab im Ostfriedhof
- Testament Georg Winklers (Abschrift im Besitz des Verfassers)
- Winkler Antony, Neffe, Cambridge USA, Mitteilungen

Winkler Georg

Umfeld seiner Kunst:

- Irene Markowitz, Die Monumentalmalerei der Düsseldorfer Malerschule, 200 Jahre Kunstakademie Düsseldorf, Eduard Trier, Ernst Forbeck-Stiftung
- Klapheck Anna, Die goldenen zwanziger Jahre – Die Akademie zwischen den Kriegen – ebd.
- Schulz Norbert, Stuttgart, Mitteilungen über Kontakte zwischen Albert Haug und Georg Winkler
- Allgemeine Rundschau, Wochenschrift für Politik und Kultur, 1917, Wettbewerb für die Ausschmückung der St. Maximilianskirche in München
- Zeitschrift, Die christliche Kunst V (1908/09), VII (1910/11), XIII (1916/17), XIV (1917/18), XV (1918/19), XVI (1919/20)
- Ausstellung für christliche Kunst Düsseldorf 1909
- Hoberg/Friedel „Franz Marc“ Prestel Verlag München 2005
- Heberlein Joachim, „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ – Das Weilheimer Heilig Geist-Spital, Dissertation an der LMU München, Kath. Theol. Fakultät 2009
- Amann Wilhelm, 50 Jahre Berufsverband bildender Künstler Niederbayern Oberpfalz, 1996
- Morsbach Peter, Stadtkirchen in der Oberpfalz, Regensburg 2000
- Staatliche Kunstaussstellung München 1933